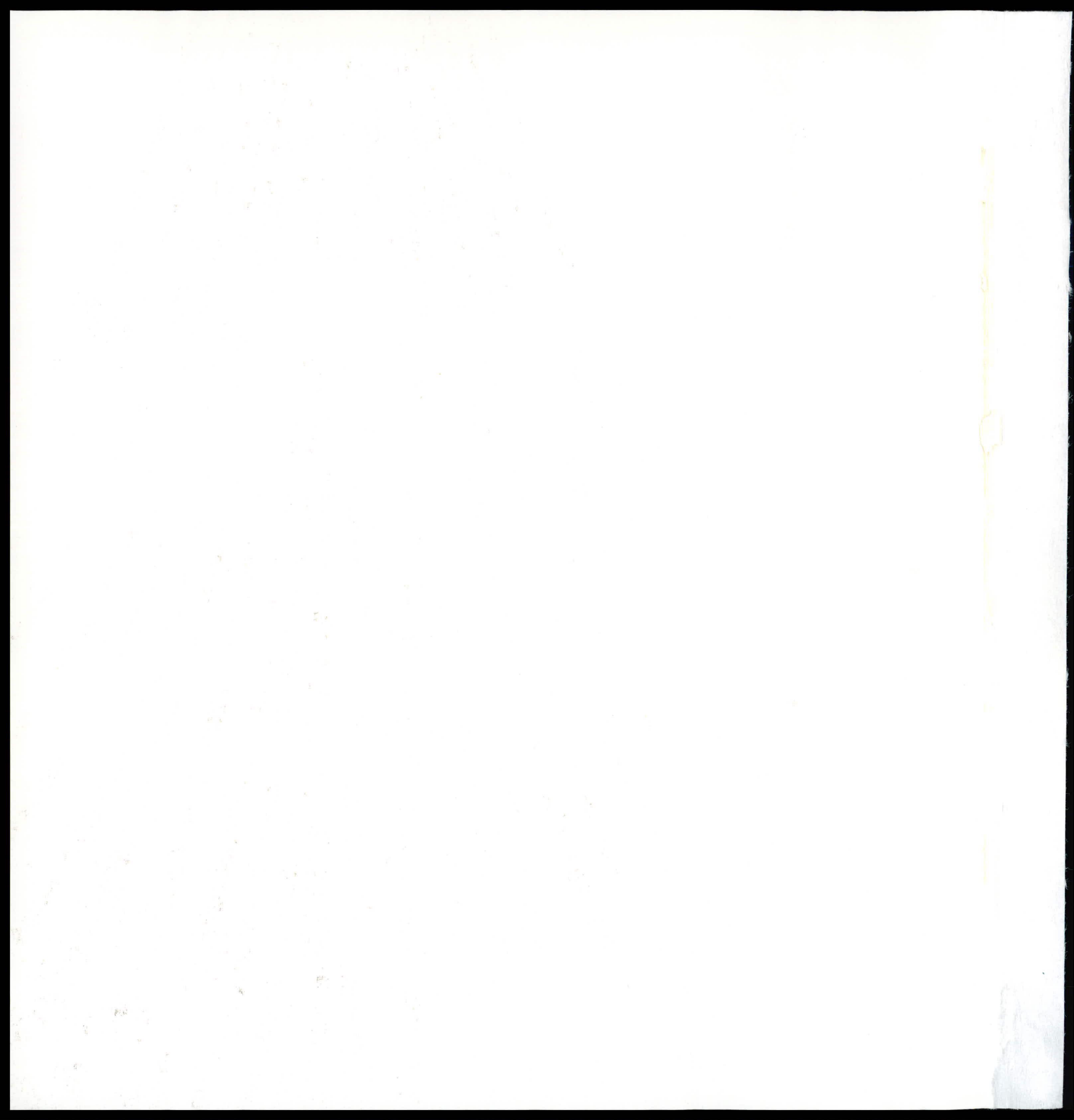


Annemarieke Willemsen

Wiking am Rhein

Wiking am Rhein





Wikinger am Rhein

800 – 1000



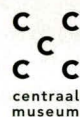


Wikinger am Rhein

Annemarieke Willemsen

Mit Beiträgen von

Rudolf Simek und Renger de Bruin



LANDSCHAFTS
VERBAND
RHEINLAND

LVR



Qualität für Menschen

IMPRESSUM

Autorin

Annemarieke Willemsen

Mit Beiträgen von

Rudolf Simek

Renger de Bruin

Übersetzung

Anna Carstens, Zutphen

Karten

Thomas Himstedt/UvA-Kaartenmakers, Amsterdam

Zeichnungen

Kelvin Wilson

Gestaltung

van Rosmalen & Schenk, Amsterdam

Produktion

Hans Schopping

Lithographie

Image degree zero, Amsterdam

Druck

Drukkerij Onkenhout, Hilversum

Herausgegeben vom

Centraal Museum

Postbus 2106

3500 GC Utrecht, Niederlande

Tel. + 31 (0)30-236 23 62

Fax + 31 (0)30-233 20 06

www.centraal.museum.nl

ISBN 90-5983-009-1

© 2004 Die Autoren, Centraal Museum, Utrecht

Dieser Katalog ist auf Englisch erschienen unter dem Titel *Vikings! – Raids in the Rhine/Meuse region 800-1000* (ISBN 90-5983-010-5) und auf Niederländisch unter dem Titel *Vikingen! – Overvallen in het stroomgebied van Rijn en Maas, 800-1000* (ISBN 90-5983-008-3).

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werks darf ohne schriftliche Einwilligung des Herausgebers in irgendeiner Form (elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie, Aufnahme oder ein anderes Verfahren) vervielfältigt, in automatisierte Dateien eingespeichert oder veröffentlicht werden.

Inhalt

Vorwort der Museumsdirektoren 6

Einleitung (Rudolf Simek) 8

Die Wikinger in den Rheinlanden 8

Wikinger in ihrer Heimat und in der Fremde 23

Die Wikinger 23

Tägliches Leben in Skandinavien 24

Wohnstätten 28

Vergnügung und Spiele 33

Besiedlung 35

Die Wikingerstadt Jorvik (York) 38

Die Einwohner von Jorvik 42

Die Kunst und Kultur der Wikinger 45

Holzschnitzereien 50

Die Runenschrift 51

Schiffe und Navigation 54

Die Wikingerschiffe 54

Rheinschiffe 56

Der Rheinprahm in Bonn 56

Das Utrechter Schiff 58

Unterschiede zwischen Rhein- und Wikingerschiffen 64

Funde von Wikingerschiffen 64

Schiffe aus dem Roskildefjord 64

Das Schiffsgrab von Oseberg 69

Das Schiff als Symbol in der Welt der Wikinger 75

Macht und Reichtum 78

Das Fränkische Reich (Renger de Bruin) 78

Die Entstehung des Fränkischen Reiches 78

Der Aufstieg der Karolinger 81

Der Siegeszug Karls des Großen 83

Der Niedergang des Reiches 86

Karolingische Kultur 90

Der Handel in den Rheinlanden 95

Der Handelsplatz Haithabu 96

Städte und Klöster 104

Die Handelsstadt Dorestad 104

Das Kloster Prüm 109

Prachthandschriften 112

Zentren der Kunst 114

Schutzlose Pracht 117

Wein und Waffen 119

Plündereien der Wikinger 119

Bewaffnung 122

Eine geplünderte Stadt: Zutphen 132

Schätze, Beute und Handelsware 139

Wikingerschätze in den Niederlanden 139

Beutegut oder Handelsware? 144

Maßnahmen gegen die Angriffe 149

Ringburgen 149

Heidnische Horden und christliche Kirchen 155

Die Religionen der Wikinger und der Franken 155

Gott und das Himmelreich 155

Odin, Thor und Walhall 156

Quellen der Wikingerüberfälle 163

Christianisierung der Wikinger 166

Die Gesellschaft im 10. und 11. Jahrhundert 171

Die Entstehung unseres Bildes von den Wikingern 174

Die Wikinger in der Volkskultur 174

Die Elemente unseres Wikingers-Bildes 176

Irrtümer 179

Der Wikinger in der Werbung 184

Literatur 187

Bildnachweis 190

Vorwort

Opfer von Gewalt, die heute immer mehr auf sich aufmerksam machen, verfügen über ein bildhaftes Gedächtnis, das sich bei der Befragung durch Fachleute allerdings als nicht unbedingt genau erweist. Bei Kollektivverbrechen wie Kriegsverbrechen oder Völkermord verhält es sich nicht anders. Und so stehen die Juristen der UN-Tribunale für die in den goer Jahren verübten Verbrechen in Ruanda und im ehemaligen Jugoslawien vor der schwierigen Aufgabe, Beweismaterial auszuwerten und Zeugenaussagen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen.

Auch die Opfer früherer Unterdrückung erheben ihre Stimme, wie etwa sowjetische Dissidenten, Überlebende der Naziverbrechen oder Nachfahren der Sklaven. Dabei liegen Ursache und Wirkung immer weiter zurück. Die Täter sind die Kinder früherer Opfer. Kroaten, Serben und bosnische Moslems haben sich über Jahrhunderte bekämpft – zum Teil mit Unterstützung von ausländischen Besatzungsmächten: Deutschen, Österreichern oder Türken. Die kollektive Erinnerung reicht bis zur Schlacht am Amselfeld im Jahr 1389 zurück, und die 600-Jahrfeier dieser Schlacht im Jahr 1989 war es, die den Zerfall Jugoslawiens auslöste.

Oft verlangen die Opfer oder deren Nachfahren eine Entschuldigung von den Tätern oder ihren Nachkommen – mitunter mit Erfolg: So hat etwa Papst Johannes Paul II. sich für 2000 Jahre Antisemitismus der katholischen Kirche entschuldigt.

Die Beziehungen zwischen Nord- und Westeuropa werden jedoch nicht durch eine unbewältigte Vergangenheit getrübt. Zwar haben Skandinavier rund vier Jahrhunderte vor der Schlacht am Amselfeld fürchterlich an den Küsten der Nordsee und entlang der darin mündenden Flüsse gewütet, aber das hat das Verhältnis zwischen Dänen, Norwegern und Schweden und den westeuropäischen Völkern nicht dauerhaft beeinträchtigt. Es ist nicht so, dass die Ereignisse in der Periode 800-1000 in Vergessenheit geraten wären – das Auftreten der Wikinger oder der Nordmänner, wie die Skandinavier aus dieser Zeit genannt werden, ist in der kollektiven Erinnerung haften geblieben. Allerdings handelt es sich dabei um ein verklärtes Bild von unerschrockenen blonden Männern, die nach ruhmreichen Kämpfen an fernen Küsten mit Beute beladen auf schnellen Drachenschiffen heimwärts kehrten. Ob man dies als Raubzüge oder als heroische Kämpfe betrachtet, hängt von der jeweiligen Perspektive ab. Aber selbst in den einst heimgesuchten Ländern Westeuropas galten die Wikinger oft als wagemutige Männer. Nach 1800 hat die Romantik das Bild vom heldenhaften Wikinger weiter verschönt.

Ausgrabungen im 19. und 20. Jahrhundert haben unser Wissen über die materielle Kultur

der Wikinger ungemein erweitert. Grabfunde, Schiffswracks und freigelegte Siedlungen haben uns Einblicke in das Leben der Wikinger verschafft, in ihre Kultur und ihre Kämpfe vor mehr als tausend Jahren. So wissen wir heute auch, worauf sich ihre maritime Überlegenheit gründete. Jüngste Forschungen haben nun auch die andere Seite, die der Opfer der Wikingerüberfälle, beleuchtet. Nach Entdeckungen in England ist man 1997 bei Ausgrabungen in der Innenstadt von Zutphen auf eindeutige Spuren einer überaus gewalttätigen Plünderung gestoßen, die anhand der Datierung und der Fundsituation sehr gut mit dem aus den Quellen bekannten Wikingerüberfall aus dem Jahr 882 in Verbindung gebracht werden können.

Diese Funde bilden den Kern einer Ausstellung über die Aktivitäten der Nordeuropäer im Gebiet von Rhein und Maas zwischen 800 und 1000. Sie ist das Ergebnis eines Gemeinschaftsprojekts von drei Museen sowohl aus der Heimat der Wikinger als auch aus der Rhein-Maas-Region und wird dort nacheinander zu sehen sein: im Rheinischen LandesMuseum in Bonn, im Centraal Museum in Utrecht (Niederlande) und im Wikingerschiffsmuseum in Roskilde (Dänemark). Die Ausstellung umfasst zahlreiche Exponate aus Museen und archäologischen Instituten aus Dänemark, Schweden, Deutschland, Belgien und den Niederlanden. Der Initiator dieses Projekts ist Prof. Rudolf Simek von der Universität Bonn, der auch der Herausgeber des wissenschaftlichen Begleitbandes ist. Den vorliegenden Katalog zur Ausstellung verfasste Dr. Annemarieke Willemsen vom Leidener Rijksmuseum van Oudheden. Der Katalog und die Ausstellung möchten einem breiten Publikum in Deutschland, in den Niederlanden und in Dänemark zeigen, wer die Wikinger waren, die in das Gebiet von Rhein und Maas eindrangen, welche Folgen ihr Handeln für die einheimische Bevölkerung hatte und wie die Nachwelt über sie denkt.

Prof. Dr. Frank-Günter Zehnder, Direktor Rheinisches LandesMuseum, Bonn

Drs. Ida van Zijl, stellvertretende Direktorin Centraal Museum, Utrecht

Dr. Tinna Damgård-Sørensen, Direktorin Vikingeskibsmuseet, Roskilde

Einleitung

Die Wikinger in den Rheinlanden.

Wenn Sie bislang die frühmittelalterlichen skandinavischen Piraten, die wir üblicherweise als „Die Wikinger“ bezeichnen, nicht ausgerechnet mit Überfällen auf die Städte an Rhein, Maas und Mosel und dem Karolingerreich unter Karl dem Großen und seinen Söhnen in Verbindung gebracht haben, sind Sie damit nicht allein. In der deutschen Öffentlichkeit werden die Wikinger heute mehr mit Entdeckungen im Nordatlantik bis nach Amerika, mit den Anfängen des russischen Reiches und auch den Überfällen auf England, Irland und selbst die französische Atlantikküste in Verbindung gebracht als ausgerechnet mit den Aktivitäten, die sie bis ins Herz des Karolingerreichs geführt haben.

Dies hat vor allem zwei Hauptgründe:

Erstens haben die Wikinger an den deutschen Flussläufen von Rhein und Mosel keine Hinterlassenschaften zurückgelassen, es gibt kaum archäologische Funde, die nach Skandinavien weisen, und keine Ausgrabungen, auch nicht die Brandreste am Kölner Neumarkt haben sich bislang direkt und unzweifelhaft mit den Wikingerüberfällen verbinden lassen. Jenseits der niederländischen Grenze sieht dies schon ganz anders aus, etliche Schatzfunde der Wikingerzeit, wikingische Schwerter aus dem Niederrhein und zuletzt auch die auf 882 datierbaren schaurigen Überreste eines Wikingerüberfalls in Zutphen an

der IJssel weisen dort in spektakulärer Weise auf die einstmalige Präsenz der Piraten aus dem Norden hin. Zum Teil ist es wohl nur Zufall, dass vergleichbare Funde auf heutigem deutschen Boden bislang fehlen, zum anderen zeigt es aber auch, wie sehr Friesland, erst unter Karl dem Großen dem Karolingerreich einverleibt, damals als Puffer für den Ansturm der wikingischen Flotten erhalten musste, sodass das an der damaligen Rheinmündung gelegene Dorestad ungleich mehr zu erleiden hatte als die weiter flussaufwärts gelegenen Städte Xanten, Köln oder Bonn. Darüber berichten auch die fränkischen Annalen, in welchen die oft fast jährlich wiederkehrenden Plünderungen von Dorestad ebenso verzeichnet sind wie die Verwüstungen, welche die Wikinger in Xanten, Köln und Bonn und selbst Trier und Aachen anrichteten:

[881] Auf ihrem ersten Einfall verwüsten sie die umliegenden Orte und verbrennen Lüttich, Maastricht und Tongern, bei ihrem zweiten Einbruch ergießen sie sich über das Gebiet der Ribuarier und verheeren alles mit Mord, Raub und Brand, die Städte Köln und Bonn mit den nahe liegenden Burgen Zülpich, Jülich und Neuß lassen sie in Flammen aufgehen; hiernach legen sie die Pfalz Aachen und die Klöster Kornelimünster, Malmedy und Stablo in Asche. (Regino von Prüm: *Chronicon*, s.a. 881)

[882] Die Dänen aber zerstörten durch Feuer die sehr berühmte Pfalz zu Aachen und verbrannten

Nachbau eines
Wikingerschiffes in
Originalgröße auf
dem Roskildefjord
in Dänemark.





Klöster und Städte, das hochberühmte Trier und Köln, sowie königliche Pfalzen und Dörfer, wobei sie die Einwohner des Landes töteten (*Annales Vedastini*, s.a. 882).

[883] Die Normannen fuhren den Rhein hinauf und steckten sehr viele eben erst wieder hergestellte Ortschaften in Brand, wobei sie nicht geringe Beute von da raubten. [...] Köln wurde ohne Kirchen und Klöster wiederaufgebaut und seine Mauern mit Toren, Riegeln und Schlössern hergestellt. (*Annales Fuldenses* s.a. 883)

Der zweite Grund für das heute mangelnde allgemeine Bewusstsein von der Präsenz der Wikinger in den Rheinlanden mag sein, dass die Quellen – und das zeigt das zitierte Beispiel recht deutlich – niemals von Wikingern, sondern immer nur von Dänen, Nordmännern oder einfach Piraten sprechen, und zwar ganz einfach deswegen, weil es das Wort Wikinger im 8. und 9. Jahrhundert noch gar nicht gab. Diese Selbstbezeichnung der skandinavischen Piraten ist erstmals überhaupt bald nach 1070 beim Hamburger Kirchenhistoriker Adam von Bremen belegt, der aber auch bestätigt, dass die skandinavische Bezeichnung für die Seeräuber im Deutschen und Lateinischen nicht gebräuchlich war. Diese rein terminologische Besonderheit hat dazu geführt, dass auch in der deutschen Geschichtsschreibung seit dem Mittelalter die Wikingerattacken meist als Normannenüberfälle oder gar als „Normannentürme“ bezeichnet werden, obwohl dies zu der

heutigen Bedeutung von Normannen überhaupt nicht passt: Als Normannen sind korrekterweise nur die Wikinger zu bezeichnen, welche sich in der (nach ihnen benannten) Normandie niedergelassen hatten. In der angelsächsischen Historiographie sind es dann deren Nachkommen, die 1066 unter Wilhelm dem Eroberer England erobert und dauernd unterworfen hatten, die man (und zwar fast ausschließlich) als *Normans* bezeichnet. Alle anderen in den Chroniken und Annalen als Nort(h)manni, Nordmanni bezeichneten Wikinger kann man daher allenfalls als „Nordmänner“, aber nicht als „Normannen“ übersetzen, und nach heutiger wissenschaftlicher Terminologie ist eigentlich nur der Begriff „Wikinger“ für diese Skandinavier zulässig.

Deswegen trägt diese Ausstellung auch den Titel „Die Wikinger am Rhein“, aber natürlich ist diese terminologische Verwirrung auch der Grund dafür, dass man heute nur selten Deutschland als Ziel der wikingischen Aktivitäten assoziiert.

Die Aktivitäten der Wikinger in Deutschland, Belgien und den Niederlanden beschränken sich aber keinesfalls auf die gar nicht so seltenen Überfälle entlang des Rheins, welche nach eher vereinzeltten Angriffen im 8. Jahrhundert sich um die Mitte des 9. Jahrhunderts verdichten. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass die Aktivitäten der Skandinavier im Frankenreich sich gleichzeitig auch fast immer noch auf zwei anderen Schienen bewegten, nämlich dem

Handel und der Diplomatie. Die Karolinger zeigten durchaus Interesse, die skandinavischen Herrscher an sich zu binden, nicht zuletzt mit Hilfe der Taufe und Christianisierung. Aber ihr Eifer oder ihre Kapazitäten in dieser Richtung waren doch nicht groß genug, um erfolgreichen

Karte mit den Wikingerplünderungen im Gebiet von Rhein, Maas und Schelde.





Fragmente von Reticella-Glas und Kopie einer Reticella-Schale

Ekerö auf Helgö, Uppsala und Kopie des Fundes Valsgårde 6, Uppsala

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nrn. 25075:708, 25925:3856, 30711:12616, 27448:7783, 25075:718 und 25075:1077; Kopie von Inv.-Nr. 33474

Reticella-Glas, ein hellfarbiges Glas mit aufliegenden farbigen Glasfäden, gehörte zu den kostbarsten Handelsprodukten in der Wikingerzeit. Vor allem Becher und Schalen wurden in der Reticella-Technik verziert. Die Tatsache, dass man nur äußerst selten ein unbeschädigtes Stück findet, macht die flache grüne Glasschale mit grüngelb gestreiften Glasfäden aus Uppsala besonders wertvoll; das empfindliche Original wird deshalb selten ausgeliehen. Die Kopie der in der Reticella-Technik verzierten Schale gibt uns eine Vorstellung davon, wie das Glas aus Ekerö ausgesehen haben muss, von dem nur Scherben erhalten sind; auch in Dorestad und Heidelberg wurden Scherben von Reticella-Glas gefunden. Die Fragmente sind mit aufliegenden gelbgrün gestreiften oder blauen Glasfäden mit gezacktem schwarzen Glasfaden verziert, der auf farbloses oder hellgrünes Glas aufgelegt wurde.

Thronprätendenten etwa in Dänemark auch militärische Unterstützung zukommen zu lassen, wenn diese um solche baten, sodass sich diese meist trotz der (nur moralischen) Unterstützung aus dem Frankenreich zu Hause nicht durchsetzen konnten.

Was aber die Handelsbeziehungen anlangt, so waren hier die Kontakte zwischen Mittel- und Westeuropa einerseits und Skandinavien andererseits am Beginn der Wikingerzeit schon lange wohletabliert. Wenigstens seit der Merowingerzeit, also etwa vom 5.-7. Jahrhundert, sind archäologisch intensive Handelskontakte nachzuweisen, die sich in großen Mengen von teurem Importglas in allen skandinavischen Handels- und Machtzentren manifestieren, daneben in erstaunlichen Mengen fränkischer Fibeln und anderer Schmuckstücke. Die Händler aus Skandinavien kannten also, ob direkt oder über Mittelsmänner, denen sie an der Nordseeküste die Waren abkauften und eintauschten, die interessanten Produkte aus den Rheinlanden, welche allesamt in Skandinavien hohen Waren- oder Prestigewert hatten: Gläser eben, teure Keramikwaren wie die zinnverzierten glänzenden Tatinger Kannen, Stoffe, hochwertige Metallwaren wie Schwertklingen und Schmuckgegenstände und nicht zuletzt den Wein, der in Skandinavien nicht wuchs. All diese Waren wurden im Frankenreich über das alte, zum Teil noch intakte Netz der Römerstraßen, vor allem aber auf den Flüssen von Produktions- zu Handelsstätten

transportiert, und diese Wege waren natürlich den Händlern bekannt. Es ist also nicht weiter verwunderlich, wenn man in Skandinavien nicht nur all die Güter kannte, die Profit versprachen, sondern auch ihre Herkunft und Vertriebsplätze. Neben den einträglichen Handelsplätzen waren es aber die reichen Städte, viele von ihnen alte römische Gründungen, und die Klöster, welche die Aufmerksamkeit und wohl auch Bewunderung der skandinavischen Reisenden auf sich gezogen haben müssen. Aber was auf die skandinavischen Delegationen zweifellos Eindruck machen sollte und die Kauflust der Händler steigerte, weckte sicher in manchen der Reisenden auch Begehrlichkeiten. Die zu Hause dann vielleicht sogar übertrieben geschilderten Schätze des Frankenreiches dürften wohl als Motivation gewirkt haben, die an den Nordseeküsten und im Baltikum schon lange betriebene Piraterie ein wenig auf die viel lukrativeren Gegenden im Herzen des Reichs auszudehnen – noch dazu, wo günstige Wasserstraßen wie der Rhein den Einsatz der gewohnten und bewährten Transportmittel erlaubten. Die Wasserstraßen begünstigten sogar die Verwendung der von den Küsten her gebräuchlichen Strategien der plötzlichen Überfälle und des raschen Abzugs beim Angriff auf nahe dem Wasser gelegene Ziele.

Es ist auch zu berücksichtigen, dass man nicht von einer zeitlichen Abfolge von Handel und Diplomatie zu Überfällen und Raub ausgehen

Sturzbecher aus Glas

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nrn. 34000:Bj464 und Bj849

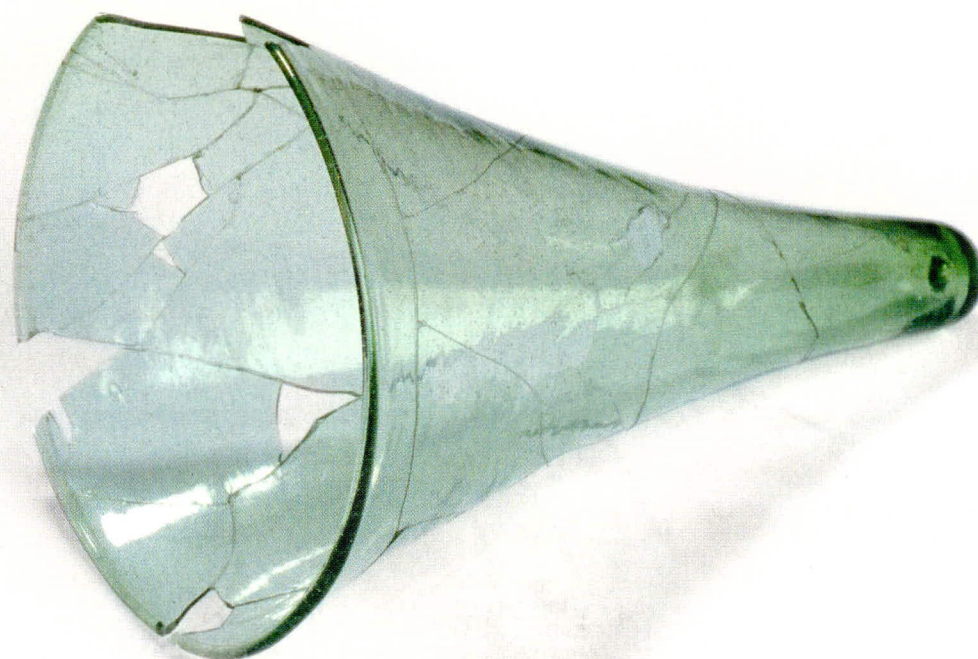
Sturzbecher heißen Becher, die keine Standfläche haben und nach dem Leeren „gestürzt“, das heißt, mit dem Gefäßrand

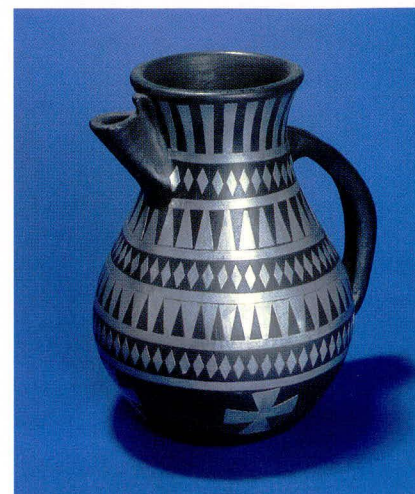
nach unten abgestellt werden mussten.

Sturzbecher waren bei den Merowingern, den Karolingern und den Wikingern als Trinkgefäß bekannt, und man hat sie als Beigaben in Frauen- und Männergräbern gefunden. Häufig werden auch nur Scherben ausgegraben, was darauf hindeutet, dass diese Becher viel benutzt

wurden und dabei auch zerbrachen.

Die zartgrünen Glasbecher aus Birka sind gegenüber den in den Niederlanden und in Deutschland gefundenen fränkischen Sturzbechern sehr dünnwandig, sie laufen spitzer zu und haben eine breitere Öffnung.





kann, sondern dass die Handelsbeziehungen der Merowingerzeit in der Wikingerzeit durchaus fortbestanden. Allerdings wissen wir noch nicht, wie sehr der Handel durch die Höhepunkte der wikingischen Überfälle in der Praxis behindert oder unterbrochen wurde. Jedenfalls ist sicher, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen der Wikingerzeit nur eine temporäre, und auch da nicht vollständige Unterbrechung intensiver fränkisch-skandinavischer Kultur- und Handelsbeziehungen dargestellt haben. Die intensiven Handelsbeziehungen der Merowingerzeit, so scheint es nach Auskunft der archäologischen Funde in Skandinavien, dürften schon im früheren 9. Jahrhundert, also vor dem Höhepunkt der Wikingerzüge am Ende dieses Jahrhunderts, etwas zurückgegangen sein. Aber noch im Laufe des 10. Jahrhunderts begannen sie wieder langsam zuzunehmen, sodass schon ein halbes Jahrhundert vor Ende der Wikingerzeit, am Anfang des 11. Jahrhunderts, wieder weitgehend normale Beziehungen zwischen Skandinavien und dem Niederrhein herrschten.

Diese chronologische Entwicklung soll sich zu einem gewissen Grad auch in der Ausstellung abzeichnen, wenn auch die Grundidee nicht auf eine geradlinige zeitliche Darstellung abzielt, sondern sich auf bestimmte Themenkomplexe konzentriert. Daher steht am Anfang auch das Rheinland in seiner typisch frühmittelalterlichen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen

Situation. Diese durchaus komplexe Ausgangslage ist gekennzeichnet durch das Reisekönigtum unter Karl dem Großen und dem Fehlen eines einzigen Reichszentrums als Hauptstadt, aber den vielfältigen kirchlichen und monastischen Strukturen ebenso wie den kleineren und größeren städtischen Zentren, verknüpft durch ein Netz von Wegen, die vielfach noch auf das römische Straßennetz zurückgehen, und den natürlichen Wasserläufen, die das Hauptgewicht des Transports in dem riesigen Reich überhaupt trugen, aber gleichzeitig auch den wikingischen Plünderern erlaubten, relativ schnell bis ins Herz dieses Reichs vorzudringen.

Die am Beginn der Ausstellung gezeigten Kirchenschätze aus einer (fiktiven) Schatzkammer des 9. Jahrhunderts stehen stellvertretend nicht nur für den Reichtum des karolingischen Imperiums, sondern auch für die Blüte, welche das Kunsthandwerk zu dieser Zeit schon entfaltet hatte. Sowohl die künstlerische Qualität der Stücke als auch der schiere Materialwert solcher Objekte mussten das Interesse der Nachbarn des Karolingerreichs erwecken, egal ob diese sie auf diplomatischen oder Handelsreisen kennen gelernt hatten, oder ob die Missionare – unabsichtlich – durch politisch motivierte Repräsentationsgeschenke oder die von ihnen verwendeten liturgischen Gegenstände die Skandinavier darauf aufmerksam gemacht hatten. Das Hauptaugenmerk der Darstellung

Tatinger Kanne und Rekonstruktion
Adelsö auf Björkö
 Stockholm, Statens Historiska Museum,
 Inv.-Nr. 5208:2237

Häufige Fundstücke an den Handelsplätzen der Wikingerzeit sind die Tatinger Kannen. Es sind relativ große schwarze Kannen mit

einem Griff und einer kurzen Tülle. Der Dekor der Kanne bestand ursprünglich aus einem horizontalen Muster mit Dreiecken aus Zinnfolie, wie an der Rekonstruktion zu sehen ist. Die schwarzen Tatinger Kannen sind feine, heiß gebrannte und wasserundurchlässige Keramiken, die zum Transport von Wein oder als Schenkkannen

für Wein benutzt wurden. Die in den Rheinlanden hergestellten Kannen kamen vor allem als Transportbehälter in Umlauf, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass auch mit leeren Kannen gehandelt wurde. Tatinger Kannen wurden verbreitet in vielen Handelsgebieten gefunden; diese Kanne kommt aus Birka.

des fränkischen Reichs liegt aber nicht auf den Schätzen, sondern auf den monastischen und städtischen Zentren, wo sich derartige Schätze und auch minder spektakuläre, aber durchaus interessante Waren fanden, und die infrastrukturelle Vernetzung, die sowohl die Schaffung und Vermarktung des erwirtschafteten Reichtums als auch den Zugang der Händler wie Beutejäger dazu verdeutlichen sollen.

Wenn am Beginn dieser Ausstellung Städte, Klöster und Handelsflecken exemplarisch im Blickpunkt stehen, dann sind damit natürlich auch die Angriffsziele der Wikinger gemeint, aber nicht nur: Diese Typen von Siedlungen verkörpern auch die Struktur der Rheinlande vor dem Beginn der Wikingerzeit. Die meist aus römischen Gründungen sich entwickelnden Städte, denen häufig genug wie in Köln der römische Verteidigungswall zu groß für die durch die Völkerwanderungszeit stark geschrumpfte Bevölkerung ist und dessen effiziente Instandhaltung die städtischen Mittel meist überstieg; die noch jungen Klostergründungen, die sich wie das 721 gegründete Benediktinerkloster Prüm schon bald auf Grund der ihm übertragenen und vererbten weitläufigen Ländereien und durch die effizientere Art der Bewirtschaftung durch die Mönche als beachtlicher Wirtschaftsfaktor entpuppen; und nicht zuletzt die unbefestigten Handelsplätze, die wegen der sich verändernden Flussläufe, der saisonabhängigen Handelstätigkeit und der

natürlichen Mobilität der Händler immer einen transienten Charakter hatten, mit Zelten neben einfachen Häusern und Lagerschuppen, selbst wenn sie so längerdauernde und wichtige Orte waren wie Dorestad; all diese Zentren prägten

Karte mit den alten
Römerstraßen im
Karolingerreich

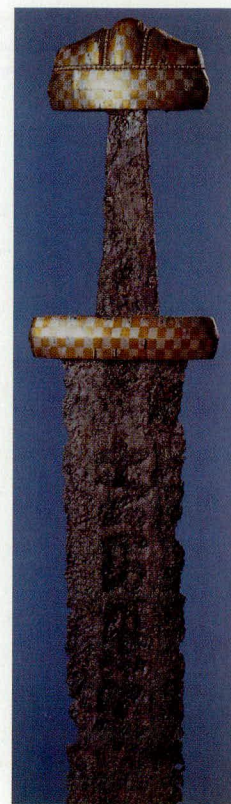


dem Karolingerreich wohl eher den Stempel auf als die kaiserlichen Pfalzen, zwischen denen sich die reisenden Herrscher bewegten, aber manche von ihnen sicher nur sehr selten aufsuchen konnten.

Dass die Franken die Skandinavier nicht als Wikinger, sondern allenfalls als Nort(h)manni oder Dani bezeichneten, wurde schon erwähnt, häufiger nannte man sie aber einfach *pyratae* „(See)räuber“ oder *pagani* „Heiden“, wenn die Ausdrücke nicht noch deutlich negativer ausfielen und man sie als Räuberbanden, Schlangenbrut oder Satanskinder beschimpfte. Die Wikinger selbst werden diese abfälligen Bezeichnungen der klerikalen Annalenschreiber wohl kaum sehr gestört haben. Was die Skandinavier viel mehr beeindruckte, waren die fränkischen Moden, vor allem natürlich die am Hofe, die man zu Hause bald imitierte (soweit nicht ohnehin auch Kleidungsstücke und Stoffe auch als Plündergut in den Norden gelangten). Farbenprächtigere, exotischere Stoffe und eine viel größere Vielfalt an Schnittmustern als zu Hause führten dazu, dass die Tracht in Skandinavien sich an der karolingischen zu orientieren begann, wie man den (allerdings relativ seltenen) Textilfunden und Rekonstruktionen entnehmen kann. Dass sich die Wikinger gerne auffällig, bunt und exotisch – also ziemlich angeberisch – kleideten, wissen noch die Sagas des Hochmittelalters in Island über die wikingerzeitlichen Vorfahren zu berichten.

Noch ein Ausrüstungsgegenstand hatte es den Skandinavien in den Rheinlanden angetan, nämlich das Schwert. Hierzulande wurden im Karolingerreich schon damaszierte Schwertklingen in Manufakturen produziert, von deren Qualität man im (damals) erarmten Norden nur träumen konnte, wo noch viel später sogar berichtet wird, dass man bei besonders schweren Hieben im Zweikampf zuerst einmal wieder mit dem Fuß die Schwerter gerade biegen musste. Am Rhein jedoch wurden für teures Geld hochwertige Klingen hergestellt, die man sowohl kaufte als auch zu rauben versuchte, um zu Hause (und billiger) dafür dann Griffe anfertigen zu lassen, in welchen man seinen eigenen Geschmack und manchmal auch den eigenen Namen einarbeiten lassen konnte.

In anderer Hinsicht als bei der Waffenherstellung waren die Skandinavier aber den Franken haushoch überlegen, und zwar im Schiffbau. Die darin in jahrhundert- und jahrtausendlangem Überleben an den norwegischen Küsten erworbenen



Schwert mit der Inschrift „Ulfberht“ auf der Klinge; gefunden in Mannheim (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum).

Fertigkeiten befähigten die Nordleute nunmehr, mit ausgesprochen schnellen, wendigen und noch dazu flachgehenden Segelschiffen in wenigen Tagesreisen aus Skandinavien alle Küsten Europas und viele Orte an den schiffbaren Flüssen vor allem in Nord-, West- und Osteuropa zu erreichen. Aber schon die recht uneleganten Flussprähme waren für die Einheimischen das schnellste Verkehrsmittel, weil sie den meist recht ruhigen Lauf der unbegradigten Flüsse ausnutzen konnten, während die meisten Landwege den Landschaftskonturen folgen mussten. Umso mehr waren jedoch die schnellen Boote der Wikinger allen Operationen auf dem Landwege weit überlegen. Der Kontrast zwischen den Wikingerschiffen und zeitgenössischen Schiffen im Frankenreich macht das nur allzu deutlich: Flachbodige Kähne, wie man sie in Krefeld-Gellep am Niederrhein gefunden hat, oder selbst das noch wesentlich seetüchtigere Schiff von Utrecht, mit großer Ladekapazität, aber sehr behäbig und zum Segeln kaum geeignet, waren den Schiffen der Skandinavier in keinsten Weise gewachsen. Die schnittigen Schiffe gab es schon im 10. Jahrhundert in einer ganzen Reihe distinkter Bautypen, alle aber hatten einen langen Kiel und waren damit sowohl zum Segeln als notfalls auch zum Rudern geeignet. Der recht flache Boden eignete sich vorzüglich zum Anlegen auch an flachen Stränden, ihr hoher Steven kam selbst mit dem Wellengang auf dem Atlantik gut zurecht und die Skandinavier hatten schon im Frühmittelalter einen Weg

gefunden, mit den Schiffen zu einem gewissen Grad auch gegen den Wind aufzukreuzen. Wir wissen zwar nicht, welche die üblichsten Bootstypen waren, mit denen die Wikinger auf dem Rhein operierten, aber es werden wohl die kleineren (und somit finanzierbarer) Typen von Kriegsschiffen gewesen sein, wobei hier die Unterschiede zu den flotteren unter den Küstenfrachtern eher fließend waren. Dies hatte zur Folge, dass man solche 12-15m lange *ferjur* mit etwa 30 Mann Besatzung sicher sowohl als Teil von Plünderflotten einsetzen konnte, als sie auch notfalls mit deutlich geringerer Besatzung für gelegentliche Handelsfahrten benutzen konnte.

Derartige Polyvalenz bei der Wahl der Verkehrsmittel ist durchwegs für die Wikingerzeit in den Rheinlanden typisch. Es war daher ausdrückliches Ziel der Ausstellung, die Kontinuitäten in den Handelsbeziehungen und die viel spektakuläreren, aber untypischeren Ausbrüche von Gewalt im 9. und 10. Jahrhundert als zwei Seiten einer Medaille darzustellen. Die Überfälle auf der einen Seite und die friedlichen Marktplätze auf der anderen sollen also nicht absolute chronologische Gleichzeitigkeit suggerieren, aber ein Nebeneinander und Hintereinander der beiden Kommunikationsformen zwischen Skandinavien und Franken am Rhein. Hier können die Handelsüter beider Seiten gezeigt werden; denn im Austausch gegen Glas, Keramik, Mühlsteine, Wein, Schmuck und Waffen, die aus den Rheinlanden nach Norden



Schwerter mit den Inschriften „Ulfberht“ und „Atalbold“

8./10. Jahrhundert

Gefunden in der Maas bei Lith und im Lek bei Wijk bij Duurstede
Leiden, Rijksmuseum van Oudheden, Inv.-Nrn. k 1983/8.1 und
f 1940/8.1

Für die Franken und die Wikinger waren Schwerter besondere Gegenstände, denen eine eigene Kraft und „Persönlichkeit“ innewohnte. Mitunter ging das Schwert beim Tod des Eigentümers in den Besitz des Erben oder des Nachfolgers über, aber meistens wurde es dem Verstorbenen als Beigabe mit ins Grab gegeben oder es wurde geopfert. Das erbeutete Schwert eines Feindes konnte man nicht ohne weiteres benutzen. Diese beiden Spathaes (zweischneidige Schwerter) sind mit Silber und Messing tauschiert. Bei den Inschriften „Ulfberht“ und „Atalbold“ auf den Klingen handelt es sich wohl nicht um die Namen der Besitzer. Ulfberht war ein berühmter Schmied, dessen Schwerter auch in Skandinavien und sogar auf dem Balkan gefunden wurden – offensichtlich handelte er in ganz Europa. Der Sitz seiner Werkstatt ist jedoch nicht bekannt.

verhandelt wurden, konnten die Skandinavier Häute, Pelze, Walrosselfenbein, Wetzsteine, Honig und Bernstein, daneben wohl auch Sklaven, zum Kauf anbieten, sodass die Handelswege trotz des Kulturgefälles von Süd nach Nord keineswegs Einbahnstraßen waren. Auch die Kehrseite der Medaille, der wikingische Überfall von 882 auf die Pfalz von Zutphen, zeigt trotz der brutalen Spuren die gegenseitige Abhängigkeit: Die Räuber mussten sich notgedrungen auch von banalem Viehdiebstahl ernähren, dem berühmten *strandhögg* der skandinavischen historischen Literatur, bei der an der Küste grasendes Vieh während kurzer überraschender Landungen geschlachtet und nur die wesentlichen, schnell abzutrennenden und zu verbrauchenden Teile mitgenommen wurden. Auch die Ebenbürtigkeit der Waffen zwischen den beiden Seiten soll hier anhand von Rekonstruktionen wikingischer und fränkischer Waffensätze gezeigt werden: Schwerter, Lanzen, Dolche und Pfeile gab es in recht ähnlicher Ausführung auf beiden Seiten. Wenn die fränkische Wurfaxt, die Franziska, sich in ihrer Form auch deutlich von den wikingischen Breitäxten unterschied, so waren doch insgesamt kaum nennenswerte Unterschiede in Art und Qualität der Waffen festzustellen, vor allem wenn sich die Skandinavier der höherwertigen fränkischen Schwertklingen bedienten.

In einem unterschieden sich die Skandinavier aber von den Franken vor allem in den ersten Perioden der Wikingerzeit, nämlich durch ihre

Religion. Ihr mangelnder Respekt vor Klöstern und Gotteshäusern ebenso wie vor Reliquien und heiligen Büchern wurde schon bald zum Kennzeichen der Räuber aus dem Norden. Dies hängt natürlich vor allem damit zusammen, dass die Chronisten der Zeit dem geistlichen Stand angehörten, und sie nicht ohne guten Grund und Erfolg versuchten, die Exzesse der Wikinger deren Heidentum zuzuschreiben, welches ihre unbestreitbaren Erfolge damit erklären konnte, dass sie eben offenbar mit dem Teufel im Bunde standen: Und wie hätte man sonst erklären können, dass diese Barbaren nicht einmal vor den Reliquien der Heiligen Respekt hatten? Verständlich werden die Tiraden der Chronisten aber natürlich dort besonders plastisch, wo sie die Erzähler selbst direkt betrafen: Regino von Prüm musste 882 und 892 zweimal erleben, wie die Wikinger sein Kloster in Brand steckten und seine Mitbrüder erschlugen, und über 100 Jahre später wurde Thietmar von Merseburg an der Elbe Zeuge, wie dänische Wikinger in Stade seine Onkel und Cousins verstümmelten und ermordeten. Es ist also kein Wunder, dass diese Mönche in Annalen und Chroniken ein düsteres Bild von den Seeräubern malten und somit zu einem im Großen und Ganzen negativen, aber keineswegs unverdienten Bild der Wikinger führten. Der Faszination, welche die Wikinger auch heute noch ausüben, konnten sich aber nicht einmal die direkt Betroffenen entziehen, wenn etwa Thietmar (nach einer gewonnenen Schlacht) schreibt: „Noch nie hat

Zwei karolingische Lanzenspitzen, Axt und Schädel mit Hiebverletzung

9. Jahrhundert

Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum

Duisburg ist eine der Städte am Rhein, die die Wikinger 881/882 überfielen. Die Stadt bot massiven Widerstand und es kam zu heftigen Kämpfen zwischen karolingischen Truppen und Wikingern. In Duisburg wurden Zeugnisse von Gefechten aus dem 9. Jahrhundert gefunden, wie etwa diese Lanzenspitzen und die Axt (die Schäfte sind verwittert) – ob diese Gegenstände allerdings mit den Kämpfen gegen die Wikinger in Zusammenhang stehen, ist unklar. Ein menschlicher Schädel aus derselben Periode weist eine deutliche, vermutlich tödliche Hiebverletzung auf, die wohl von einem Schwert herrührt.



man Männer von derartiger Größe und Stärke auf einem Schlachtfeld liegen gesehen". Mut und Stärke gehörten also wohl genauso zum Erfolgsrezept der Wikinger wie Flexibilität und Mobilität – Talente, die auch heute nicht ihre Effizienz verloren haben.

Die Geschichten von diesen Männern haben sich auch im Rheinland erhalten, nichts aber von den Waffen und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs, die man sonst mit Siedlungsfunden verbindet, weil sich eben die Wikinger bis auf die wenigen temporären Forts hier nicht niedergelassen haben. Der Mangel an Artefakten am Rhein hat aber auch mit ihrer Einstellung im Rahmen der Plünderungszüge zu tun, die sie den Rhein entlang geführt haben und die ein Kollege im Rahmen der Vorbereitung zu dieser Ausstellung so zusammengefasst hat: „Sie kamen, um zu nehmen und nicht, um zu geben“.

usq; ad horā sextā itrepidū expectant. cū nemine adūse partis uenire cerneret. cū suis ad ppa reuēsus ē. Nec illi anim' min' imortē iunct'. q' i hoste fuit. Deniq; p' pactā uictoriā morbo suat'. ad extremū deduct'. Cui' inuoluntarie cū p'sensisset palatū. relūpti uirib; fauore ei' bello aggredit'. Qui p'trā timore adducē fugiunt. i cū lacrimis ei' min' palatū apuit. pe tentel et imminet p'culū osiliū. At ille hortat' Iadūū hostē pcedat. suū uexillū terente. pollicet'q; uictoriā. Qui cū respondisset sine ei' p'sentia n' audere cū adūlari' ogredi. spm' q'una cū uirib; corporis iā pene effugerat resumer'. q' nec pedib; neq; eq' potat' ire. iubet se i lecto portari. i ante acie inimicq; deponi. i sic subire certam. Qd' cū satellites fecissent. ei' mox hostes i fugā iūsi sūt. parata uictoria Cū cū reportare uellent' domū. it' man' militū. spm' q' tantū i pectore palpatat. exhalauit. pauci aut' it' postis dieb; palatū i ipse defunct' est. Post h'q; duq; morte. uuidicheil ex filia herthpo regis nat'. i alai' f' memorati palatū britanniū it' se parati sūt. Int' q' etia multa iurgia i bella fuerūt. S' uuidecheilo i plio q' et normanno magis audact' q' p'uide gesserat i tēpto iditione alai' omis britannia ocessit. q' i hanc strenue uicten' gubnat. Eodē anno carolus roma p'rexit. i datis aplico iohanni i romani magni munerib; imp'r erit. Anno d' m' c. dccc. lxx. vii. Ludouicus rex ap' franconafurt palatiū diem clausit extremū. v. kl' sept. sepult' q; ē i monastio sc'i nazarii q' lorastza nuncupat'. Fuit aut' iste pnceps xpianissim'. fide catholic'. n' solū sc'rib; uerū etia eccl'astic' discipulus sufficient' istruct'. q' religionis s' q' pacis. q' iusticie ardentissim'. i dandis siue subthend' publici dignitatib; discretionē moderamine tēpat'. i plio uictoriosissim'. armis q' ruiuge appuntibus studiisq;. Cui maxime opes erat. i strumta bellica. plus diligen' ferri rigore. q' auri fulgore. Ap' q' nemo i uilis ualuit. i cui oculi p'aro utat' displicuit. q' nemo munerib; corrūpe potuit. ap' q' nullū p'pecuniā eccl'asticā siue mundanā dignitatē obtinuit. s' magi eccl'astic' p'bis morib; i sc'i cūlatione. mundanā deuoto seruiicio i sincera fidelitate. Habuit aut' hic gloriosissim' rex. cui memoria i benedictione ē. reginā nōc hēma sibi i matrimoniu iunctā. q' nobi l' siue fuit. s' q' magi laudandū nobilitate nū multo p'stantior. Ex q' m. fili os suscepit. excellētissime idoli. uidelicet carlonannū. ludouicu. i carolu. q' felici sorte p' dicesu patris ungu moderati sūt gubnacula. Carolū audito q' f' a seculo recessisset. nimis fauor' exultatione p'fusi ē. arbit' p'ortionē regni totūmū q' uis f' tenuerat. i suos libitos ocessit. Exeritat' q' q'nta potuit cele ritate adunauit. i cū omib; uirib; regnū igressū. ad aq' palatiū uenit. Sibi

Die Chronik des Regino von Prüm, in der die Plünderungen der Wikinger und der Überfall auf das Kloster Prüm im Jahr 882 geschildert werden.

Wikinger in ihrer Heimat und in der Fremde

Die Wikinger

Der Name „Wikinger“ ist entweder von dem Wort *vík* („Kampf“), *vik* („Bucht“) oder von der Landschaft Viken (der Oslofjord) abgeleitet. Im Altnordischen bedeutet „auf Wiking gehen“ jedes militärische Unternehmen zur See, die Wikinger waren die Teilnehmer an solchen Kriegszügen. Demnach war der Begriff „Wikinger“ keine Bezeichnung für ein Volk, sondern für die Männer, die über das Meer fuhren. Folglich gab es auch nicht ein Wikingervolk – es waren Dänen, Schweden oder Norweger oder auch die Bewohner der von ihnen besiedelten Gebiete auf Island und Grönland sowie in Schottland, Irland, England und selbst in der Normandie. Darüber hinaus gliederten sich die Wikinger in verschiedene Stämme und Königreiche, die sich gegenseitig heftig bekämpften und in Konkurrenz zueinander standen. Es war nicht nur Westeuropa, das von den Plünderungen der Wikinger heimgesucht wurde – Ziel vieler Raubzüge waren auch die skandinavischen Reiche

selbst. So wurde das dänische Roskilde, unweit des heutigen Kopenhagen, von norwegischen Wikingern überfallen, und im 11. Jahrhundert wurden die skandinavischstämmigen Herrscher Englands von den normannischen Heerscharen Wilhelm des Eroberers vom Thron vertrieben, wobei die Normandie ihrerseits auch wieder von Siedlern skandinavischer Herkunft bewohnt wurde.

Wenn wir von den Wikingern sprechen, sprechen wir nicht nur von einem großen Verbreitungsgebiet, sondern auch von einem langen Zeitraum. Als „Wikinger“ bezeichnet man heute üblicherweise die Bewohner Skandinaviens in der Zeit von ungefähr 800 bis 1100. Wikinger waren schon 834 am Niederrhein, aber auch noch im Jahr 1007. Als Beginn der Wikingezeit wird der Überfall auf Lindisfarne an der englischen Ostküste im Jahr 793 angesehen, während als das Ende der Ära meist das Jahr 1066 gilt: das Jahr der Zerstörung Haithabus, der Schlacht von Stamford Bridge und der Eroberung Englands durch Wilhelm den

Die Schlacht bei Hastings im Jahr 1066; Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux, 11. Jh.





Lysefjord in der Nähe von Stavanger: In dieser Landschaft waren die Wikinger zu Hause.

Eroberer. Diese ist auf dem fries-artigen „Comic“ auf dem zeitgenössischen Teppich von Bayeux (Abb. S. 23) auch bildlich festgehalten. Im Jahr 793 brachen die Wikinger von ihrer Heimat aus zu einem Überraschungsangriff auf das Kloster Lindisfarne auf – zwei Jahrhunderte später wurde dasselbe Lindisfarne von den Wikingern beherrscht, die in England und Irland von großen wohlhabenden Machtzentren wie Jorvik und Dublin aus regierten. Es würde also verwundern, wenn *die* Wikinger sich in diesem Zeitraum nicht verändert hätten. Ihre Gesellschaft und ihre Motive wandelten sich im 8., 9. und 10. Jahrhundert ebenso wie die Gebiete, die sie überfielen. Gerade die Veränderungen in der Gesellschaft der Wikinger führten letztendlich zu ihrem Verschwinden: Als Bewohner von geordneten, feudalen und christlichen Reichen (Norwegen, Dänemark und Schweden) konnten sie im 10. und 11. Jahrhundert nach und nach in den Gesellschaften aufgehen,

in die sie einst als Fremde gekommen waren. Dass man nach dem 11. Jahrhundert nicht mehr von Wikingern spricht, heißt nicht, dass es in Europa keine Menschen skandinavischen Ursprungs mehr gab, sondern dass diese keine Seeräuber mehr waren.

Tägliches Leben in Skandinavien

Die Bewohner der Niederlande und in den Rheinlanden haben die Wikinger vor allem als Krieger kennen gelernt – die Wikinger, die auf Raubzüge auszogen. In ihrer Heimat Skandinavien hingegen waren sie Bauern, deren

Ausgrabungen in Birka auf der schwedischen Insel Björkö.





Glättstein

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nr. 5208:2232

Dass Wikinger Wert auf ein gepflegtes Äußeres legten, geht unter anderem daraus hervor, dass jeder einen Kamm bei sich trug und dass Bäder und Dampfbäder beliebt

waren. Ferner wurden an fast allen Ausgrabungsstätten Glättsteine und hin und wieder Bretter aus Walross-Elfenbein gefunden, auf denen die Wäsche geglättet wurde. Glättsteine sind überwiegend dunkle, fast schwarze Glaskugeln, die an der Oberseite eine Vertiefung haben, in die ein aufgerolltes Stück Tuch oder ein Holzstück gesteckt werden konnte, das als Griff diente.

Glättsteine wurden hergestellt, indem man geschmolzenes Glas in eine mit Stoff ausgelegte Vertiefung oder eine Gussform füllte. Da Glas sehr hitzebeständig ist, konnte man den Glättstein über dem Feuer erhitzen und anschließend Woll- oder Leinenstoffe damit glätten. Glättsteine hat man in fast allen Städten gefunden, die Handelskontakte mit Birka unterhielten (siehe auch S. 106).



Kleidung einer Wikingerfrau

Rekonstruktion

Roskilde, Wikingerschiffsmuseum

Da es nur sehr wenige Wikinger-Darstellungen aus der Wikingerzeit selbst gibt, stützen sich die Rekonstruktionen der Kleidung hauptsächlich auf die bei Ausgrabungen gefundenen Fragmente der Kleidung und der Schuhe. Zu den wichtigsten Zeugnissen gehören in diesem Zusammenhang die Kleidungsstücke eines Häuptlings aus einem Grab im dänischen Mammen und die der Königin aus dem Schiffsgrab von Oseberg in Norwegen. Auch wenn meistens nur kleine Reste der Bekleidung gefunden werden, reichen diese aus, um die Textilfasern und die Farbe des Stoffes zu ermitteln und die Kleidungsstücke annähernd zu rekonstruieren. So genügt das Fragment einer gestickten oder gewebten Borte, um den ganzen Saum nachzuarbeiten. Hier ist eine lange Tunika zu sehen, über der ein schlauchartiges Kleid getragen wird, das über den Schultern zusammengehalten wird.





Kleidung eines Wikingers

Rekonstruktion

Roskilde, Wikingermuseum

Kleider machen Leute – das galt schon zur Zeit der Wikinger, und auch bei ihnen unterschied sich die Kleidung der Armen von der der Wohlhabenden. Am meisten wissen wir über die Bekleidung der begüterten Schicht, da die Textildfunde überwiegend aus den (Schiffs-) Gräbern hoch gestellter Männer stammen. Der Reichtum wurde nicht so sehr in der Form der Kleidung, sondern vielmehr in der Art der Ausführung zum Ausdruck gebracht. Zur üblichen Kleidung gehörte eine halblange Tunika, unter der eine Wollhose getragen wurde. Als Schutz gegen die Kälte dienten eine Kappe und ein Umhängemantel. Wohlhabende Männer konnten sich Tuniken mit farbig abgesetzten Säumen, pelzverbrämte Mäntel oder auch Pelzkappen leisten. An dieser Rekonstruktion ist gut zu sehen, welche Teile der Bekleidung normalerweise erhalten geblieben sind: lediglich die Broschen für die Befestigung des Gewands und die Gürtelschnalle. Je reicher der Gürtel beschlagen war, zum Beispiel auch das Gürtelende mit einer Riemenzunge, desto mehr blieb von ihm übrig.





Rekonstruiertes
Langhaus in
Trelleborg.

Leben vor allem von der Arbeit auf dem Land bestimmt wurde. Die wikingische Gesellschaft war in drei Klassen unterteilt: Oberhäupter, Freie (*bondar*) und Sklaven (*thraellar*). Die Sklaven hatten – als Einzige – kurz geschnittene Haare, und auch ihre Kinder waren Sklaven. Die freien Männer waren Eigentümer des Landes, das sie bestellten, und sie durften Waffen tragen. Sie waren das wirtschaftliche und politische Rückgrat der skandinavischen Gesellschaft. Die Frauen hatten weniger Rechte als die Männer, aber sie trugen die Verantwortung für den Haushalt und – bei Abwesenheit der Ehemänner, was häufig vorkam – auch für den Hof. Zu den *bondar* gehörten ebenso die spezialisierten Handwerker wie Schmiede und Zimmerleute, aber auch die Kaufleute und Krieger, die den Kampf zu ihrem Beruf gemacht hatten. Die Stammesoberhäupter und Könige wurden von der Volksversammlung der freien Männer gewählt und hatten politische und religiöse Macht. Sie mussten die Sicherheit, den Wohlstand und die Ehre ihres Volkes gewährleisten und sich vor der Volksversammlung verantworten. Gesetze wurden

nicht von den Oberhäuptern erlassen, sondern vom *Thing*: einer aus Vertretern bestehenden Versammlung, die sowohl auf lokaler als auch auf überregionaler Ebene einberufen werden konnte. Das *Thing* hatte auch die Funktion eines Gerichts, wobei sich der Beschuldigte selbst gegenüber der Versammlung verteidigen musste. Die Leitung des *Thing* oblag Ältesten und Gelehrten, wobei die Letzteren alle (ungeschriebenen) Regeln und Gesetze kennen mussten.

Wohnstätten

Die Häuser und Dörfer der Wikingerzeit unterschieden sich natürlich je nach Region, insbesondere bei den verwendeten Baumaterialien. Das typische Wikingerhaus war jedoch ein lang gestrecktes, mehr oder weniger rechteckiges Haus, das auch als „Langhaus“ bezeichnet wird. Es bestand aus nur einem, ungefähr zwölf Meter langen Raum. Die Häuser waren bis zur Hälfte in den Erdboden eingelassen, so dass das schräge Dach fast bis an die Erde reichte. Die Wände

Schafe grasen bei der Festung Trelleborg zwischen Steinen, die den Grundriss von Langhäusern markieren.





Riemenzunge mit Bandgeflecht

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. Bj825

Das Ende eines Gürtels wurde mit einem zumeist halbrunden Beschlag verstärkt, so dass der Gürtel nicht einreißen konnte und sich leichter durch die Schnalle ziehen ließ. Dieser Gürtelendbeschlag wird „Riemenzunge“ genannt. In der Regel ist die Riemenzunge um das Ende des Gürtels gebogen und mit kleinen Nägeln befestigt. Wie auch die Gürtelschnallen sind die Riemenzungen häufig schön verziert und da das Gürtelende herabhing, war die Riemenzunge gut zu sehen. Diese Riemenzunge aus Birka ist mit Pflanzenornamenten verziert; auf der rechten Seite befindet sich ein Nagel zur Befestigung.



Modell der Wikingerstadt Birka, im Vordergrund ein Schlittschuhläufer (Besucherzentrum Birka auf Björkö).

bestanden aus Flechtwerk und Lehm. Die Dächer wurden mit Schilf oder Grassoden bedeckt. Die Häuser standen meistens in Gruppen beieinander; mitunter, wie etwa in Norwegen und Island, bildete eine solche Gruppe von Höfen eine Gemeinde. In Dänemark und Schweden entstanden größere Dörfer, wobei es sich um mehrere Langhäuser handelte, die systematisch angeordnet waren. Mitunter wurden die Häuser auf einer kreisförmigen Erhöhung errichtet, die mit einem Ringwall befestigt war. Der Grundriss solcher Befestigungen ist vermutlich an die Art angelehnt, wie die Wikinger in der Fremde ihre Zelte aufschlugen. In den dänischen Orten Aggersborg, Fyrkat, Nonnebakken und Trelleborg sind diese kreisrunden Befestigungsanlagen noch heute in der Landschaft zu erkennen. Die Häuser darin mit der Funktion von Kasernen konnten im Grundriss auch an Schiffe erinnern.

Zu einem Langhaus gehörte ein umfangreicher Haushalt: Alle Familienmitglieder, Sklaven und Tiere. Große Familien erweiterten ihre Häuser ständig mit Anbauten und Nebengebäuden: Schuppen, Speicher, mitunter einer Küche, einem Abort und selbst einem Dampfbad, dem Vorläufer der heute in Skandinavien allgemein üblichen Sauna. Der Wohnraum war dank der dicken Wände warm, aber auch dunkel. Erst in der späteren Wikingerzeit wurden kleine



Der Innenraum eines rekonstruierten Langhauses bei Trelleborg.

Das Leben in einem Langhaus.





Kamm aus Knochen

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. 5208:675

Zu den verbreitetsten Arten des Kunsthandwerks an den Handelsplätzen dieser Zeit gehörte die Knochenschnitzerei. Aus Knochen wurden Spielsteine und Werkzeuge wie etwa Nadeln angefertigt, aber vor allem auch Kämmе. Alle Teile eines Kammes wurden aus Knochen geschnitzt, und ihre maximale Breite wurde von der Dicke des Knochens bestimmt. Der aus zwei Teilen bestehende Griff ist zumeist mit geometrischen Ornamenten verziert. Zwischen beide Griffteile wurden Plättchen mit ausgesägten Zähnen eingesetzt. Bei diesem Kamm ist der Griff in der Mitte breiter und dicker, um ihn besser handhaben zu können. An den Nägeln im Griff ist gut zu erkennen, wie die Plättchen befestigt wurden; einige Zähne fehlen.



Fensteröffnungen in den Wänden ausgespart. Im Dach befanden sich zwei Öffnungen als Rauchabzug für das offene Feuer, das als Heizung, Beleuchtung und zum Kochen diente. Eine solche Feuerstelle bestand aus einer rundum mit Steinen umgebenen Vertiefung in einem Graben mit festgetretener Erde in der Mitte des Hauses. Entlang der Wände verliefen rund anderthalb Meter breite Erhöhungen aus Erde, die als Sitz- und Schlafbänke dienten. Die meisten Bauernfamilien waren Selbstversorger und stellten Brot, Butter und Käse selbst her und schlachteten ihr eigenes Vieh. Aufgrund der Kälte konnten viele Nahrungsmittel relativ gut gelagert werden: Eier wurden im kalten Erdboden eingegraben, Fisch wurde getrocknet und für die Aufbewahrung von Milch benutzte man mit Eis gefüllte Kübel.

Vergnügung und Spiele

Bei festlichen Anlässen folgte nach der Mahlzeit ein Trinkgelage, bei dem die Wikinger vor allem Bier und – in geringerem Maße – importierten Wein tranken. Als Trinkgefäße dienten Trinkhörner oder ebenfalls aus dem Ausland eingeführte Gläser ohne Fuß zum Abstellen, die also in der Hand gehalten werden mussten. Archäologische Funde von Musikinstrumenten wie etwa Flöten beweisen, dass die Wikinger Musik machten – und dazu werden sie auch gesungen haben. Eine beliebte Art der Unterhaltung war der Vortrag von Spottversen, Gedichten

und Götter- und Heldenerzählungen, die an den Fürstenhöfen von umherziehenden Dichtern, den *Skalden*, vorgetragen wurden. Aus der Wikingerzeit gibt es kaum literarische Aufzeichnungen, aber die reiche Tradition mündlich überlieferter Gedichte und Geschichten wurde in späterer Zeit auf Pergament niedergeschrieben. In den Sagas, mittelalterlichen Romanen über die Wikingerzeit, ist Spiel und Sport ein häufiges Thema. So zum Beispiel in der *Egils saga*: „Skalla-Grim war ganz versessen auf körperliche Übungen. Über nichts sprach er lieber. Ballspiele waren damals üblich. Es gab viele junge Männer in der Gegend, aber keiner konnte sich mit ihm messen.“ In der Saga über König Olaf findet sich die Beschreibung eines Kinderspiels: „Und am nächsten Tag spazierten der König und seine Mutter Asta in der Nähe seines Bauernhauses. Sie gelangten an einen Teich, an dem Astas junge Söhne spielten. Diese hatten große Bauernhöfe und Kornspeicher gebaut, mit vielen Rindern und Schafen – das war ihr Spiel. Ganz in der Nähe, bei einer schlammigen Einbuchtung des Teiches, spielte Harald mit Holzspänen, von denen er viele auf dem Wasser treiben ließ. Der König fragte ihn, was das sein solle und er antwortete, es seien Kriegsschiffe.“

Ein Spielbrett des Spiels *hnefatafl* mit Figuren (York, Jorvik Centre).



Gürtelschnalle mit Beschlagplatte

Birka

Stockholm, Statens Historiska Museum, Grab 750 Birka

Die Schnalle und die Gegenplatte sind im Tierstil verziert. Sie wurden zusammen mit mehreren Waffen in einem Grab in Birka gefunden, in dem ein relativ wohlhabender Krieger bestattet worden sein muss. Die Innenseite der Schnalle ist rechteckig, der Bügel ist leicht gerundet und mit einer Spitze versehen. Auf der Spitze des Bügels ist der Kopf eines für den Stil der Wikinger typischen Greiftiers zu erkennen, der zur Beschlagplatte hin schmaler wird. Auch die Beschlagplatte ist verziert.



Dreipassfibel

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. Bj466

Diese Gewandspange hat die Form eines Dreipasses mit drei Halbkreisen, die um die Seiten eines Dreiecks angeordnet sind. Die Technik der Verzierung wird „Kerbschnitt“ genannt und ist an seinen keilförmigen Einschnitten zu erkennen.



Spielsachen
der Wikingerkinder:

Holzspielzeug in der
Form eines
Wikingerschiffs (Dublin,
Nationalmuseum).

Bei Ausgrabungen von Wikingersiedlungen und in Wikingergräbern ist man auch auf Spielzubehör und Spielzeug gestoßen. Dabei wurden in Skandinavien dieselben Spiele gefunden wie in den Siedlungsgebieten der Wikinger, wie etwa Irland und Nordengland. Daraus folgt, dass die Wikinger ihre Spielkultur „mitnahmen“. Bei den meisten Funden handelt es sich um Spielfiguren eines Brettspiels, *hnefatafl* genannt. Auch das dazugehörige längliche Spielbrett hat man bei Ausgrabungen gefunden, so etwa in York. Die Spielregeln sind in etwa bekannt und ähneln denen des Mühlespiels. Die gegnerischen Spieler haben Spielfiguren einer Farbe (Schwarz und Weiß oder Figuren aus weißem und gefärbtem Elfenbein) und müssen versuchen, eine Reihe aus drei Figuren zu bilden. Gelingt einem Spieler dies, verliert der Gegner eine Figur. Ziel des Spiels ist es, alle gegnerischen Figuren zu erobern. Sicherlich hat es aber viele Varianten dieses Spiels gegeben. Spielfiguren-Sätze wurden den Toten hin und wieder mit ins Grab gegeben, damit sie auch im Jenseits spielen konnten. Eindeutig als Spielzeug zu erkennen sind die

Kreisel, Holzschwerter, -pferde und -boote. Da Kinderspielzeug in allen Zeiten die tägliche Umgebung widerspiegelt, verwundert es nicht, dass die Kinder der Wikinger spielerisch gegeneinander kämpften und mit kleinen Drachenschiffen aus Holz spielten.

Besiedlung

Die Länder im Delta von Rhein, Maas und Schelde sind für die Wikinger keine zweite Heimat geworden. Zwar haben sie sich hier vorübergehend niedergelassen, um zu überwintern, aber

Zeittafel der Landnahme/Aufbau des Wikingerreiches:

- 800-850: Schwedische Wikinger (Waräger) beherrschen Gebiete im Norden Russlands mit festen Burgen (Gardariki)
- um 860: Norwegische Seefahrer entdecken Island
- ab 874: Landnahme auf Island durch norwegische Einwanderer
- ab 876: Dänische Wikinger besiedeln England (Danelaw)
- 882: Das nördliche und das südliche Warägerreich (Nowgorod und Kiew) werden vereinigt zum Kiewer Reich
- 911: Der Wikingerkönig Rollo erhält die Normandie als Lehen vom westfränkischen König
- 930: Gründung der Republik Island
- 985/986: Beginn der Landnahme Grönlands durch Erik den Roten (von Island aus)
- um 1000: Leif Eriksson entdeckt die Ostküste Nordamerikas (Vinland)
- 1013: Der dänische König Sven erobert England
- 1066: Herzog Wilhelm der Eroberer aus der Normandie wird König von England
- 1061-1091: Normannen erobern Sizilien

eine dauerhafte Besiedlung hat nie stattgefunden. Wir wissen nicht, ob die Wikinger vielleicht beabsichtigten, sich hier anzusiedeln, das Land jedoch für ungeeignet hielten. Wahrscheinlich waren ihnen die karolingischen Könige auf die Dauer zu dominant. Tatsache ist jedoch, dass dieses Gebiet sich darin von anderen Zielen der Wikinger unterscheidet: Auf Island, Grönland, den Inseln zwischen Skandinavien und Großbritannien und in Schottland, England, Wales und Irland haben sich die Wikinger dauerhaft niedergelassen. Die nordischen Völker haben einen wesentlichen Anteil an der britischen Bevölkerung. An vielen Orten in Großbritannien wurden Wikingerhäuser und -siedlungen gefunden, und auch in der heutigen Zeit lebt die Ära der Wikinger fort: in

Ortsnamen, lokalen Dialekten und Traditionen. Ergebnisse des Forschungsprojekts „Blood of the Vikings“ haben gezeigt, dass das biologische Erbe der Wikinger noch in der DNA-Struktur der Einwohner der Shetland- und Orkneyinseln nachweisbar ist. Von allen Siedlungsgebieten der Wikinger in Großbritannien wissen wir am meisten über Jorvik (York). Ausgrabungen haben hier große Teile der Wikingerstadt zutage gefördert, die heute zu besichtigen ist. Da hier Wikinger dänischer Herkunft siedelten, vermittelt das Leben der Einwohner von Jorvik womöglich den besten Eindruck von der Art der Nordmänner, die in die Rheinlande vordrangen.

Ausgrabung eines Teils von Jorvik während des Baus eines Einkaufszentrums in der Yorker Coppergate.





Pinzette

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. Bj464

Gerätschaften für die Körperpflege gehören zu den persönlichsten Gegenständen vergangener Zeiten. In Birka wurden verschiedene Utensilien für die Hygiene gefunden: Kämme, Ohrlöffler und Pinzetten. Es fanden sich sowohl schmale als auch breitblättrige Pinzetten. Breite Pinzetten werden häufig in Männergräbern gefunden, weshalb man annimmt, dass sie der Bartpflege dienten – sie werden deshalb auch als „Bartzangen“ bezeichnet. Es ist unklar, ob auch Frauen sie zum Epilieren benutzten, aber sie werden sicherlich zur Entfernung von Splittern oder Dornen verwendet worden sein. Pinzetten gehörten zur Grundausrüstung eines Wikingers und wurden am Gürtel getragen, zusammen mit anderen kleinen Werkzeugen wie etwa einem Messer und einer Schere.



Besucher des Jorvik Centre in York, in dem die Rekonstruktion der Wikingersiedlung zu besichtigen ist.

Die Wikingerstadt Jorvik (York)

Im 10. Jahrhundert war Jorvik eine der größten, reichsten und bekanntesten Städte Englands. In der Beschreibung eines zeitgenössischen Mönchs heißt es, Jorvik sei eine dicht bevölkerte Stadt, in die Händler „von überall her, vor allem Dänen“ mit kostbaren Waren kamen. Jorvik wurde 1069 durch ein Feuer zerstört, das die normannischen Truppen (die 1066 in England eingefallen waren) gelegt hatten, um Platz für eine neue Burg zu schaffen. Die Flammen griffen auf den Rest der Stadt über und legten sie innerhalb von zwei Tagen in Schutt und Asche. Dies war das Ende von Jorvik, das seit der Eroberung durch skandinavische Wikinger im Jahr 866 eine Wikingerstadt gewesen war. Die Wikinger besiedelten die Stadt und bauten sie fast vollkommen neu auf. Sie machten Jorvik zur Hauptstadt Nord- und Ostenglands (des so genannten Danelaw) und zu einem bedeutenden Handelshafen. In den Jahrhunderten nach dem verheerenden Brand von 1069 wurde die Stadt voll-

ständig durch mittelalterliche und neuere Siedlungsschichten überbaut. Zwischen 1976 und 1981 haben Yorker Stadtarchäologen Teile von Jorvik ausgegraben, die bei dem Bau eines Einkaufszentrums in der Coppergate entdeckt worden waren. Dabei handelt es sich um vier Häuserreihen, die sich bis auf Schulterhöhe erhalten haben, einschließlich einer dicken Abfallschicht der Bewohner. Um die wikingische Vergangenheit der Stadt für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde unter der Einkaufspassage ein Wikingerzentrum eingerichtet – heute eine der beliebtesten Attraktionen der Stadt. Zwei Häuserreihen wurden an ihrem Fundort vollständig rekonstruiert, einschließlich ihrer Bewohner, Geräusche und Gerüche. Besucher können in einem Wägelchen vorbeifahren und erleben, wie es hier an einem späten Oktobertag des Jahres 975 zuging. Die anderen zwei Häuserreihen wurden in dem Zustand konserviert, in dem die Archäologen sie vorfanden. Hier können die Besucher die Ausgrabung besichtigen und sich die Funde ansehen. Dank der zahlreichen Funde konnte das Leben der wikingischen Siedler bis ins kleinste Detail rekonstruiert werden.

Die meisten Einwohner (dieses Teils) von Jorvik waren Handwerker, die ihre Erzeugnisse auf dem Markt zum Verkauf anboten. Hier kauften sie auch die meisten ihrer Nahrungsmittel. Allerdings gehörte zu den Häusern auch ein kleiner Garten, in dem Gemüse angebaut und ein paar Tiere

Kopie einer Glasvase

Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. 22750:499 (Kopie von Bi539)

Viele der in Birka gefundenen Glasgefäße stammen aus den Rheinlanden. Diese dunkelgrüne Vase mit zylindrischem Hals und kugeligem Bauch ist mit Noppen verziert, die übereinander in Reihen angeordnet sind und an Weintrauben erinnern. Dadurch lässt sich die Vase noch am ehesten mit den grünen römischen Glasflaschen in der Form von Weintrauben vergleichen. Möglicherweise haben sich die Glasbläser jener Zeit von Glasgefäßen aus römischer Zeit inspirieren lassen, die in den Rheinlanden noch erhalten waren.





Schildkrötenbroschen-Paar

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. Bj 637

Bei der Zusammenstellung der Kleidung einer Wikingerfrau aus den vielen Funden aus Birka dürfen diese beiden Schildkrötenfibeln nicht fehlen. Diese – bis zu zehn Zentimeter großen – ovalen Broschen mit einem Muster auf der Rückseite verdanken ihren Namen der Ähnlichkeit mit einem Schildkrötenpanzer. Sie wurden paarweise auf den Schultern getragen, um das schlauchförmige Wickelkleid an den – häufig verzierten – Schulterbändern zu befestigen. Schildkrötenfibeln sind charakteristisch für die skandinavische Mode und waren bis zum Eintreffen der Wikinger auf dem Festland unbekannt. Sie wurden in geringem Umfang im Frankenreich gehandelt und dort von fränkischen Frauen getragen, die mit diesen auffallenden Schmuckstücken ihren Reichtum oder den ihres Ehemannes demonstrieren konnten. Da sich die fränkische Kleidung allerdings von der der Wikinger unterschied, konnten sich die ovalen Broschen im Frankenreich nicht durchsetzen.

gehalten wurden. Auf ihrem Speiseplan standen Getreide, Bohnen und Erbsen, Äpfel, Pflaumen und Kirschen, Heidelbeeren und Haselnüsse. Man verzehrte Rindfleisch, Süßwasserfische und Heringe, aber es wurden auch Schweine und Hühner auf dem Hof gehalten. Zum Essen wurde leichtes Bier getrunken und hin und wieder importierter Wein vom Rhein. Die überwiegend aus Holz gebauten Häuser bestanden aus nur einem Raum, in dem man wohnte und arbeitete; es gab allerdings auch reine Werkstätten. In dieser Straße, der Coppergate, scheinen die Holzverarbeiter ansässig gewesen zu sein: Der Name ist vermutlich von „koppari“ („Böttcher“) und „gata“ („Gasse“, „Straße“) aus dem Altnordischen abgeleitet. In anderen Werkstätten wurden Knochen und Geweihe von Schlachttieren und Hirschen zu kleinen Gebrauchsgegenständen verarbeitet. Aus Knochen wurden Spinnwirtel,

Spindeln und Schlittschuhe gefertigt. Geweih, das härter ist als Knochen, wurde für die Herstellung von Kämmen, Nadeln und Spielfiguren verwendet. Es gab auch Leder verarbeitende Werkstätten, in denen aus den gegerbten Häuten von Schlachttieren Schuhe, Gürtel, Beutel oder Messerscheiden angefertigt wurden, die zum Teil hübsch verziert waren.

Jorvik bestand aus einer dichten Bebauung mit Holzhäusern, die an unbefestigten Gassen standen. Die Gassen waren parallel zur Hauptstraße angelegt, die jenseits der Brücke über den Fluss (die Ouse) in nördliche Richtung verläuft. Dieses Straßennetz war noch ein Relikt aus der Zeit der Römer, die hier die Siedlung Eboracum gegründet hatten.

Die länglichen, schmalen Häuser hatten eine Grundfläche von ungefähr 7,5 mal 4 Meter. Hier

Straßenszene in der rekonstruierten Wikingersiedlung im Jorvik Centre in York.





lebten Eltern, Großeltern und Kinder – zum Teil auch noch Gesinde – unter einem Dach. An die Rückseite der Häuser schlossen sich oftmals ein kleiner Hof und mitunter auch eine kleine Werkstatt an. Weiter zum Fluss hin standen Werkstätten und Packhäuser. Die Häuser waren aus Holzbrettern oder aus lehmverputztem Flechtwerk errichtet. Der Fußboden bestand aus gestampfter Erde. In der Mitte lag eine Feuerstelle, um die Steine oder Steinplatten gelegt waren. Entlang der Wände waren Sitz- und Schlafbänke aus Erde errichtet, auf denen Stroh, Felle oder Decken lagen. Ansonsten gab es kaum Möbel – hin und wieder einen Tisch oder einen Hocker und ein paar Bretter, auf denen Vorräte und Hausrat sicher vor Tieren (und Kindern) abgestellt werden konnten. Umso voller war es auf den Höfen, auf denen Ställe, Brunnen, Abfallgruben und die Latrine (Abort) dicht beieinander standen. Die meisten der Latrinen waren offen und nach heutigen Maßstäben muss der Gestank unerträglich gewesen sein.

Die Einwohner von Jorvik

Das Tragen von Schmuck war in Jorvik sowohl bei Männern als auch bei Frauen üblich. Die Männer trugen runde Broschen, die ihr Gewand zusammenhielten, Anhänger, Armreifen oder Fingerringe. Gürtel und Schwertscheiden waren mit Metallbeschlägen verziert. Der in Jorvik hergestellte Schmuck besteht aus unterschiedlich kostbaren Materialien: aus Kupfer, Blei, Silber, Gold oder



auch aus Glas, Bernstein und Gagat. Man konnte sich in Jorvik auch tätowieren lassen. Frauen steckten ihre Haare mit Haarnadeln hoch, die man oft in der Nähe von Waschplätzen gefunden hat. Das lässt den Schluss zu, dass die Körperreinigung auch eine Gelegenheit war, die Frisur zu richten. Kämmen, Ohrhelfer und Zahnstocher waren viel benutzte Toilettenartikel. Bei den Wikingern waren bunt gefärbte Stoffe mit farbigen Säumen beliebt, auf denen ihr Schmuck zur Geltung kam. Die Männer waren mit einer langärmeligen Tunika bekleidet. Darunter trugen sie ein dünnes Leinenhemd und eine Hose. Ein warmer Woll- oder Pelzmantel war das Übergewand. Die Frauen trugen lange Kleider, über die ein schlauchartiges Überkleid mit Schulterträgern gezogen wurde. Die Träger wurden mit großen Broschen befestigt, die oftmals eine halbovale Form hatten. Ein warmes Umhängetuch und mitunter eine seidene Kappe vervollständigten ihre

Rekonstruktion eines Lederschuhs mit einem Schlittschuh aus Knochen.

Holz-Ski; gefunden in Finnland.

Zwei Sätze mit 6 und 8 Spielfiguren aus Glas

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nrn. Bj644 und Bj710

In ihrer Heimat gingen die Wikinger ihrer Arbeit als Bauer oder Handwerker nach. Aber sie entspannten sich auch, und vor allem die langen nordischen Winternächte waren geeignet, sich die Zeit mit Spielen zu vertreiben. Es wurde vielerlei Spiel-

material gefunden, aber das Brettspiel *hnefatafl* scheint doch am beliebtesten gewesen zu sein. Es bestand aus einem Brett mit eingekerbten Feldern und Spielsteinen. Spielbretter werden nur hin und wieder gefunden, da man die Spielfelder natürlich auch auf dem Holztisch einritzen oder in die Erde kratzen konnte. Spielfiguren hingegen waren Grabbeigaben für männliche Verstorbene, und so finden sie sich des Öfteren bei Ausgrabungen. In Birka hat man Spielsteine aus Glas und aus Bern-

stein gefunden. Hier gezeigt sind zwei Sätze aus sechs beziehungsweise acht Glasfiguren. Der eine Satz aus blaugelbem Glas mit schwarzen Fäden besteht aus fünf kugelförmigen Figuren mit flacher Unterseite und einer kegelförmigen Spielfigur mit einer aufliegenden Kugel – vielleicht handelt es sich dabei um den „König“. Der andere Satz umfasst acht kugelförmige Spielsteine mit flacher Unterseite aus schwarzem Glas mit weißen Glasfäden.





Bekleidung. Viele der Tuche webten die Frauen zu Hause aus Flachs oder Wolle.

Die Einwohner von Jorvik waren nicht reich und mussten hart arbeiten. Doch gab es auch Zeit zum Ausspannen: Im Winter, wenn sie nicht zur See fuhren, verbrachten die Menschen in Jorvik die Abende mit Gesang, Tanz, Musik, Würfel- und Wettspielen oder auch einer Partie *hnefatafl*. Im Hochwinter konnte man mit Schlittschuhen oder Skiern über Eis und Schnee laufen.

Die Funde in Jorvik weisen auf einen internationalen Handelsverkehr hin, durch den allerlei fremdländische und kostbare Waren nach Jorvik gelangten. Es ist im Grunde genommen nicht ganz zutreffend, nur von „Handwerkern“ und „handwerklichen Erzeugnissen“ zu sprechen, denn vieles von dem, was man damals in Jorvik erwerben konnte, hätte eher die Bezeichnung „Kunstgewerbe“ verdient – so prächtig waren die bunten Webstoffe, das edle Geschmeide oder das mit Tierornamenten verzierte Elfenbein. Die wikingischen Siedler hatten die kunsthandwerklichen Techniken aus ihren skandinavischen Ursprungsländern nach England mitgebracht und weiterentwickelt. Die englische Wikingerkunst unterscheidet sich von der skandinavischen: Sie ist das Ergebnis der Verschmelzung von skandinavischer Kunsttradition mit der angelsächsischen Kultur. Ein großartiges Beispiel angelsächsischer Kunst ist ein Helm aus dem 8. Jahrhundert, der in Coppergate gefunden wurde. Er stammt unter



Umständen aus dem Kampf um York, den die Wikinger im Jahr 866 gegen die Angelsachsen führten. Auch in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich ist eine Vermischung der Wikingerkunst mit den regionalen Stilen zu erkennen.

Unvollendete Skulptur eines Tieres auf einem Stein; gefunden in York.

Die Kunst und Kultur der Wikinger

Während die Wikinger in Deutschland und den Niederlanden als „Durchreisende“ betrachtet

Zwei Sätze mit 11 Spielfiguren aus Bernstein (unten) und 12 Spielfiguren aus Elfenbein (oben)

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nrn. Bj 524 und Bj 986

Bernstein, ein fossiles Harz, ist in Skandinavien und den baltischen Ländern häufig. Er war sehr geschätzt wegen seiner gelben, orangen oder

auch roten Farbe, seines Glanzes und seiner Härte, dank derer kleine, feste Gegenstände daraus geschnitzt werden konnten. Bernstein war sowohl roh als auch in bearbeiteter Form ein wichtiges Handelsprodukt der Wikingerzeit. Es wurden vor allem Perlen, aber auch kleine Figuren und Spielsteine daraus geschnitzt. Neben Bernstein war auch Elfenbein, das von den Stoßzähnen des in Skandinavien beheimateten Walrosses stammte, für die Herstellung von

Spielfiguren geeignet. Die elf Figuren aus Bernstein sind kugelförmig und haben eine flache Unterseite. Bei der Figur mit einem eingeritzten Kreuz handelt es sich möglicherweise um einen „König“. Die zwölf Elfenbeinfiguren laufen spitz zu und haben vertikale Rillen. Eine Figur ist etwas größer, steht auf einem kleinen Sockel und hat einen runden Kopf – auch diese Spielfigur wird eine besondere Bedeutung gehabt haben.

Perlenkette

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nr. Bj 554

Im Mittelalter waren bunte Perlenketten ein fester Bestandteil der weiblichen Kleidung. Sie wurden nicht nur von Wikingerfrauen getragen, sondern waren schon vor der Wikingerzeit verbreitet und auch noch danach.

Außergewöhnlich war jedoch eine der Arten, wie die Wikingerfrauen die Ketten trugen: an zwei ovalen Broschen befestigt, auf der Brust hängend. Dadurch konnten mehrere Ketten getragen werden, wobei sich die farbigen Perlen schön von dem einfarbigen Stoff des Gewandes abhoben. Perlen wurden aber auch um den Hals und die Arme getragen. Diese Halskette besteht aus 28 roten Bernsteinen und durchscheinenden Glasperlen. Es wurden jeweils abwechselnd zwei rote und eine durchsichtige Perle aufgezogen, wobei die Mitte von einer großen weißen Glasperle neben einer grünen und einer roten Perle gebildet wird.



Scheibenfibel

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nrn. Bj644 (2x), Bj800, Bj731 und Bj791

Flache runde Gewandspangen, Scheibenfibeln genannt, wurden häufig als Schmuck getragen. Die Goldschmiede der Wikinger beherrschten verschiedene Techniken, wie etwa die Ajourarbeit, die Tauschierung, Auflegearbeiten und Filigran. Sie variierten und kombinierten die Verfahren oder experimentierten mit einzelnen Techniken.

Diese Fibeln zeigen die Bandbreite der Verzierungen, von sehr schlicht bis reich. Was die Schmuckstücke wert waren, wissen wir nicht, aber es ist anzunehmen, dass die aufwendigsten Verzierungen auch am kostbarsten waren.

Die einfachste dieser Fibeln ist mit einem schlichten Spiralmuster aus Ringen um einen Knopf in der Mitte verziert. Etwas komplizierter ist dann schon die Anbringung einer Verzierung auf dem flachen Untergrund. Die Verzierung einer anderen Fibel besteht aus einer kreuzförmigen Durchbrucharbeit um den Knopf. Die zwei aufwendigsten Fibeln sind mit zwei übereinander liegenden, durchbrochenen Kreuzen und jeweils vier Knöpfen am Rand verziert.



werden müssen, ist die Wikingerzeit in Skandinavien und Großbritannien eine der geschichtlichen Perioden. Während Funde hier nur gelegentlich und unter Vorbehalt den Wikingern zugeschrieben werden können, ist dort ein charakteristischer Winkingerstil bei Gebrauchsgegenständen und Kunstwerken zu erkennen. Auffallend sind die hoch entwickelten Techniken der Glas- und Metallbearbeitung: Die Glasperlen, die fortschrittliche Verwendung von Metalllegierungen und die feinen Filigranarbeiten, deren Verzierungen auf dem Untergrund aufliegen. Charakteristische Motive der

Wikingerkunst sind Drachenköpfe, Thors-Hämmer und Gestalten der germanischen Heldensage, die in den Weltenbaum verwoben sind. Man unterscheidet in der Wikingerkunst zunächst drei Perioden: die Frühzeit vom ausgehenden 8. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, die mittlere Periode vom späten 9. bis zur zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und die Spätzeit von der zweiten Hälfte des 10. bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. Die Merowingische Kunst (7./8. Jahrhundert) geht der Wikingerzeit voraus, die ab ungefähr 1100 vom Mittelalter abgelöst wird.



Brosche mit einem Greiftier im Borre-Stil (Kopenhagen, Nationalmuseum).



Neben den Perioden, die für alle Gebiete von Wikingern gelten, können in der skandinavischen Wikingerkunst mehrere Stile unterschieden werden. Bei allen uns bekannten Artefakten der Wikingerzeit handelt es sich um Erzeugnisse des Kunsthandwerks oder der Dekorationskunst, also um die Verzierung von Gebrauchsgegenständen. Charakteristisch für die Kunst der Wikingers sind Kraft und Vitalität sowie die reiche Tierornamentik. Sie hat ihre Wurzeln im nordischen Tierstil, der sich ab 600 herausbildete. Bei den Ornamenten können drei Motivbereiche unterschieden werden: Figuren (Menschen und Tiere), Pflanzen (Ranken, Blätter und Blüten) und geometrische Formen (Dreiecke, Kreise, Spiralen und Schlingen). In allen Stilen findet sich eine Kombination dieser drei Elemente. Am häufigsten begegnet uns in der Tierornamentik das so



Schlüssel

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. Bj462

Da Schlüssel Grabbeigaben waren, die vor allem Frauen mitgegeben wurden, finden sie sich hin und wieder in Gräbern. Aber auch zwischen dem Siedlungsabfall stoßen die Archäologen auf derlei Funde. Es gibt verschiedene Schlüsselarten, aber der üblichste Typ hat, wie dieser Schlüssel aus Birka, einen breiten, durchbrochenen Bart. Die Schlüssel gehörten zu Türschlössern und möglicherweise auch zu Truhen – eine rein symbolische Funktion hatten sie nicht, wenngleich unklar ist, was mit den Schlössern geschah, deren Schlüssel mit ins Grab gegeben wurden. Dass sie hauptsächlich in Frauengräbern gefunden wurden, erklärt sich aus der Rolle der Frau in der Wikingerzeit als Hüterin des Hauses und der Vorräte.



genannte „Greiftier“: ein Fabelwesen, das sich mit einer Pfote um den eigenen Hals greift (Abb.S. 48). Die Darstellung des Greiftiers kann variieren: mit zwei oder vier Beinen, schlank oder rundlich, länglich oder gedrungen, seitlich oder von vorne gesehen. Anhand dieser Merkmale lassen sich die Stile voneinander unterscheiden.

Holzschnitzereien

In der Endphase der Wikingerzeit erreichte die Wikingerkunst einen letzten Höhepunkt, und zwar in den Schnitzarbeiten der norwegischen Holzkirchen des 11. Jahrhunderts, der Stabkirchen. Der letzte Wikingerstil wurde nach der Tierornamentik der Stabkirche in Urnes benannt, deren Verzierungen mit schlanken Vierfüßern in feinem Bandgeflecht eine harmonische Dekoration darstellen.

Im Universitätsmuseum in Oslo befinden sich die Reste des Portals der Stabkirche in Hylestad. Dieses Portal ist außergewöhnlich, da hier – eingerahmt von Ranken – Szenen der mythologischen Sage von Sigurd und dem Drachen dargestellt sind. Zu sehen ist etwa, wie der in wikingischem Stil dargestellte Held, der einen spitzen Helm mit Nasenschutz trägt, beim Schmied sein Schwert testet oder das Herz des Drachen über einem Feuer röstet. Es sind trotz des Inhalts beinahe häuslich anmutende Szenen, und darüber hinaus gehören sie zu den seltenen Darstellungen der menschlichen Figur in der Wikingerkunst. Die dynamische Szene des mit erhobenem Schwert

Sigurd ersticht den Drachen:
Holzschnitzerei vom Portal der
Stabkirche in Hylestad, 11. Jh.
(Universitätsmuseum Oslo).

Stile der Wikingerkunst:

Broa/Oseberg-Stil: 9. Jahrhundert, benannt nach einem norwegischen Fürstengrab in Oseberg am Oslofjord
Merkmale: frühester Greiftier-Stil, bandförmige Wesen, starke Stilisierung

Berdal-Stil: um 830, benannt nach dem Fundort Berdal in Norwegen
Merkmale: Greiftiere als Ganzes dargestellt, halb plastisch, mit großem Kopf, meistens von vorne gesehen

Borre-Stil: spätes 9.–10. Jahrhundert, benannt nach dem Grabfund in Borre auf Gotland (hervorgegangen aus dem Broa-Stil)
Merkmale: Greiftiere in einem geschlossenen Umriss, Kopf frontal dargestellt und dreieckig, Mickymausohren
Kommt vor allem bei feinen Metallarbeiten vor

Jellinge-Stil: 10. Jahrhundert, benannt nach einem Silberbecher aus dem königlichen Grabhügel in Jelling in Jütland
Merkmale: keine Greiftiere, sondern längliche, schlangenartige Wesen im Profil
Kommt vor allem bei Goldschmiedearbeiten mit Filigran, auch bei Waffen vor

Mammen-Stil: Ende 10.–Anfang 11. Jahrhundert, benannt nach dem Fundort in Nordjütland (jüngerer Jellinge-Stil)
Merkmale: Tierkörper sind weiter ausgearbeitet, weiter ausgebildete Proportionen, Darstellung des Kopfes von der Seite, Vierfüßer, Kombination von pflanzlichen und Tiermotiven, reiche Details
Kommt vor allem bei Gedenksteinen (Runensteinen), aber auch bei feinen Schnitzarbeiten vor

Ringerike-Stil: 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts, benannt nach dem Gebiet nördlich von Oslo (wird auch Früher Urnes- oder Runenstein-Stil genannt)
Merkmale: Weiterentwicklung der Blätter des Mammen-Stils
Kommt nur bei Runensteinen in Schweden und Norwegen vor

Urnes-Stil: Mitte des 11. Jahrhunderts, benannt nach der norwegischen Stabkirche in Urnes (Verfeinerung des Ringerike-Stils)
Merkmale: letzter wikingischer Tierstil, dünne, schlangenartige, elegante Vierfüßer mit spitzem Kopf, halb plastisch dargestellt, aus sich verdickenden/verjüngenden Bändern.



kämpfenden Sigurd gehört zu den eindrucksvollsten Wikinger-Porträts, die wir kennen.

Kopie des großen Jellingsteins in Originalgröße vor dem Dom zu Utrecht.

Die Runenschrift

Zu den bekanntesten Kunstwerken der Wikinger gehören zwei Findlinge, die mit Reliefs und Inschriften verziert sind. Sie sind nahe einer Kirche im dänischen Jelling aufgestellt und werden des-



Schiffe und Navigation

Die Wikingerschiffe

„Gold glänzte auf den Bugen, Silber blinkte auf den Köpfen verschieden geformter Figuren. Die Flotte war so großartig ausgestattet, dass, hätte der Befehlshaber ein Land erobern wollen, allein schon die Schiffe jedem Feind Furcht eingeflößt hätten, noch bevor die Krieger an Bord angefangen hätten zu kämpfen. Denn welcher Feind getraute sich in die Augen dieser in den Bug gekerbten Darstellungen zu blicken – jene erschreckenden goldenen Löwen, jene Figuren aus Metall mit drohenden, vergoldeten Mäulern, jene Drachen aus purem, glänzendem Gold, jene drohenden Stiere, die mit ihren goldenen Hörnern Tod und Zerstörung ankündigten...“ So beschrieb ein Mönch aus Nordfrankreich möglicherweise diejenige die Flotte, mit der König Knut im Jahr 1015 England erobern wollte. Bei den Schiffen, die sich seinerzeit im Hafen versammelt hatten, handelte es sich um Langschiffe. Diese waren für lange Reisen und als Kriegsschiffe konzipiert und mit Schilden und geschnitzten Tierköpfen ausgestattet.

Das Langschiff hatten die Wikinger in Skandinavien im 8. Jahrhundert perfektioniert. Dieser Schiffstyp war seitlich niedrig genug zum Rudern, breit genug, um stabil segeln zu können, und leicht genug, um von der Besatzung an Land gezogen zu werden. Man konnte die Schiffe mit Hilfe von Rollen sogar ein Stück über Land transportieren. Dank der Konstruktion mit einem Kiel, Spanten und der so



Wikingerschiffe;
Darstellung aus dem
Utrecht-Psalter, um 830
(Universitätsbibliothek
Utrecht).

genannten Klinkerbauweise waren die Skandinavier imstande, Kriegsschiffe von über 30 Meter Länge zu bauen. Aufgrund ihres geringen Tiefgangs (oft weniger als ein Meter) und der Ausstattung mit Riemen, konnte man mit diesen Schiffen gut in Flussmündungen einlaufen und überall an flachen Stränden landen. Die Geschwindigkeiten dieser Schiffe variierten von ungefähr 3-4 Knoten (5-7 km/h) beim Rudern bis zu 10-11 Knoten (18-20 km/h) unter Segeln. Die schnellen, wendigen Schiffe ermöglichten auch die Angriffstaktik der Wikinger: den Überraschungsangriff. Die Schiffe tauchten plötzlich am Horizont auf – und waren ebenso schnell wieder verschwunden. Schon der erste Wikingerangriff in der Geschichte, der Überfall auf das Kloster Lindisfarne in England im Jahr 793, war dank der Schnelligkeit der Wikingerschiffe möglich gewesen. Die Bewohner der (unbefestigten) Insel waren nicht nur von der brutalen Gewalt der Heiden geschockt, sondern dass die Skandinavier als Räuber und nicht wie bislang offenbar gewohnt als Händler auftraten.

Die Entwicklung seetüchtiger Schiffe ermöglichte den Skandinavieren Kontakte zur übrigen Welt. Zunächst hatten die Skandinavier aber vor allem die Küstenregionen befahren und die Kontakte beschränkten sich auf andere skandinavische Völker. Bei der Küstenschiffahrt orientierte man sich an Landmarken. Die Wikinger beherrschten allerdings auch die Navigation auf See – ohne moderne Hilfsmittel wie den Kompass. Anhand der

Beobachtung des Standes von Sonne und Sternen, ihrer Kenntnis der Strömungen und des Verhaltens von Meerestieren gelang ihnen die Überfahrt: nach Westen nach Island und Grönland, später zu den Britischen Inseln und den Küsten des Frankenreichs. Der Aktionsradius der Wikingerschiffe umfasste die ganze damals bekannte Welt, vom nördlichen Polarmeer bis weit ins Mittelmeer hinein. Die Eroberung der Meere ermöglichte den Wikingern die Plünderung und die Besiedlung ferner Länder. Aber dass die Navigatoren, insbesondere auf dem Atlantik, nicht immer erfolgreich waren, zeigt die um das Jahr 1000 unternommene Seefahrt des Leif Eriksson. Er kam in einem Sturm vom Kurs ab, so dass er schließlich an der Küste Nordamerikas landete. Aus heutiger Sicht ist seine Entdeckung Amerikas eine großartige Leistung (man hat eine kleine Wikingersiedlung in L'Anse-aux-Meadows in Neufundland gefunden), aber Eriksson hatte eigentlich ein ganz anderes Ziel angesteuert.

Der Bau eines Schiffs – gleich welcher Art – war ein langwieriger Prozess, der eine gute Vorbereitung, Erfahrung und Know-how erforderte. An einem Kriegsschiff bauten die Wikinger etwa ein halbes Jahr. Zunächst musste das Holz ausgesucht werden – dazu brauchte man hohe, gerade Stämme aus dichten Wäldern. Das Holz musste auch bestimmten Anforderungen genügen: So benötigte man große, gebogene Holzteile für den Bug und die Spanten sowie massive, über einen Meter dicke Stämme

für die Beplankung. In der Regel suchte der Schiffsbaumeister die Bäume für diese Bauteile persönlich aus. Das Eichenholz wurde gleich nach dem Fällen verarbeitet. Das Holz für die Beplankung wurde gespalten, mit Äxten bearbeitet und in die richtige Form gebogen. Typisch für die Wikingerschiffe waren die so genannte Klinkerbeplankung mit dünnen, einander überlappenden Planken, die Querbalken, die bei den Kriegsschiffen als Bänke dienten, und die Konstruktion des Mastes. Dank der ausgeklügelten Form des Rumpfes und des Segels konnten die Wikinger mit ihren Schiffen gegen den Wind kreuzen und sie bei verschiedenen Strömungen und Windrichtungen leicht manövrieren – dies war ein wichtiger Grund für ihren Erfolg.

Für die Wikinger waren die Binnen- und die Küstenschiffahrt wichtiger als die Hochseefahrt. Die küstennahe Schiffahrt war sicherer und auch einfacher: Man ging jeden Abend vor Anker und bunkerte Wasser und Proviant. Eine Hochseereise hingegen erforderte eine lange Vorbereitung, da alle Vorräte mitgenommen werden mussten: gepökelter Fisch und Trinkwasser in Fässern. Da die Möglichkeiten der Navigation beschränkt waren, war es entscheidend, die Küste an der richtigen Stelle, bei dem richtigen Wind und in richtiger Richtung zu verlassen. Mitunter dauerte es Wochen, bis die Verhältnisse günstig waren. Selbst Wilhelm der Eroberer wartete 46 Tage in der Normandie, bevor er mit seiner Flotte die Passage nach England wagte.

Rheinschiffe

Der Rheinprahm in Bonn

In der Sammlung des Rheinischen LandesMuseum in Bonn befindet sich seit 1993 ein Flusskahn (Prahm) aus karolingischer Zeit. Man fand ihn in einer Kiesgrube bei Kalkar-Niedermörmter, ungefähr 500 Meter südlich des heutigen Rheinlaufs. Es handelt sich um einen viereckigen, flachgehenden Prahm (ein so genanntes Plattbodenschiff) mit gebogenem Vor- und Achtersteven (Abb. S.59). Dieser Bootstyp war im 8. und 9. Jahrhundert gebräuchlich. Das Schiff ist ungefähr 14 Meter lang und misst an der breitesten Stelle 2,45 Meter. Im Boot und in seiner Nähe wurden einige römische und karolingische Scherben gefunden, während man unter dem Schiff auf Schädelreste eines 20- bis 30-jährigen Mannes und einer 70-jährigen Frau stieß. Das Schiff muss gesunken sein, denn ein Teil der Ladung befand sich noch darin. Die Fracht bestand aus – teilweise gebrauchtem – Tuffstein aus der Eifel. Steine dienten als Baumaterial und waren in dieser Zeit ein häufiges Handels- und Transportgut. Berechnungen zufolge konnte dieser Prahm rund 4,5 Tonnen Ladung transportieren. Wir wissen, dass im Sand der Grube bei Kalkar ein altes Flussbett liegt, das in karolingischer Zeit schiffbar war. Da es kaum Steinbrüche in dieser Gegend gibt, war der Holzbau verbreitet – Stein wurde vor allem für den Kirchen- und Burgenbau verwendet. Das Material wurde von weit her herangeschafft.

Modell eines Wikingerschiffes

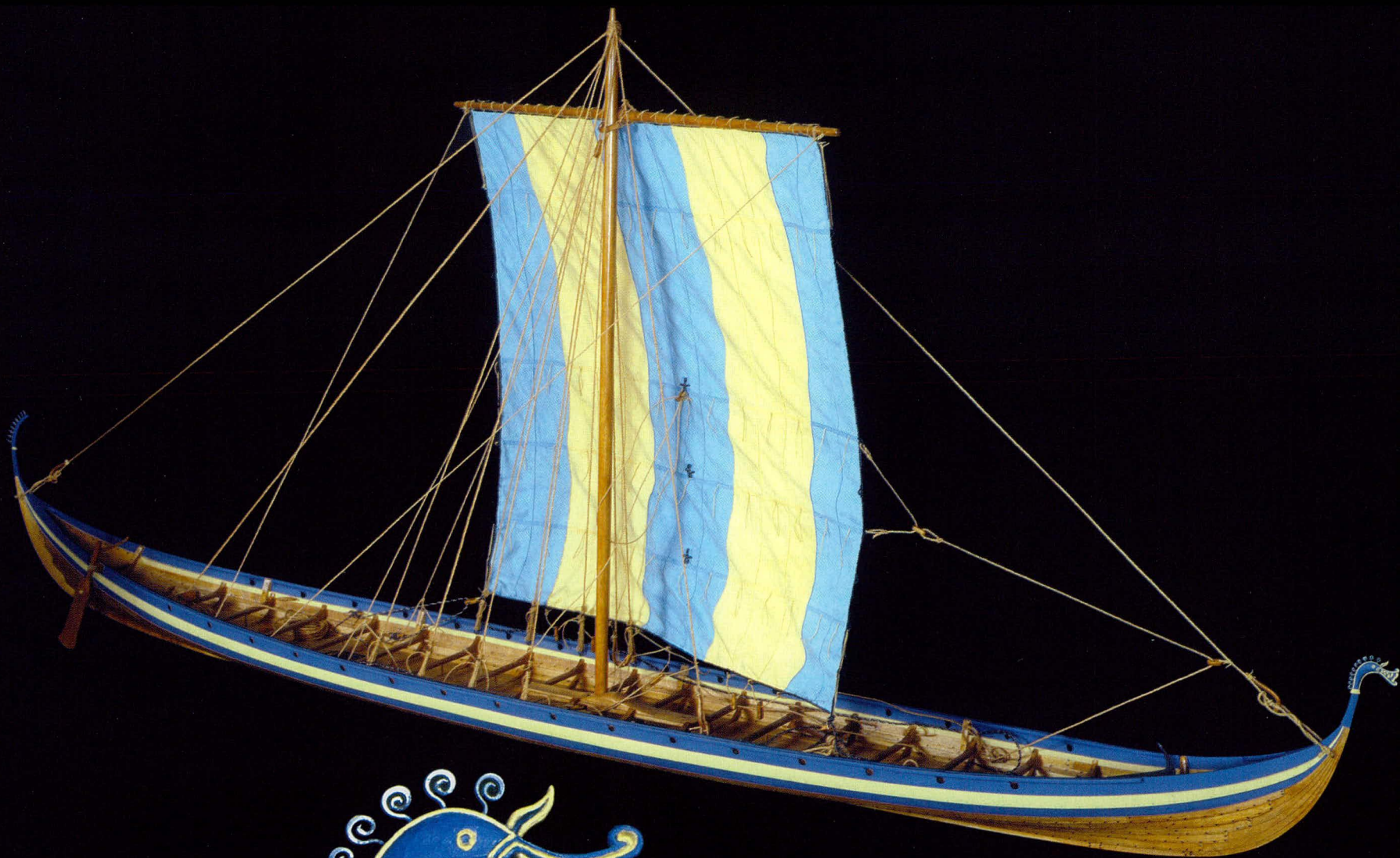
Gebaut von Vibeke Bischoff

Kerteminde, Kerteminde Museum

In einem Hügel in Ladby am Kertemindefjord auf Fünen wurde das Schiffsgrab eines Wikingerhäuptlings gefunden. Das zwanzig Meter lange Schiff war an Land gezogen und

mit Erde bedeckt worden. Am Grab waren elf Pferde und mehrere Hunde geopfert worden. Der Bestattete lag in der Mitte des Schiffes, umgeben von kostbaren Grabbeigaben wie etwa Waffen und Sattelzeug. Ein Abdruck des Schiffes im Boden ist bei Ladby zu besichtigen. Von dem Schiff selbst wurde eine Rekonstruktion im Maßstab 1:10

angefertigt. Die Bordkante ist abwechselnd blau und gelb bemalt; am Mast in der Mitte ist ein vertikal blau-gelb gestreiftes Segel befestigt. Das Schiff hat an beiden Seiten sechzehn Riemen. Auf dem Vordersteven ist der geschwungene Drachenkopf zu sehen.



Möglicherweise ist der Tuffstein aus dem Prahm – zum Teil – römischen Ursprungs, denn zahlreiche Befestigungsanlagen und Brücken aus römischer Zeit wurden damals als „Steinbruch“ benutzt.

Mit Hilfe der Dendrochronologie („dendro“ = Holz) konnte das Boot genau datiert werden. Bei dieser Methode werden die Jahresringe einer Holzprobe analysiert, um so das Alter bestimmen zu können. In einem warmen oder nassen Jahr wachsen Bäume schnell und bilden einen breiten Jahresring, während in einem kalten oder trockenen Jahr nur ein dünner Ring entsteht. Jeder Baum besitzt eine einzigartige Jahresring-Struktur, eine Art „Fingerabdruck“. In den vergangenen Jahrzehnten hat man die Muster tausender Holzproben aus verschiedenen Zeiten und Landschaften digital erfasst, so dass die Jahresring-Struktur einer Holzprobe mit den bekannten Mustern verglichen werden kann. So lassen sich in den meisten Fällen das Alter und der

Standort eines Baumes ermitteln. Um den Zeitpunkt des Fällens bestimmen zu können, benötigt man mindestens 25 Ringe und die Gewissheit, dass dies die jüngsten Ringe sind, beispielsweise dadurch, dass auch die äußerste Schicht, das Splintholz, sichtbar ist. In diesem Fall kann die Datierung auf ein Jahr genau erfolgen, eventuell mit einem kleinen Spielraum. Wenn die äußerste Holzschicht fehlt (bei Nutzholz wird diese meistens abgeschlagen), zählt man, um ganz sicher zu gehen, 20 bis 30 Jahre zu der erhaltenen Datierung hinzu. Das Schiff aus Kalkar besteht aus Eichenholz, das im Jahr 802 (+/- 5 Jahre) gefällt wurde. Vergleichbare karolingische Schiffe wurden in Bremen und Krefeld gefunden.

Das Utrechter Schiff

Das kurz nach dem Jahr 1000 gebaute „Utrechter Schiff“ ist eine der Attraktionen im Centraal Museum Utrecht, wo es seit 1936 im Kellergewölbe aufgestellt ist. Das Schiff wurde am 3. Dezember 1930 bei Tiefbauarbeiten in der Van Hoornekade auf der Grenze von Utrecht und Zuilen gefunden. Es lag in einem alten Bett der Vechte. Das Schiff ist bei Schiffsarchäologen sehr bekannt wegen seiner besonderen Bauweise: Es ist ein ausgehöhlter Baumstamm, auf den schwere Planken aufgesetzt wurden. Da nach der Bergung des Utrechter Schiffs noch vier weitere Exemplare dieses Typs gefunden wurden (zum Teil nur Reste), spricht man vom „Utrechter Typ“. Die Bergung des Kahns im Jahr 1930 war nicht einfach. Es waren 40 Männer nötig,

Das Utrechter Schiff bei der Ausgrabung im Jahr 1930.





Rheinprahm

Frühes 9. Jahrhundert

Aus einer Kiesgrube bei Kalkar-Niedermörmter

Bonn, Rheinisches Landesmuseum

Der Prahm, der einen halben Kilometer vom heutigen Lauf des Rheins entfernt gefunden wurde, ist – im Gegensatz zum Utrechter Schiff (Abb. S. 60) und den Wikingerschiffen – ein so genanntes Plattbodenschiff mit flacher Unterseite. In dem Schiff befanden sich noch Reste der Ladung, hauptsächlich Tuffsteinbrocken. Es ist denkbar, dass dieser Lastkahn – bei dem es sich um den gebräuchlichsten Schiffstyp jener Zeit handelt – Baumaterial auf dem Rhein beförderte, wobei der Transport vermutlich nur stromabwärts erfolgen konnte. Das Gestein aus den Rheinlanden stammte aus hiesigen Steinbrüchen, aber auch das Baumaterial der Ruinen römischer Bauten, wie etwa Steine und Dachziegel, wurde abgetragen und wiederverwendet.





um den riesigen, 14 Meter langen Schiffsboden aus einem Stück zu heben. Nach dem Transport in das Centraal Museum wurde das Holz mit Kreosot (einer braunen öligen Substanz) und Leinöl behandelt. Daher rührt auch der Geruch, der noch heute von dem Schiff ausgeht. Heutzutage wird feuchtes Holz mit Polyäthylenglykol (PEG), einem Kunstwachs, konserviert – Kreosot oder Öl wird nicht mehr verwendet. In den 30er Jahren hingegen galt dies als die beste Methode, die beispielsweise auch bei dem norwegischen Wikingerschiff aus Oseberg angewandt wurde. Die Behandlung hat ihren Zweck übrigens erfüllt: Dank der Konservierung ist das Schiff erhalten geblieben. Verformte Teile des Schiffs wurden wieder in die ursprüngliche Form gebogen, aber es wurde möglichst wenig mit neuem Holz ergänzt. Für den Kahn wurde ein Stützgerüst aus Metall angefertigt, das der Schiffsform genau angepasst ist. Das Utrechter Schiff wurde von 1998 bis 2000 eingehend untersucht und beschrieben. Dabei wurde das Holz gesäubert, es wurden Proben entnommen, das Schiff erhielt eine Schutzschicht aus Polyäthylenglykol und das Traggerüst wurde erneuert. Dank der ausführlichen Untersuchung des Schiffs konnten viele offene Fragen geklärt werden.

Zum Alter des Utrechter Lastkahns gab es verschiedene Theorien. Zunächst nahm man an, dass es sich um ein römisches Schiff handelte, später datierte man es in die karolingische Zeit. Zur Herkunft gab es die Vermutung, dass der Kahn in

Deutschland gebaut worden war und für eine einmalige Fahrt den Rhein hinuntergefahren war. Die dendrochronologische Untersuchung des Holzes im Jahr 1997 brachte in beiden Punkten Aufschluss. Der Baum, aus dem das Schiff gefertigt wurde, muss im Jahr 997 n. Chr. gefällt worden sein. Rechnet man 20 bis 30 Jahre Unsicherheit und die Zeit hinzu, die zwischen dem Fällen des Holzes und dem Bau des Kahns liegen kann, ergibt sich eine Datierung auf das frühe 11. Jahrhundert. Die Struktur der Jahresringe weist starke Übereinstimmungen mit mittelalterlichem Holz aus dem niederländischen Tiel auf und nicht mit den Strukturen aus Westdeutschland. Daraus können wir folgern, dass das Schiff im Rheindelta gebaut wurde, vermutlich sogar in der Utrechter Gegend.

Der Boden des Utrechter Schiffs besteht aus einem ausgehöhlten und aufgespreizten Baumstamm. An den Seiten dieser stabilen, schön gewölbten Basis sind Planken aufgesetzt. Der Kahn wird größtenteils offen gewesen sein, kann aber zur besseren Handhabung auch ein Vorder- und ein Achterdeck gehabt haben. Möglicherweise befand sich mittschiffs ein verstärkter Frachtraum, aber auch im Rest des Kahns konnte Ladung verstaut werden. Vorder- und Achtersteven des Schiffs waren spitz. Es hatte einen relativ kleinen Mast, der wohl hauptsächlich dazu benutzt wurde, das Schiff vom Ufer aus zu ziehen (zu treideln). Aus schriftlichen Quellen (Alkuin) wissen wir, dass Kähne von der Rheinmündung bis Utrecht gezogen wurden. Bei

Utrechter Schiff

Frühes 11. Jahrhundert
Utrecht, Centraal Museum

Im Gewölbekeller des Centraal Museum in Utrecht ist diese großes Schiff aufgestellt, das vor dem Zweiten Weltkrieg in einem versandeten alten Arm der Vechte am Stadtrand von Utrecht gefunden wurde. Eine dendrochronologische Untersuchung

des Eichenholzes hat ergeben, dass das Schiff zu Beginn des 11. Jahrhunderts gebaut wurde, vermutlich sogar in Utrecht oder in der näheren Umgebung. Der Schiffskörper besteht aus einem ausgehöhlten und aufgespreizten Eichenstamm, auf dessen Seitenwände Planken aufgesetzt wurden, wodurch das Schiff eine sehr stabile Lage hatte. Dieser schwere Schiffstyp eignete sich besonders für den Transport von

Baumaterial auf dem Rhein. Da in Utrecht zu Beginn des 11. Jahrhunderts eine rege Bauaktivität herrschte, insbesondere auf dem Domplatz, wo auf den Resten eines römischen Forts Steinbauten errichtet wurden, ist es durchaus möglich, dass Steine und Holz mit dieser Art von Schiffen aus Deutschland herbeigeschafft wurden.

günstigem Wind konnte ein kleines Segel am Mast gesetzt werden, um vor dem Wind zu segeln. Im seichten Wasser könnte das Boot durch Staken vorwärts bewegt worden sein, und zwei Riemenpaare ermöglichten das Rudern auf einem ruhig fließenden Fluss wie der Vechte. Mit den Riemen konnte das Schiff gut manövriert werden, beispielsweise im Hafen. Vermutlich hatte das Schiff ein Seitenruder oder einen Wriggriemen am Achtersteven – aber das sind Spekulationen, denn es wurde keine Steuervorrichtung am Utrechter Schiff gefunden. Vielleicht wurde die kostbare Steuervorrichtung mitsamt der Fracht von Bord geholt, bevor der Kahn zum Sinken gebracht wurde – oder nachdem er untergegangen war.

Zwischen Utrecht und den Rheinlanden bestand ein reger Binnenschiffverkehrsverkehr und über die Vechte und die Almere (den kleineren Vorläufer der Zuidersee) gab es eine gute Verbindung zur friesischen Küste und zur Nordsee. Aufgrund seines stabilen Unterbaus ist das Utrechter Schiff ideal für den Frachttransport auf Binnengewässern. Bei günstigen Wetterverhältnissen konnte es allerdings auch gelegentlich über See fahren. Die Größe und der recht breite Rumpf des Schiffes kennzeichnen es als einen Lastkahn für schwere Fracht, wie etwa Tuffstein oder Holz. In Utrecht wurde im 11. Jahrhundert viel gebaut, was eine große Nachfrage nach Baustoffen zur Folge hatte – und viele Baumaterialien kamen aus den Rheinlanden. Das Utrechter Schiff wurde möglicherweise

so gebaut, dass es mit seiner stabilen Basis die gefährlichen Stromschnellen im Rhein zwischen Mainz und Koblenz gut passieren konnte. Lastkähne des „Utrechter Typs“, mit einem aufgespreizten Einbaum als Unterbau, waren sehr funktions-tüchtige Schiffe. Sie verschwanden auch nicht deshalb, weil sie sich nicht bewährten, sondern weil es keine großen Bäume mit dicken Stämmen ohne Äste mehr gab. So begann man im 12. Jahrhundert notgedrungen, Schiffe zu bauen, deren Rumpf aus einzelnen Planken bestand.

In Utrecht wurden noch weitere Schiffe dieses Typs gefunden (zwei ebenfalls in einem alten Bett der Vechte), aber auch in Velsen und – möglicherweise – in Zeewolde, im Gebiet der ehemaligen Zuidersee, sowie in Queenhithe im Hafen von London. Es ist ein vielseitiger Bootstyp, der in der Größe variierte und der auch als seetüchtige Ausführung gebaut wurde (das Londoner Schiff). Der „Utrechter Typ“ gilt als Vorläufer der Hulk, jenes bauchigen Frachtschiffs, das eine wichtige Rolle im westlichen Europa des Spätmittelalters spielte. Beide Schiffstypen haben einen stark gewölbten Rumpf. Für die Annahme, dass es sich bei dem Utrechter Schiff tatsächlich um einen Vorgänger der Hulk handelt, war der Fundort in London von Bedeutung. Dieser Teil des Hafens heißt nämlich „Aethelred's Hythe“ („Aethelreds Landeplatz“), und die ältesten Quellen, in denen sich der Ausdruck „Hulk“ findet, sind Zolllisten (von ungefähr 1000 n. Chr.), in denen vermerkt ist, dass Hulken in Aethelred's

Reliefbandamphore

Svarta Jorden

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nr. 5208:2236

Zu den charakteristischen Tonwaren aus den Handelsstädten der Wikingerzeit gehören große, bauchige Vorratsgefäße mit rundlichem Boden, ohne Hals und mit schmaler,

runder Öffnung. Der Dekor der helltönigen Keramik besteht aus aufliegenden Bändern, die mit geometrischen Mustern aus Dreiecken und Vierecken verziert sind. Diese Gefäße, die für verschiedene Vorräte benutzt wurden, bezeichnet man als „Reliefbandamphoren“. Im Verhältnis zu ihrer Größe sind sie relativ dünnwandig, so dass sie häufig zerbrachen und man heute vielfach nur noch Fragmente

der Amphoren findet. Anhand der charakteristischen Verzierung sind die Scherben, die man auch in Birka und Dorestad gefunden hat, allerdings gut als Fragmente von Reliefbandamphoren zu identifizieren. Dieses Exemplar von mittlerer Größe aus Svarta ist fast vollständig erhalten und vermittelt uns einen Eindruck davon, wie die Amphoren ausgesehen haben.



Hythe angelegt haben. Vermutlich sind damit Schiffe des Utrechter Typs gemeint. Der Name „Hulk“ bezieht sich auf den als Schiffsboden dienenden Einbaum und ist eine Ableitung von *holh* („ausgehöhlt“) aus dem Germanischen.

Unterschiede zwischen Rhein- und Wikingerschiffen

Auch die Wikingerschiffe, glauben Forscher, haben sich aus dem Einbaum entwickelt. Es gibt allerdings große Unterschiede bei den Abmessungen. Die Schiffe des „Utrechter Typs“ sind außerdem viel schwerer und schwerfälliger, und ihre Bauweise, bei der Masse eingesetzt wird, um den Schiffsrumpf zu verstärken, ist gegenläufig zur skandinavischen Schiffbautradition. Dort baute man leichte und wendige Schiffe aus flexiblen dünnen Planken, mit denen man alle Gewässer befahren konnte. Die skandinavischen Schiffe hatten erheblich mehr Riemen, und sie konnten gegen den Wind kreuzen. Wegen des geringen Tiefgangs konnte man theoretisch auch mit dem Heck voraus an einem flachen Strand anlegen. Damit waren die Wikingerschiffe

viel wendiger als die Rheinkähne, die mit ihrem plumpen Bau andere Vorteile hatten. Auch bei den Wikingerschiffen waren die Lastkähne im Verhältnis die größten und breitesten Bootstypen, aber selbst das größte Wikingerschiff war sehr viel wendiger als die Rheinschiffe.

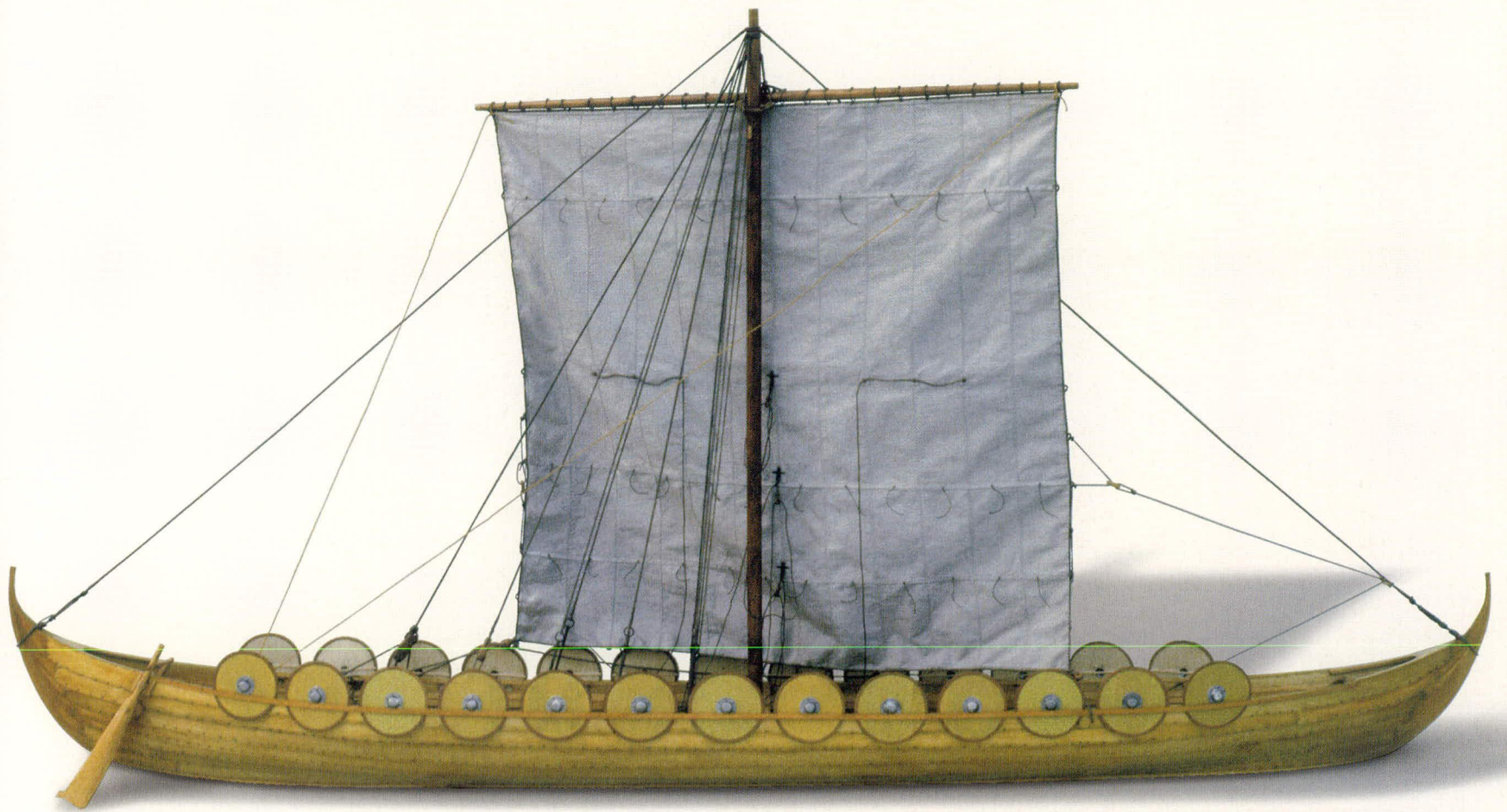
Funde von Wikingerschiffen

Schiffe aus dem Roskildefjord

In dem schmalen, in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Fjord bei Roskilde an der Küste der dänischen Insel Seeland wurden 1962 fünf Wikingerschiffe geborgen. Die mit Steinen gefüllten Schiffe lagen zum Teil quer übereinander und bildeten so eine Barrikade im Fjord. Dadurch war der Roskildefjord für tiefgehende Schiffe unpassierbar. Im Mittelalter war Roskilde Residenz der dänischen Könige und Bischofssitz. Seit dieser Zeit werden die dänischen Könige im Dom beigesetzt. Roskilde war im Mittelalter eine wohlhabende Stadt, und so war die Barriere im Fjord auf der Höhe von Skuldelev, 20 Kilometer nördlich von Roskilde, denn auch als Schutz vor Piraten und Kriegsschiffen gedacht. Natürlich wusste man auch in den nachfolgenden Jahrhunderten von der Barriere aus Steinen, und es war ebenfalls bekannt, dass sich darunter ein Schiff befand. Allerdings war in den Erzählungen der Fischer eben immer nur von einem Schiff die Rede, das Königin Margarete I. († 1412) dort hatte versenken lassen. Erst bei den ersten archäologischen Unterwasseruntersuchungen, die das

Ein Wikingerschiff wird in Roskilde nachgebaut.





Modell der Skuldelev 5

Um 1000

Roskilde, Wikingerschiffsmuseum

Bei der Rekonstruktion der Wracks der aus dem Roskildefjord geborgenen Wikingerschiffe wurden genaue Modelle im Maßstab 1:10 angefertigt. Und diese Modelle dienten wiederum als Vorlage für die Nachbauten in Originalgröße. Dies ist das Modell der Skuldelev 5, eines kleinen Kriegsschiffes von 17,5 Metern Länge (die größten Langschiffe maßen über 35 Meter). Die Skuldelev 5 hatte 13 Riemenpaare, so dass die Besatzung mit Steuerman aus rund 30 Mann bestand. Analysen des Schiffsholzes haben ergeben, dass das Schiff möglicherweise in Roskilde gebaut wurde. Da sich die Bemalung des Schiffes, das Segel und die Takelage nicht erhalten haben, wurden diese anhand von Wikingerschiffsdarstellungen rekonstruiert.



Nationalmuseum Kopenhagen von 1957 bis 1959 durchführte, stellte sich heraus, dass es sich nicht um ein, sondern um fünf Schiffe handelte, die auch noch vier Jahrhunderte älter waren als angenommen.

Im Jahr 1962 wurde die Stelle abgedämmt und trockengelegt. Innerhalb von vier Monaten wurden alle fünf Schiffe in tausenden Einzelteilen geborgen. Alle Puzzleteile wurden dann auf einzelne Metallgerüste montiert. Seit 1969 befinden sich alle fünf Wikingerschiffe im Wikingerschiffsmuseum in Roskilde, wo sie in einer Halle mit Ausblick auf den Fjord zu besichtigen sind. Obwohl die Schiffe nur sehr unvollständig erhalten sind, sind die Formen und viele Details der Konstruktion dennoch deutlich erkennbar. Ladung befand sich nicht an Bord – man hatte leere, vermutlich alte Schiffe versenkt. Allerdings fanden sich auch keine Hinweise darauf, dass die Schiffe abgewrackt worden waren, etwa um das Holz wiederzuverwenden. Das legt die Vermutung nahe, dass die Schiffe noch seetüchtig waren, als man sie versenkte. Die Schiffe waren im Laufe der neun Jahrhunderte unter Wasser stark in Mitleidenschaft gezogen. Dadurch, dass sie auf der Seite lagen, war der obere Teil in einem viel schlechteren Zustand als die untere Seite, die im Meeresboden lag. Die Schiffe wurden in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts innerhalb kurzer Zeit versenkt. Damit wollte man den Fjord unpassierbar machen und Roskilde schützen, möglicherweise vor norwegischen Wikingern, die zu dieser Zeit die dänischen Gewässer unsicher machten.



Nachbau eines Wikingerschiffes (Skuldelev 1)

10. Jahrhundert

Roskilde, Wikingerschiffsmuseum

Das Wikingerschiffsmuseum in Roskilde wurde eigens für fünf Wikingerschiffe errichtet, die im Roskildefjord bei Skuldelev gefunden wurden. Die ausgestellten Wracks machen allerdings nur einen Teil der Anziehungskraft dieses am Fjord gelegenen Museums aus: Eine weitere Attraktion ist der maßstabsgetreue Nachbau der geborgenen Wikingerschiffe in Originalbauweise, wobei die Besucher zuschauen können. Im Rahmen der experimentellen Archäologie werden die Schiffe dann im Fjord auf ihre Seetüchtigkeit getestet. Das kleinste Schiff ist der Nachbau der Skuldelev 6: ein 12 Meter langes und 2,5 Meter breites Boot, das wohl vor allem für die küstennahe Schifffahrt und die Fischerei verwendet wurde.

Nachbauten verschiedener Wikinger-Schiffstypen am Landesteg in Roskilde.



Das Frachtschiff „Skuldelev 1“; geborgen aus dem Roskildefjord (Roskilde, Wikingerschiffsmuseum).

Die fünf Schiffe gehören jeweils verschiedenen Typen an, die für unterschiedliche Zwecke eingesetzt wurden. Bei zwei Schiffen handelt es sich um relativ lange, schmale Kriegsschiffe (Langschiffe, *drakkar* oder *dreki* genannt); das größere dieser beiden Schiffe erhielt die Bezeichnung „Skuldelev 2“, das kleinere nannte man „Skuldelev 5“. Mit Schiffen dieses Typs unternahmen die Wikinger Angriffe auf die heute niederländischen und deutschen Gebiete. Das große Langschiff war ursprünglich etwa 30 Meter lang, 3,8 Meter breit und hatte einen Tiefgang von nur einem Meter. Es hatte eine ungefähr 112 Quadratmeter große Segelfläche und eine 80 bis 100 Mann starke Besatzung. Der Nachbau dieses Schiffs entspricht am ehesten der gängigen Vorstellung von einem Wikingerschiff: Es ist ein langes, relativ schmales Schiff mit einem hoch gezogenen Steven und einem rechteckigen Segel. Zwei Schiffe sind Handelsschiffe, die wesentlich breiter sind als die Kriegsschiffe und dadurch ein ganz anderes Erscheinungsbild haben. Mit einer Länge von 16,5 Metern und einer Breite



von 4,8 Metern ist das größere (Skuldelev 1) ein hochseetaugliches Handelsschiff, das den Typ der *Knörr* repräsentiert, während das kleine Handelsschiff (Skuldelev 3) eher küstennahe Gewässer befahren haben wird. Das fünfte Schiff (Skuldelev 6), das 12 Meter mal 2,5 Meter misst, war ursprünglich ein Fischerboot, das später zu einem Frachtschiff (*ferja*) umgebaut worden ist.

Analysen des Holzes haben ergeben, dass die unterschiedlichen Schiffstypen auch in verschiedenen

Das Kriegsschiff „Skuldelev 2“; geborgen aus dem Roskildefjord (Roskilde, Wikingerschiffsmuseum).



Nachbau des kleinen Kriegsschiffes „Skuldelev 5“

Teilen der Wikingerwelt gebaut wurden. Das große Handelsschiff und das Fischerboot wurden aus Holz gebaut, das vom Sognefjord in Norwegen stammt, während das kleine Kriegsschiff und das kleine Handelsschiff aus dänischem Holz bestehen. Bei dem fünften Schiff, dem großen Kriegsschiff, erwies sich die Herkunftsbestimmung als schwierig, da das für den Bau verwendete Holz nicht aus Skandinavien stammt. Nach vielen Vergleichen mit anderen Jahresring-Mustern zeigte sich schließlich eine Übereinstimmung mit dem Bild irischer Hölzer und man fand heraus, dass dieses Schiff in der Gegend von Dublin gebaut worden ist.

Im Jahr 1996 wurden beim Ausbaggern des Hafens von Roskilde und beim Anlegen einer künstlichen Museumsinsel neun weitere Schiffe gefunden. Nur zwei stammten aus der Wikingerzeit; bei den anderen handelte es sich um Schiffe aus späterer, aber immer noch mittelalterlicher Zeit. Die beiden

Wikingerschiffe datieren wie die fünf Skuldelev-Schiffe aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Das eine ist ein kleines, nicht hochseetaugliches Handelsschiff, das andere ein Kriegsschiff. Mit einer Länge von 36 bis 37 Meter ist es das größte Wikingerschiff, das je gefunden wurde. Die Mitarbeiter und die Besucher des Wikingerschiffsmuseums waren, ohne es zu wissen, bei der Besichtigung der Skuldelev-Schiffe jahrzehntelang über dieses riesige Langschiff „spaziert“. Man beschloss aus der Not eine Tugend zu machen und richtete auf dem Museumsgelände eine Art überdeckte Ausgrabungsstelle ein. Hier können die Besucher die Reinigung, Dokumentierung, Konservierung und Rekonstruktion der gefundenen Schiffe unmittelbar verfolgen.

Das Schiffsgrab von Oseberg

Vor einem Jahrhundert, im Jahr 1904, wurde im norwegischen Oseberg ein Wikingerschiff gefunden.



Das Osebergschiff bei der Ausgrabung im Jahr 1904.



Der Transport des Osebergschiffes im Jahr 1932.

Man hatte es 834 n. Chr. aus dem Fjord an Land gezogen, in eine Grube gesenkt und mit einem Hügel aus Lehm und Torfsoden bedeckt. Im Schiff befand sich eine Grabkammer, in der die Reste der Skelette zweier Frauen lagen. Dabei handelte es sich um eine junge, etwa 20- bis 30-jährige Frau und eine ältere, ungefähr 60 Jahre alte Frau. Sie waren auf Holzbetten in einer zeltförmigen Grabkammer aufgebahrt. In und außerhalb der Grabkammer befanden sich zahlreiche Gebrauchsgegenstände: Kleidung, Kisten und Kochgerät, aber auch mehrere Schlitten und ein Wagen. Die meisten der Holzobjekte sind mit prächtigen Schnitzereien verziert. Die Grabbeigaben dienten dem Leben im Jenseits und brachten zugleich den Status und den Reichtum der Frauen zu ihren Lebzeiten zum Ausdruck. Unter den Beigaben befanden sich mit Sicherheit auch Schmuckstücke und andere Gegenstände aus Gold und Silber, die allerdings Grabräubern zum Opfer gefallen sind. Diese haben sich schon vor langer Zeit einen Zugang zur Grabkammer verschafft. Zum Glück waren sie nicht an den Holz- und Eisenobjekten interessiert und schon gar nicht an dem Schiff, in dem alles lag.

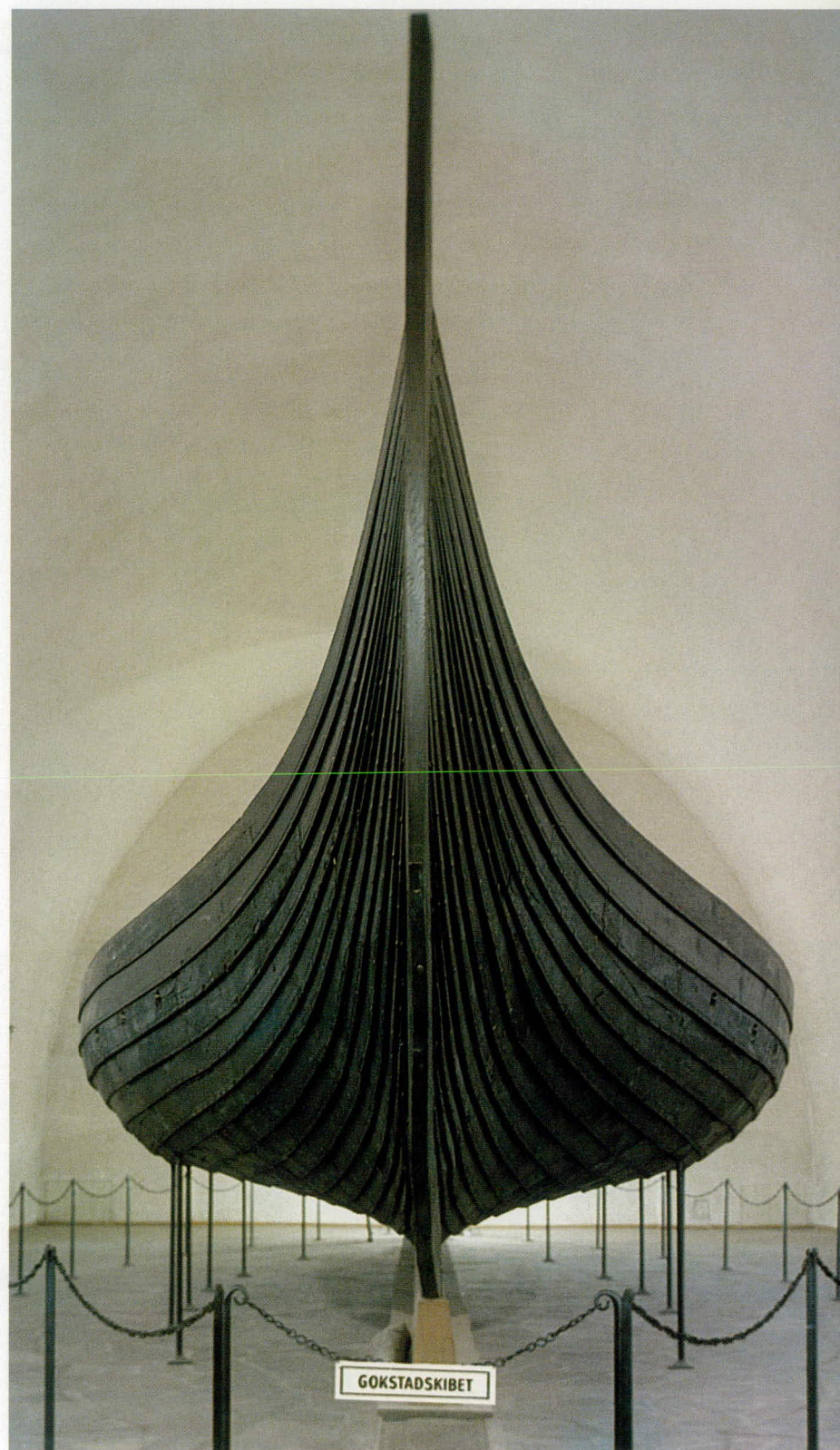
Im Jahr 1904 trugen Archäologen den Grabhügel innerhalb von vier Monaten ab und bargen das Schiff samt Inhalt. Die Ausgrabung war ein schwieriges Unterfangen, da das Schiff durch das Gewicht des Hügels und der darüber liegenden Steine tief in den Boden gedrückt worden war. Die Planken (Außenhaut) des Schiffes und die meisten

der Grabbeigaben waren in tausend Stücke zerbrochen. Das weiche, empfindliche Holz musste zwischen den scharfen Steinen des Hügels geborgen werden. Anschließend wurde das Holz konserviert und die Objekte wieder zusammengesetzt. Das größte „Puzzle“ war das Schiff aus Eichenholz: Bevor man es rekonstruieren konnte, mussten alle Holzteile zunächst unter Dampf in ihre ursprüngliche Form gebogen werden. Das fertig zusammengesetzte Schiff ist zu 90 Prozent original; der obere Teil des Vorstevens mit der spiralförmigen Verzierung etwa war zu brüchig und wurde durch eine Kopie ersetzt. Seit 1926 ist das Osebergsschiff und alles was man darin gefunden hat in dem eigens hierfür errichteten Wikingerschiffsmuseum auf Bygdøy bei Oslo zu besichtigen.



Das Osebergsschiff, aufgestellt in der eigens hierfür errichteten Schiffshalle in Oslo.

Das Osebergsschiff ist 22 Meter lang und 5 Meter breit; der Bug ragte mehrere Meter über das Wasser empor. An beiden Seiten befinden sich jeweils 15 Ruderlöcher. Da jeder Ruderer an einem Riemen saß, war eine Besatzung von mindestens 32 Mann erforderlich: 30 Ruderer, ein Steuermann am Ruder im Achterschiff und ein Mann als Ausguck am Vorsteven. Vermutlich waren aber mehr Männer an Bord. Die Laufplanke ist erhalten geblieben, aber Ruderbänke gab es auf dem Schiff nicht. Vermutlich saßen die Ruderer auf ihren Seekisten, in denen sie ihre Habseligkeiten verwahrten. Das Schiff hat mittschiffs einen langen Mast, der umgelegt werden konnte, wenn gerudert wurde. Zum Segeln wurde der Mast in einem Block in der Mitte des Schiffs, dem Mastfisch, befestigt. In diesem Block befinden sich ein Mastloch und eine Nut. Der Mast wurde hineingeschoben und aufgerichtet, bis er gerade stand. Dann wurde er mit einem schweren Holzblock, dem Mastschloss, verriegelt. Da der obere Teil abgebrochen war, kennen wir die Gesamtlänge des Mastes nicht. Auch das Segel und die Takelage sind nicht erhalten. Das Osebergsschiff war schon alt, als es als Schiffgrab benutzt wurde. Obwohl es seinerzeit in einem guten Zustand war, gibt es deutliche Gebrauchs- und Abnutzungsspuren, und auch die Riemen und das Ruder waren schon einmal erneuert worden – das Schiff war sicherlich nicht eigens für diese Beisetzung gebaut worden.



Das Gokstadsschiff, aufgestellt in der eigens hierfür errichteten Schiffshalle in Oslo.

Holzwagen aus dem
Oseberg-Schiffsgrab
(Universitätsmuseum
Oslo).

Im Schiff befanden sich auch drei mit reichen Schnitzereien verzierte Holzschlitten. Einer von ihnen wurde aus 1061 Fragmenten rekonstruiert! Die Schlitten haben einen trogförmigen Aufsatz, der mit Tauen auf dem Untergestell festgebunden wurde. Sie wurden jeweils von zwei Pferden gezogen. Um die kunstvollen Kufen zu schonen, hatte man ein Paar undekorierte Kufen darunter gesetzt. Eine dieser zusätzlichen Kufen war abgenutzt und unter ihr war noch eine weitere Laufschiene befestigt. Demnach waren auch die Schlitten in Gebrauch gewesen, bevor sie in das Grab gelangten. Ebenso eindrucksvoll ist der vierräd- rige Wagen, den man im Schiff vorfand (Abb.). Er ist der einzige erhaltene Wagen aus der Wikinger-



Einer der mit Holz-
schnitzereien verzierten
Schlitten aus dem
Oseberg-Schiffsgrab
(Universitätsmuseum
Oslo).

zeit in Norwegen. In dänischen und norddeutschen Gräbern hoch gestellter Frauen hat man häufiger Wagen gefunden – es scheint, dass er hier ein übliches Transportmittel dieser Frauen war. Der Oseberg-Wagen weist ebenfalls auf einen hohen Rang in der Gesellschaft hin, wenngleich sich die Erbauer ganz offensichtlich nicht auf den Wagenbau verstanden. So haben sie beispielsweise die Vorderachse am Fahrgestell befestigt, so dass der Wagen nicht wenden und nur geradeaus fahren kann. Der Aufbau des Wagens besteht – wie ein Schiffsrumpf – aus sich halb überlappenden Planken, die mit Nägeln befestigt wurden. Unter Umständen war der Wagen ein Wunsch der Verstorbenen, und die königlichen Zimmerleute, die normalerweise Schiffe bauten, haben nur ihr Möglichstes getan. Es ist denkbar, dass der Wagen bei Aufzügen oder Zeremonien benutzt wurde – als Transportmittel wird er aber wohl nicht gedient haben. Die Holzschnitzereien der Schlitten und des Wagens zeugen von höchster Meisterschaft. Bei den Verzierungen handelt es sich überwiegend um die üblichen tierartigen Muster. Es sind allerdings



auch Schnitzarbeiten mit bildhaften Darstellungen darunter, bei denen es sich wohl um Episoden aus Legenden handelt. Auf den Ecken des Wagens befanden sich vier stilisierte Männerköpfe. Da es bei den Wikingern nur wenige Darstellungen der menschlichen Figur gibt, sind diese Köpfe berühmt geworden. Bei dem Begräbnis in Oseberg wurden 12 Pferde getötet – mehr als genug für die Schlitten und den Wagen.

Weiterhin fand man im Schiff drei Eichenholztruhen, die zur Aufbewahrung benutzt worden waren. Sie sind mit schweren Eisenbeschlägen versehen. Eine der verschlossenen Truhen war von Grabräubern aufgebrochen worden. Selbst Zelte hatte man den Toten mitgegeben, wie die mit Tierköpfen verzierten Stangen vermuten lassen. Viele der Objekte stehen in einem Bezug zu typisch weiblichen Tätigkeiten. So sind unter den Beigaben zwei große Eisenkessel, einer davon an einer Kette, an der man ihn über das Feuer hängen konnte, und der andere mit einem zusammenklappbaren Dreifuß. Auch Holzschalen für die Zubereitung und zum Auftragen der Speisen sind dabei. Falls

versilberte Schalen unter den Beigaben waren, werden sie bei Raubgrabungen entwendet worden sein – zumindest hat man keine Gegenstände vorgefunden, die üblicherweise aus Edelmetall hergestellt wurden. Für alle Objekte wurde mit Sorgfalt das jeweils am besten geeignete Material (z. B. eine bestimmte Holzart) gewählt. Dabei stand die Qualität an erster Stelle. Man hat Schuhe aus weichem Kalbsleder gefunden, darunter zwei Paare mit unterschiedlichen linken und rechten Schuhen für die rheumatischen Füße der älteren Frau. Ferner sind Textilreste aus Wolle und Seide erhalten, darunter Fragmente eines Teppichs, der mit fries-artig untereinander angeordneten

Tierkopfpfosten aus dem Oseberg-Schiffsgrab (Universitätsmuseum Oslo).



Darstellungen bestückt ist. Diese Teppiche dienten als Wandbehänge für die Grabkammer. Unter den kleinen Objekten finden sich viele Gerätschaften für das Spinnen, Nähen und Weben. Man hat sogar einen kleinen Tischwebstuhl für die Herstellung von Gürteln und Bändern gefunden, in dem sich noch ein unfertiges Gewebe befand. Neben den Gegenständen hatte man den Verstorbenen auch Vorräte mitgegeben, darunter zwei Ochsen, Brotteig in einem Trog und Schalen mit Äpfeln.

Bei den meisten Funden aus dem Osebergsschiff sind die Art und die Verwendung der Objekte eindeutig. Anders verhält es sich jedoch mit den faszinierendsten Objekten aus dem Schiff, den fünf Tierkopfpfosten. Es sind große Holzteile, die in einen Tierkopf mit aufgerissenem Rachen münden. Die Köpfe sind über und über mit Schnitzwerk aus verschlungenen Tierornamenten verziert, und sie gehören zu den prächtigsten Kunstwerken der Wikinger, die je gefunden wurden. An der Unterseite haben die Pfosten einen Handgriff, so dass sie hoch aufrecht getragen werden konnten. Möglicherweise wurden sie als Symbole der Würde bei Aufzügen mitgeführt. Das könnte auch der Grund sein, weshalb sie in dieses außergewöhnlich reiche Frauengrab gegeben wurden. Wir wissen nicht, für welche der beiden Frauen das Schiffsgab gedacht war. Sicher hingegen ist, dass es sich hier um Mitglieder der Yngling-Dynastie, der norwegischen Königsfamilie, handeln muss. Aus dieser Familie kennen wir viele Könige, aber nur eine Königin ist



Hölzerner Männerkopf mit Schnurrbart und Spitzbart von einer der Ecken des Wagens aus dem Oseberg-Schiffsgrab (Universitätsmuseum Oslo).

namentlich bekannt: Åsa. Es ist denkbar, dass sie hier bestattet wurde, denn „Oseberg“ könnte von ihrem Namen abgeleitet sein.

Ein interessantes Detail aus dem Alltag der Wikinger verraten uns die Kämme aus dem Osebergsschiff im Zusammenhang mit den Männerköpfen auf den Ecken des Wagens. Die drei Kämme sind kostbare Beispiele eines Gebrauchsgegenstandes, der in Gräbern aus der Wikingerzeit verbreitet vorkommt, und es scheint, dass jeder Wikinger einen Kamm besaß. Trotz der stilisierten Darstellung der Köpfe ist deutlich zu erkennen, dass das Haupthaar und der Bart ordentlich gekämmt sind. Das weist darauf hin, dass die Wikinger ihre Haartracht durchaus pflegten – zumindest zu Hause. Die „wüsten Bärte und wilden Haare“ der Nordmänner sind wohl vor allem eine Folge langer, unbequemer Reisen und des Aufenthalts in der Fremde in Kriegszeiten und kein charakteristisches Merkmal der Wikinger.

Das Schiff als Symbol in der Welt der Wikinger

Bei den Wikingern war die Bestattung in einem Schiffsgrab den Mitgliedern aristokratischer Familien vorbehalten. In den Schiffsgräbern von Oseberg, Gokstad und Tune waren, umgeben von reichen Beigaben, Könige und Königinnen beerdigt. Häufig waren sie in Gesellschaft eines Sklaven oder einer Sklavin, die man tötete, damit sie ihren Herrn oder ihre Herrin begleiten konnten. Das ganz

Schiffsgrab; ausgegraben in Haithabu.

untypische Bootgrab, das man 1908 in Haithabu fand, enthielt die Skelette dreier erwachsener Männer. Vermutlich handelt es sich bei den Bestatteten um einen König und zwei hohe Würdenträger, die ihm freiwillig in den Tod gefolgt waren. Die drei Krieger waren mit Waffen wohl versorgt: Bei ihnen lagen drei kostbare Schwerter, vier Schilde, ein Pfeilköcher, außerdem ein Holzeimer mit Eisenbeschlägen, eine Schale aus Bronze, ein Glasbecher und kostbares Pferdegeschirr. In einer Grube neben der hölzernen Grabkammer lagen die Skelette von drei Pferden, und in dem länglichen Hügel über der Grabkammer befand sich ein 18 Meter langes seetüchtiges Kriegsschiff, das den hohen sozialen Rang des oder der Verstorbenen dokumentiert. So konnten sie ins Jenseits gelangen zu Odins Walhall, wo sie ewige Trinkgelage und Spiele erwarteten. Das Schiff wurde also vielleicht als ein Symbol des „Unterwegs-Seins“, des Übergangs vom Leben zum Tod gesehen. Auf Friedhöfen der Wikinger





Gräber mit schiffsförmigen Steinsetzungen auf dem Gräberfeld von Lindholm Høje.

finden sich häufig Gräber in Schiffsform: Um das Grab herum wurden Steine gesetzt, die den Umriss eines Schiffes bildeten. Diese Gräber werden wohl Kriegern und Frauen aus den höchsten Schichten der Gesellschaft vorbehalten gewesen sein. Es sind allerdings keine Königsgräber – dafür sind es zu viele. Auf dem wikingischen Gräberfeld Lindholm Høje in Jütland, das aus der Zeit 800–1000 datiert, wurden 682 Gräber gefunden, darunter 200 mit schiffsförmigen Steinsetzungen.

Schiffe mit gestreiften Segeln; Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux, 11. Jh.

Für das Bild der Wikinger in den Rheinlanden waren die Kriegsschiffe charakteristisch. Die hiesige

Bevölkerung wusste nicht, wie die Nordmänner in ihrer Heimat lebten, und kannte sie auch kaum als Siedler. Für die Menschen hier gehörte jeder Wikinger, den sie sahen, zu einem Schiff.

Bei den skandinavischen Völkern selbst hatte das Schiff einen hohen Stellenwert und in der Wertschätzung der Schiffe und ihrer künstlerischen Darstellung spiegelt sich der Stolz der Wikinger auf ihre Herkunft, ihre Seereisen und Beutezüge. Das Schiff war eines der wichtigsten Symbole, und so verwundert es auch nicht, dass sich Schiffsdarstellungen als Verzierung auf den verschiedensten Objekten finden. In Holz, Schiefer oder Knochen geritzt finden wir Schiffe mit ihrer charakteristischen lang gestreckten Form, dem hohen spitzen Bug, einer ganzen Reihe von Riemen oder auch mit einem rechteckigen Segel. In den Sagas spielen Schiffe ebenfalls eine wichtige Rolle und die Wikingerkinder spielten selbstverständlich mit kleinen Langschiffen. Doch die Darstellungen und die Texte sind nicht nur Zeugnisse der Verehrung des Schiffes in der wikingischen Gesellschaft. Sie liefern uns auch Erkenntnisse über die nicht erhaltenen Teile der Schiffe, etwa die Takelage und das Segel.





Gürtelbeschlag mit Wildschweinen

Karolingisch

Loon (Drenthe)

Leiden, Rijksmuseum van Oudheden, Inv.-Nr. c 1931/2.3

Die fränkische Goldschmiedekunst, die durch Einlege- und Relieifarbeiten gekennzeichnet ist, unterschied sich stilistisch und motivisch stark von den Arbeiten der Wikinger. Dieser zweiteilige karolingische Gürtelbeschlag (Schnalle und Beschlagplatte) aus versilbertem Eisen ist mit Wildschweinen verziert. Der nahezu realistischen Darstellung der Tiere steht der abstrakte Tierstil in der Kunst der Wikinger gegenüber. Die hier dargestellten Wildschweine in einer Landschaft verweisen auf die Jagd, die sich in der fränkischen Gesellschaft, insbesondere beim Adel, großer Beliebtheit erfreute.

Macht und Reichtum im Frankenreich

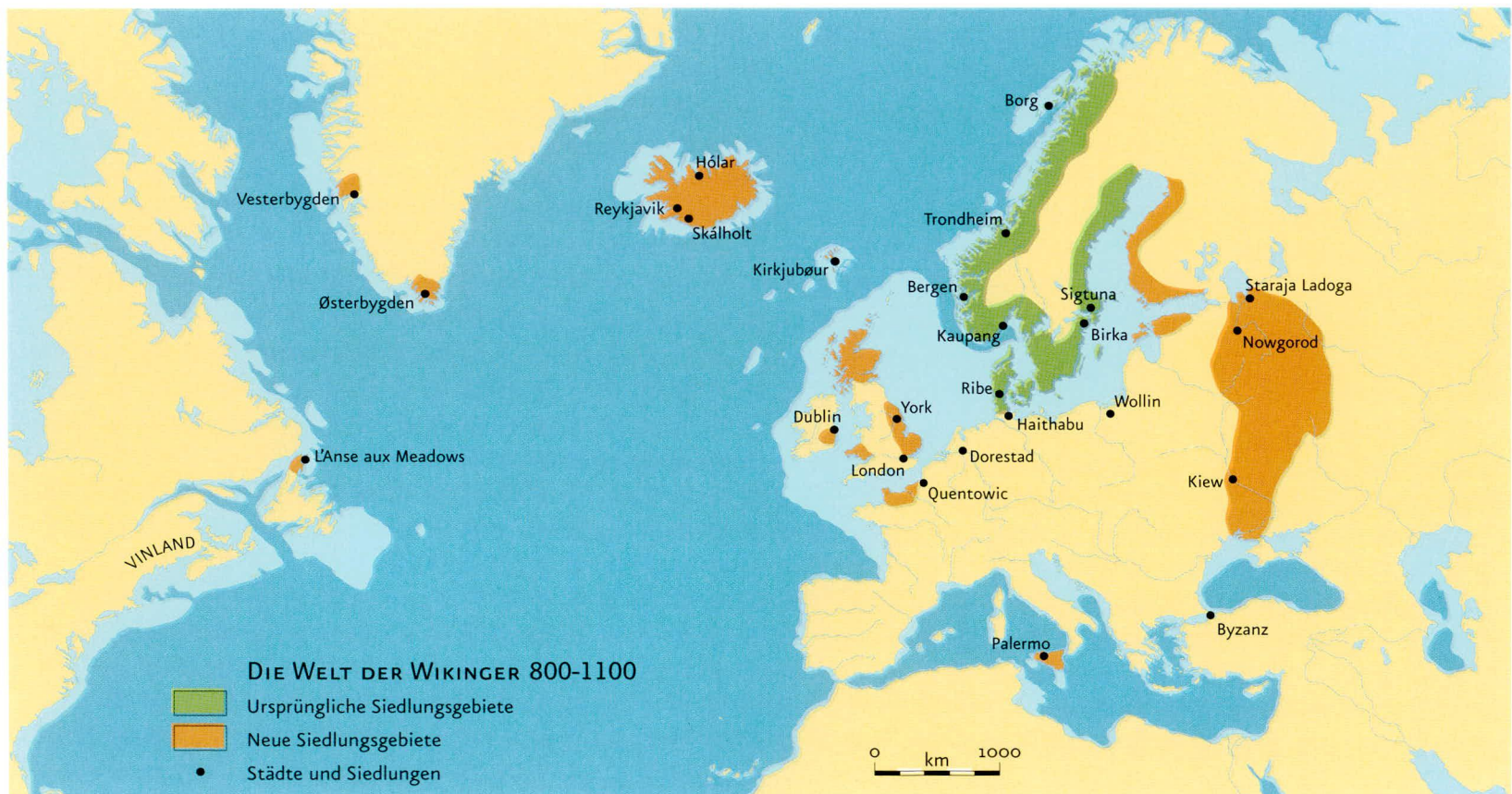
Das Fränkische Reich

Die Gebiete auf dem europäischen Kontinent, die die Wikinger plünderten und in denen sie sich gelegentlich auch niederließen, gehörten größtenteils zum Fränkischen Reich. Dieses Reich erlangte unter der Herrschaft Karls des Großen (768-814) seine größte Ausdehnung. Es umfasste weite Teile Westeuropas: ungefähr das Gebiet der Europäischen Gemeinschaft in den 60er Jahren. Für den europäischen Gedanken gilt Karl der Große als historisches Vorbild, und so wird jährlich ein nach ihm benannter Preis für besondere Verdienste um Europa und die europäische Idee in Aachen verliehen.

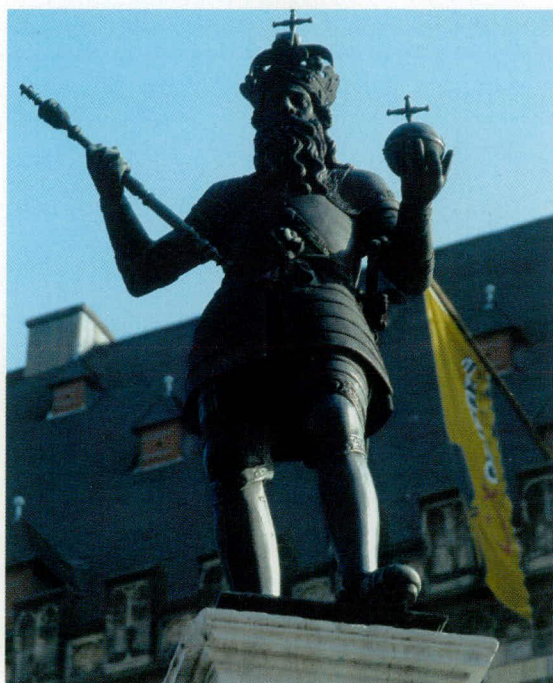
Die Entstehung des Fränkischen Reiches

Seit dem 3. Jahrhundert konnten die Römer die jenseits von Rhein und Donau siedelnden germanischen Völker nur mit Mühe in Schach halten. Diese

ursprünglich in Nordeuropa beheimateten Stämme – die also mit den Vorfahren der Wikinger verwandt waren – hatten sich seit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa verbreitet. Einige Stämme wurden um den Beginn unserer Zeitrechnung von den Römern unterworfen, der Rest wurde durch den Rhein-Donau-Limes, die nördliche Grenze des Römischen Reiches, zurückgehalten. Seit dem späten 3. Jahrhundert n. Chr. mussten die Römer die Verteidigung des Rheins dem germanischen Stamm der Franken überlassen, die in den Rheinlanden und in Teilen des heutigen Belgien und der Niederlande siedelten. Dies änderte sich mit Beginn der Völkerwanderung, im Zuge derer die Germanen im Osten um 375 durch das Vordringen asiatischer Völker, unter anderen der Hunnen, in Bewegung gerieten. Zur gleichen Zeit kam es durch innere Konflikte und Teilungen zur Schwächung des Römischen Reiches, so dass es im Jahr 395 schließlich in eine Ost- und eine Westhälfte



Denkmal Karls des Großen
auf dem Aachener
Marktplatz, 19. Jh.



zerfiel. Unter dem Druck der Germanen begann jedoch schon bald die Auflösung des Weströmischen Reiches, und die vorgedrungenen siegreichen Stämme – Vandalen, Burgunder, Ostgoten und Westgoten – gründeten in den eroberten Gebieten eigene Königreiche. Die Franken herrschten in dem Gebiet, das sie einst für die Römer verteidigt hatten, sowie östlich des Rheins – sie waren von den germanischen Staaten, die auf den Scherben des Römischen Reiches entstanden waren, als einzige übrig geblieben. Der weströmische Kaiser war ein Gefangener der Germanen, die auch in Italien herrschten, und der letzte Kaiser wurde im Jahr 476 abgesetzt.

Die germanischen Sieger verehrten ihre alten heidnischen Götter oder waren Anhänger des Arianismus, einer von der offiziellen Lehre

abweichenden christlichen Glaubensrichtung. Das machte ihre Herrschaft für die besiegte Bevölkerung um so abstoßender, denn diese bekannte sich zur katholischen Lehre und war dem Bischof von Rom, dem Papst, treu ergeben. Die katholische Taufe des fränkischen Königs Chlodwig I. im Jahr 496 kam daher der ursprünglich römischen Bevölkerung und der Kirche, die sich in einer Zeit auseinander fallender Strukturen als Element der Kontinuität erwies, sehr entgegen. Mit ihrer Unterstützung gelang es Chlodwig I., den größten Teil Galliens (Frankreich) von den arianischen Herrschern zu erobern. Nach seinem Tod im Jahr 511 wurde das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt, da man ein Königreich als persönlichen Besitz betrachtete, der unter den männlichen Nachkommen gerecht verteilt werden musste. So kam es unter Chlodwigs Nachkommen, den



Grabstein eines
fränkischen Kriegers
mit Schwert, 7. Jh.;
gefunden in
Niederdollendorf
(Bonn, Rheinisches
Landesmuseum).



Merowingern, zu Kämpfen zwischen Brüdern und Neffen, die als Teilkönige über einzelne Reichsteile herrschten. Dies führte zu ständigen Teilungen und Vereinigungen des Fränkischen Reiches, das aufgrund der Spannungen noch schwerer regierbar war. Es gab kein Machtzentrum, die römische Infrastruktur, wie etwa das Straßennetz, verfiel langsam, die Geldwirtschaft verschwand größtenteils und die lokale Verwaltung war schwach. Die königliche Gewalt wurde von Comes (Grafen) ausgeübt, auf die die merowingischen Könige allerdings kaum Einfluss hatten. Die einzig zuverlässige Institution war die Kirche, und so beschenkten die Könige die Kirchen und Klöster reichlich.

Der Aufstieg der Karolinger

König Dagobert I., der von 623-639 regierte, stärkte dieses Bündnis nachdrücklich und stellte 632 die Einheit des Reiches wieder her. Er war auch bestrebt, das Reich nach Norden hin auszudehnen und drang in das Gebiet der noch heidnischen Friesen vor. Diese Expansion ging einher mit der Verbreitung des Christentums. Nach Dagoberts Tod ging die Einheit des Reiches erneut verloren, und seine Nachkommen hatten keine politische Bedeutung mehr. Die Macht wurde faktisch durch den Vorsteher der königlichen Hofhaltung ausgeübt, den Hausmeier (major domus). Die Nachkommen von Dagoberts Hausmeier Pippin I., dem Älteren (Pippin von Landen), hatten dieses Amt in verschiedenen Reichsteilen inne. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts gewann sein Enkel Pippin II., der

Mittlere (Pippin von Heristal), großen Einfluss. Er führte die Politik der Expansion nach Norden fort, die auch nun wieder mit der Missionierung einherging. Der angelsächsische Missionar Willibrord ließ sich unter dem Schutz Pippins II. in Utrecht nieder, das sich zu einem Stützpunkt für die Missionstätigkeiten des angelsächsischen Mönches Bonifatius und anderer entwickelte. Das Missionsgebiet erstreckte sich nördlich und östlich des Rheins, wo germanische Stämme wie die Sachsen noch ihre heidnischen Götter verehrten – eine Götterwelt, die der der skandinavischen Völker stark ähnelte. Als Erzbischof von Mainz errichtete Bonifatius eine kirchliche Struktur in den bekehrten Gebieten und organisierte die fränkische Kirche neu. Dabei arbeitete er eng mit dem Hausmeier Karl Martell zusammen.

Karl Martell setzte die Politik einer stärkeren Staatsgewalt fort, die sein Vater Pippin II. begonnen hatte. Er konsolidierte die von seinem Vater eroberten Gebiete im Norden und wehrte einen Angriff der islamischen Mauren im Süden ab. Im Jahr 732 wurde bei Poitiers der Vormarsch der Mauren gestoppt, der ein Jahrhundert zuvor – nach dem Tod Mohammeds – begonnen hatte, und der durch Nordafrika und die Iberische Halbinsel geführt hatte. Die islamischen Heere wurden bis jenseits der Pyrenäen zurückgedrängt. Nach dem Tod Karl Martells im Jahr 741 trat sein Sohn Pippin III., der Jüngere, seine Nachfolge als Hausmeier an. Zehn Jahre später zog dieser auch formell die Macht an sich: Mit der Zustimmung des Papstes

Fibel aus Dorestad

Leiden, Rijksmuseum van Oudheden,
Inv.-Nr. f 1978/1.1

Zu den berühmtesten archäologischen Funden in den Niederlanden gehört diese große Fibel (Brosche), die 1969 in einem Brunnen in Dorestad, dem heutigen Wijk bij Duurstede, gefunden wurde.

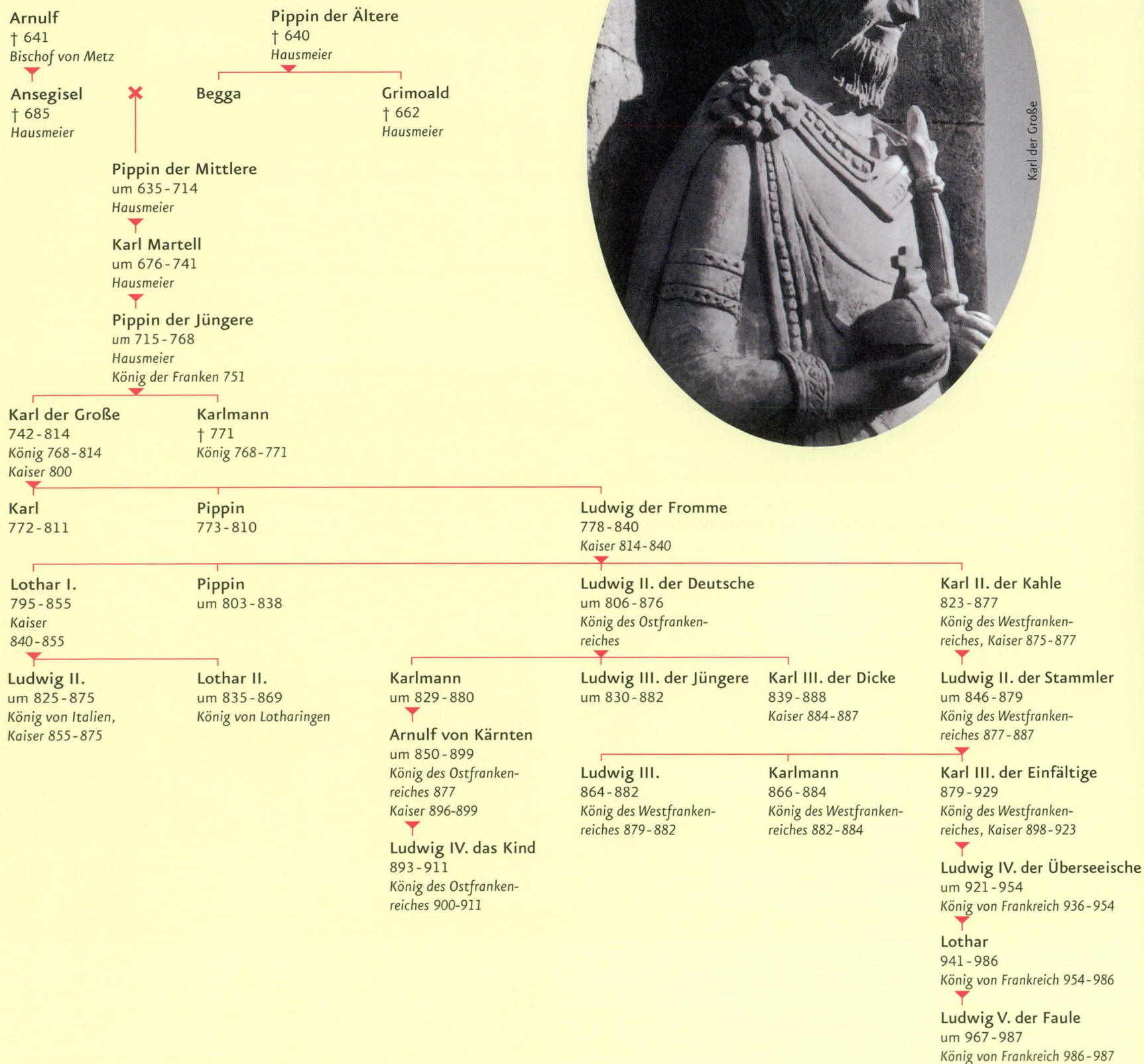
Die goldene Brosche ist mit verschiedenen farbigen Glassteinen, Almandin (einem roten Halbedelstein) und am Rand mit Perlen besetzt. Die Cloisonné-Verzierung weist christliche Symbole auf, wie etwa zwei verschränkte Kreuze. Stilistisch lässt sich die Fibel den sakralen Goldschmiedearbeiten burgundischer Werkstätten aus der Zeit Karls des Großen zuordnen. Die Fibel ist um

800 entstanden und wurde vermutlich von einer hoch gestellten Persönlichkeit getragen. Es ist anzunehmen, dass das kostbare Schmuckstück aufgrund drohender Gefahr – etwa den Wikingerüberfällen auf Dorestad im frühen 9. Jahrhundert – im Brunnen verborgen wurde.

Stammbaum des karolingischen Herrscherhauses



Karl der Große



setzte er den letzten merowingischen König ab, verbannte ihn in ein Kloster und bestieg selbst den Thron. Vor seinem Tod im Jahr 768 teilte Pippin III. das Reich unter seinen Söhnen Karl und Karlmann auf und betrieb damit dieselbe Nachfolgepolitik, die das Fränkische Reich schon unter den Merowingern stark geschwächt hatte. Bereits drei Jahre später starb Karlmann und Karl wurde Alleinherrscher. Sein Erfolg als Herrscher brachte ihm den Beinamen „der Große“ ein.

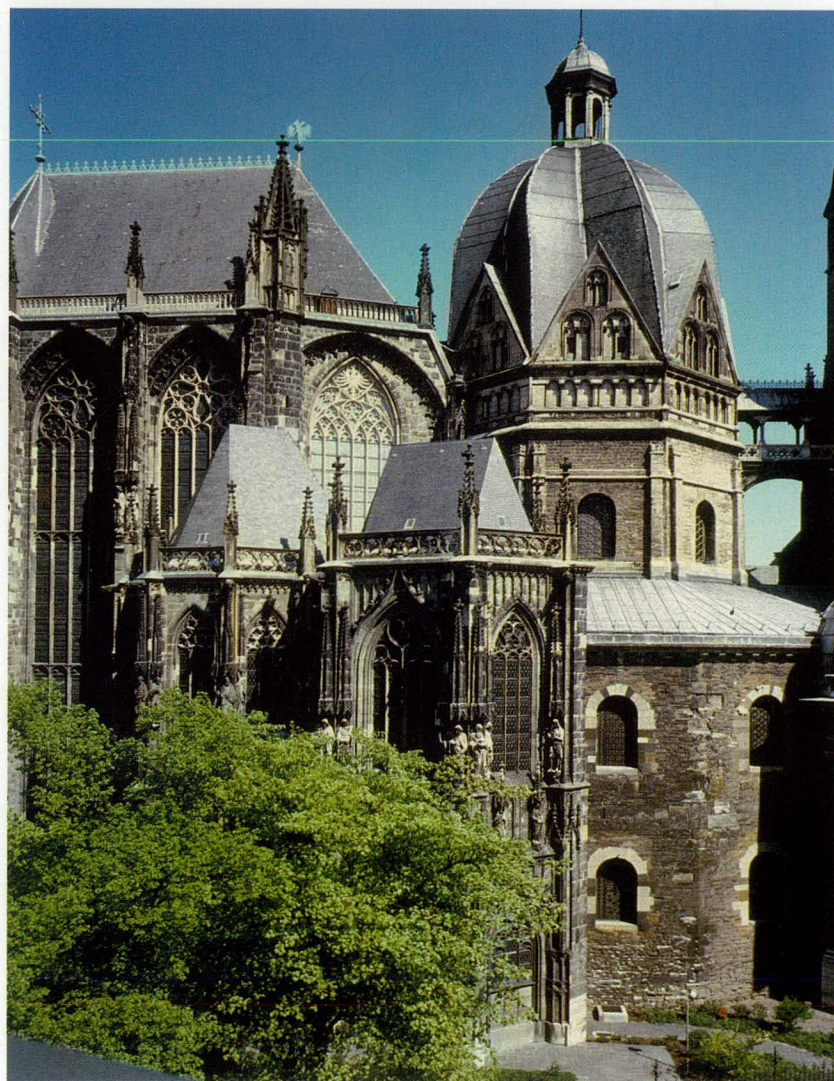
Der Siegeszug Karls des Großen

Karl der Große setzte die Expansionspolitik seiner unmittelbaren Vorfahren energisch fort. Er eroberte die Bretagne, Nordspanien, die Nordhälfte Italiens, die Alpen und die Gebiete der Sachsen (ungefähr das Gebiet der heutigen Bundesländer Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein). Er drang bis nach Südjütland vor und gründete hier die Dänische Mark (Marken waren stark befestigte Grenzräume). Soweit es sich um heidnische Gebiete handelte, ging die Unterwerfung mit einer energischen Bekehrung einher, und so nannte man Karl den Großen auch den „Apostel mit dem Schwert“. Die Zusammenarbeit mit der Kirche war entscheidend bei der Organisation des Reiches, und durch Karl den Großen wurde sie erheblich verbessert. Kirchliche Machthaber wie Bischöfe und Äbte hatten Schlüsselpositionen in der Verwaltung des Reiches inne, denn sie waren zuverlässiger als die Grafen, die zunehmend erblich über die Gaue herrschten, in

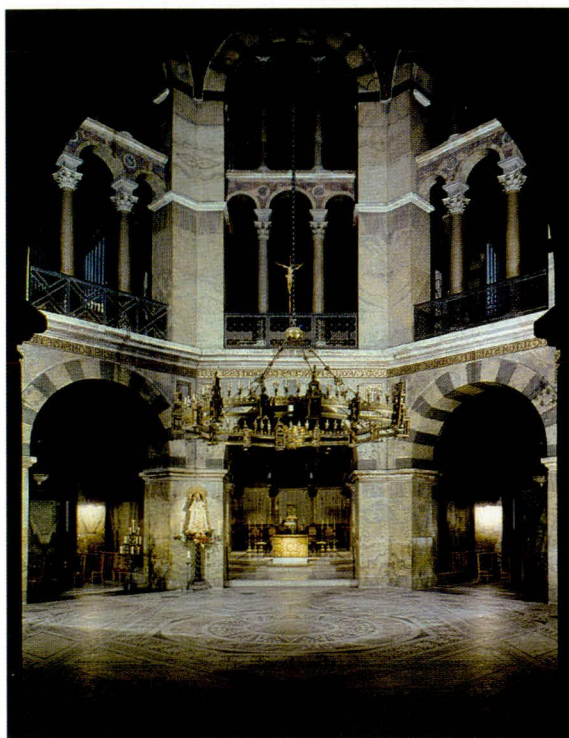
die das Reich unterteilt war. Die Geistlichen waren einerseits an das Zölibat gebunden und hatten somit keine Erbfolger, andererseits waren sie für ihre Ernennung abhängig vom König. Die Verwaltung des Reiches beruhte auf einem persönlichen Netzwerk von Macht und Vertrauen zwischen dem König und denjenigen, die in seinem Namen Macht ausübten, und diese Bande wurden durch einen Treueid gegenüber dem König bekräftigt. Die höheren Geistlichen und die Grafen entstammten vornehmen Familien, aus denen sich allmählich der Erbadel herausbildete, der sich unter anderem durch Großgrundbesitz auszeichnete.

Das Reich hatte kein eigentliches Regierungs-

Pfalzkapelle aus dem 8. Jh.; Teil des Aachener Münsters.



Das Innere der achteckigen Aachener Pfalzkapelle.



zentrum im Sinne einer modernen Hauptstadt. Im Reich verteilt befanden sich mehrere Paläste (Pfalzen), und der König reiste mit seinem Hofstaat von Pfalz zu Pfalz, um sich im ganzen Reich zu zeigen. Das Kerngebiet des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen war der Rhein-Maas-Raum mit Pfalzen wie Nimwegen, Ingelheim, Mainz und Aachen, der bevorzugten Pfalz Karls des Großen. Der führende Geistliche in diesem Kerngebiet war der Erzbischof von Köln, dem die Bischöfe von Utrecht, Münster und Lüttich unterstanden. Bedeutende Abteien in diesem Gebiet waren Prüm in der Eifel und Kornelimünster bei Aachen. Die Beziehung von König und Kirche wurde im Jahr 800 mit dem Zeichen der höchsten weltlichen

Gewalt gekrönt: Als Karl der Große zu Weihnachten nach Rom reiste, krönte Papst Leo III. ihn zum Kaiser. Nach der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers im Jahr 476 hatte es das Kaisertum im Westen nicht mehr gegeben. Mit dieser Krönung strebte Karl nun eine Erneuerung des Kaisertums an – sehr zum Missfallen des byzantinischen Hofes in Konstantinopel, da die byzantinischen (oströmischen) Kaiser für sich in Anspruch nahmen, die einzigen rechtmäßigen Nachfolger des Römischen Reiches zu sein. Karl der Große hingegen betrachtete sich als ebenbürtigen Gegenpart und machte der byzantinischen Kaiserin Irene selbst einen Heiratsantrag – den sie jedoch verächtlich abwies. In der Art, wie Karl der Große sein Reich organisierte, orientierte er sich stark am römischen Vorbild. Die Herrschaft Karls des Großen und seiner Vorgänger war segensreich für die Wirtschaft: Der Frieden und die erfolgreiche Expansion sorgten dafür, dass sich der Handel entfalten konnte. In der Schifffahrt über die Nordsee und den Ärmelkanal spielten friesische Kaufleute die Hauptrolle. Quentowic an der Kanalküste und Dorestad am Rhein waren die wichtigsten Seehäfen. Die Verkehrsadern für den Weitertransport landeinwärts waren der Rhein, die Maas und deren Seitenarme. Handelsstädte wie Duisburg, Köln und Mainz blühten auf. Für den Transport über Land konnten die Handelsleute die Römerstraßen nutzen, die allerdings schon stark verfallen waren. Von entscheidender Bedeutung für die Wirtschaft war die Einführung einer Münzordnung durch die Karolinger. Karl der

**Sarkophag aus Kalkstein mit
linienförmiger Verzierung**
700/750

*Ausgrabung in der Utrechter St. Salvatorkirche
Utrecht, Centraal Museum, Inv.-Nr. 1680*

Der Sarkophag aus Kalkstein aus dem Jura wurde vermutlich in Nordfrankreich angefertigt. Kasten und Deckel sind mit

freihändig eingravierten Linienmotiven verziert; in der Picardie sind Steinsärge mit ähnlicher Verzierung erhalten. Die Kalkstein-Sarkophage, die man für die Bestattung bedeutender Persönlichkeiten verwendete, wurden fertig bearbeitet auf der Maas in die Rheinlande transportiert. Auch bei Ausgrabungen in Dorestad hat man Steinsärge dieser Art gefunden. Dieser

Sarkophag wurde 1934 bei Ausgrabungen in der St. Salvatorkirche auf dem Domplatz gefunden. Er enthielt die Gebeine zweier Personen, die – wie der schöne Totenschrein und die prominente Stelle ihrer Grabstätte nahe legen – von hohem Ansehen gewesen sein müssen.



Große hatte die Münzhoheit, und der karolingische *Denar* (Pfennig) war auch außerhalb des Fränkischen Reiches eine gültige Währung. Selbst in England wurde der *Penny* eingeführt, der in Größe und Gewicht dem *Denar* gleichkam, und der als Entsprechung der kontinentalen Einheitswährung gebraucht wurde. Die karolingische Münzpolitik trug in hohem Maße zu dem wirtschaftlichen Aufschwung bei, der zu Beginn des 9. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte.

Über die Handelswege unterhielten die karolingischen Könige diplomatische Beziehungen zu Herrschern außerhalb des Reiches, wie etwa dem byzantinischen Kaiser und dem Kalifen von Bagdad. Eine wichtige Rolle kam dabei insbesondere jüdischen Kaufleuten zu. So schickte Karl der Große im Jahr 797 eine Gesandtschaft nach Bagdad in Begleitung des jüdischen Händlers Isaak als Führer und Dolmetscher. Kalif Harun al-Raschid empfing die Gesandten freundlich und gab ihnen einen weißen Elefanten mit auf den Weg nach Aachen – ein exotisches Geschenk, das großen Eindruck machte. Einige Jahrzehnte zuvor hatte Karls Vater Pippin III. eine Orgel als Ehrengeschenk von dem byzantinischen Kaiser Konstantin V. erhalten.

Der Niedergang des Reiches

Nach dem Tod Karls des Großen trat sein einziger noch lebender Sohn, Ludwig I., seine Nachfolge an. Er pflegte die traditionellen Bande zur Kirche so gut, dass er als Ludwig der Fromme in die

Geschichte eingegangen ist. Als Herrscher jedoch war er seinem Vater deutlich unterlegen. Der Schwachpunkt der fränkischen Politik, das Prinzip des Nachfolgerechts, führte schon zu seinen Lebzeiten zu ernsthaften Spannungen. Eben diese hatte Ludwig verhindern wollen, indem er seinen ältesten Sohn Lothar I. im Jahr 817 zum Mitkaiser ernannte und seine jüngeren Söhne Pippin I. und Ludwig II. (den Deutschen) zu Unterkönigen in kleineren Reichsteilen machte. Einige Jahre später verheiratete sich Ludwig der Fromme, vier Monate nach dem Tod seiner ersten Frau, mit Judith von Bayern. Sie bestand darauf, dass ihr gemeinsamer Sohn Karl II. (der Kahle) auch seinen Anteil erhielt. Dagegen lehnten sich die Söhne aus erster Ehe auf, die ihre Stiefmutter hassten. Zehn Jahre lang, von 830-840, lieferten sich Vater und Söhne einen erbitterten Kampf um die Macht. Ludwig der Fromme wurde mehrmals gefangen genommen und sogar als Kaiser abgesetzt, aber immer wieder eingesetzt.

Nach dem Tod des Vaters im Jahr 840 teilten die Brüder das Reich im Vertrag von Verdun (843) unter sich auf. Karl der Kahle erhielt den Westen, Ludwig der Deutsche den Osten. Lothar sicherte sich den lang gestreckten Mittelteil, zu dem auch der Rhein-Maas-Raum gehörte, sowie den Kaisertitel. Damit waren die Konflikte allerdings nicht beendet. Die Brüder und ihre Nachkommen bekämpften sich weiterhin, was immer neue Reichsteilungen zur Folge hatte. Karl III., dem Dicken, einem Sohn Ludwigs des Deutschen, gelang es 885 noch ein

Karolingischer Gürtelbeschlagnagel

Maastricht, Bonnefantenmuseum

In der Wikingerzeit trug man seinen persönlichen Reichtum bei sich, wobei Wohlhabenheit nicht nur durch Körperschmuck, sondern auch durch verzierte Accessoires demonstriert wurde. Vor allem Gürtel wurden mit Beschlägen und schön gearbeiteten Schnallen verziert. Da die Verstorbenen mit ihrer Kleidung bestattet wurden, hat man vor allem Gürtelbeschläge gefunden, die Rückschlüsse auf den Reichtum des Bestatteten erlauben. In den Niederlanden wurden in den Gräberfeldern der zur Zeit des Frühmittelalters reichen Städte wie etwa Maastricht prächtig verzierte Teile von Gürteln gefunden.



Verziertes Schwert

Ende 9. Jahrhundert

Maastricht, Bonnefantenmuseum

Dieses Schwert wurde bei Baggerarbeiten in der Maas bei Wessem gefunden. Anhand der Verzierung des Griffes mit Bandgeflecht im Tierstil vermutet man, dass das Wikingerschwert aus England hierher gelangt ist. Zwischen den Flechtbandmotiven ist der Knauf mit Edelsteinen besetzt. Der Griff ist oben und unten mit einem Geflecht aus floralen Ornamenten abgesetzt; dazwischen befand sich Holz oder Knochen, möglicherweise mit Stoff oder Leder umwickelt. Auch unter der Parierstange ist eine Verzierung angebracht. Auf beiden Seiten der Klinge befinden sich Merkzeichen des Schmiedes, die noch nicht identifiziert wurden.

Dieses Prunkschwert ist das am reichsten verzierte der in den Niederlanden gefundenen Wikingerschwerter. Es ist mit den Schwertern vergleichbar, die man in Skandinavien in den Gräbern hoch gestellter Persönlichkeiten gefunden hat.



letztes Mal, das Reich kurzzeitig zu vereinigen. Die dann folgenden Könige hatten nur noch eine geringe Bedeutung, was sich auch in ihren Beinamen widerspiegelt: Ludwig der Stammler, Karl der Einfältige, Ludwig das Kind und Ludwig der Faule. Ludwig das Kind (König von 900-911) war der letzte Karolinger im Ostteil des Reiches, Ludwig der Faule (König von 986-987) der letzte im Westfränkischen Reich. In beiden Reichsteilen

wählten die führenden Adligen einen neuen König. Damit war das Fränkische Reich endgültig in zwei Territorien zerfallen: Frankreich im Westen und das Deutsche Reich im Osten. Die Könige des Ostreiches, das die amtliche Bezeichnung Heiliges Römisches Reich deutscher Nation trug, konnten vom Papst zum Kaiser gekrönt werden. Dies geschah jedoch nicht in jedem Fall. Zudem war das Königtum nicht erblich. Den französischen Königen hingegen



Der Heilige Gregor
mit den Schreibern;
karolingische
Elfenbeintafel
(Wien, Kunst-
historisches
Museum).



gelang die Durchsetzung der erblichen Nachfolge. Die internen Konflikte, die zum Zerfall des Fränkischen Reiches führten, hatten fatale Folgen für die Verteidigung gegen Eindringlinge von außen. So hatten die Wikinger, die ab dem ausgehenden 8. Jahrhundert mit der Plünderung der Nordseeküsten begonnen hatten, leichtes Spiel. Karl der

Große und Ludwig der Fromme hatten mit Befestigungsanlagen eine wirksame Küstenverteidigung errichtet, die allerdings nach dem Ausbrechen der Konflikte zwischen Ludwig und seinen Söhnen im Jahr 830 zusammenzubrechen begann. Jahr für Jahr kamen die skandinavischen Schiffe – und mit ihnen Tod und Zerstörung. Anstatt die Wikinger wirksam zu bekämpfen, kauften die karolingischen Herrscher sich von ihnen los oder setzten sie sogar in ihren Machtkämpfen untereinander ein. Karl der Dicke schloss mehrere Verträge mit den Wikingern, was schließlich zu einem Scheitern seiner Reichseinigungsbestrebungen führte. Nach ihm waren es vor allem Grafen, die die Verteidigung ihrer eigenen Gebiete organisierten. Nach 911 fiel das Gebiet von Rhein und Maas in die Hände der deutschen Könige, die ihre Herrschaft in der Folge festigen konnten. Damit hatten die Wikinger hier keine Chance mehr und wandten sich nun Frankreich und England zu. Schon seit dem ersten Überfall im Jahr 793 war es die Strategie der Wikinger, ständig zwischen Angriffszielen in Teilen des Fränkischen Reiches und auf den Britischen Inseln zu wechseln. Dabei konzentrierten die Angriffe sich in erster Linie auf die Gebiete, in denen das politische Chaos am größten und die Verteidigung dadurch am schwächsten war.

Karolingische Kultur

Im stark religiös geprägten karolingischen Reich waren die Klöster und Pfalzen nicht nur Zentren

Goldene Münzfibel

Utrecht, Centraal Museum

Ein Goldmünze die gefasst und zur Gewandspange umgearbeitet wurde. Aus dem Frühmittelalter ist verschiedenerlei Schmuck aus Goldmünzen erhalten, wobei es sich häufig um spätromische Münzen handelt, die zu Anhängern oder Fibeln umgearbeitet worden waren. Offensichtlich hatten die Schmuckstücke mehr Wert als die ursprünglichen Münzen. Diese Art von Schmuck war sehr kostbar und gehörte in der Regel wohlhabenden Personen.





Fränkische
Fibel mit wiederver-
wendeter römischer
Gemme (Rom, Museo
Nazionale del Alto
Medioevo).

der Macht, sondern auch der Kunst und der Kultur. Große Abteien wie Fulda, Reichenau, Tours, Reims, Auxerre, St. Denis, Sankt Gallen, Corbie und Laon wurden im 9. Jahrhundert wegen ihrer Schulen und Bibliotheken berühmt.

Die in den Skriptorien dieser Klöster angefertigten Handschriften spielten eine wichtige Rolle für die kirchlichen Reformen und die Förderung der Bildung, für die die Karolinger einstanden. Unter den außerordentlichen Leistungen der karolingischen Klöster auf dem Gebiet der Ausbildung, Wissenschaft und der Strukturierung des Wissens nimmt die Buchherstellung eine herausragende Stellung ein. Die Schriften, darunter auch viele profane, wie etwa Gesetzestexte, wurden von den Mönchen kopiert und korrigiert und waren für ihre Zuverlässigkeit bekannt. Die Handschriften wurden auch von anderen Bibliotheken ausgeliehen und weiterkopiert. Die karolingischen Herrscher verschafften der Bildung immer mehr Gewicht und führten ein Schulsystem ein. Auf der Grundlage des Wissens der Antike wurde neues Wissen geschaffen, so zum Beispiel in den Kompendien von Alkuin, Theodulf und Einhard. Erstmals wurde ein umfassendes Wissenssystem mit Bibliotheken, der Anfertigung von Texten und einer auf den Sieben Freien Künsten basierenden Bildung geschaffen, in deren Mittelpunkt die Heilige Schrift

stand. Wissenschaft und Kultur erlebten durch die Pflege und die Weiterentwicklung des antiken Erbes einen ungeheuren Aufschwung. Wir sprechen darum auch von dieser Epoche als der Zeit der karolingischen Renaissance. Die Blüte der Klöster und ihrer Schulen und Skriptorien, die heute noch in den prächtigen Handschriften spürbar ist, war nur möglich dank des Schutzes durch den karolingischen Hof und die Privilegien, die die Herrscher den Äbten gewährten. Ihre Leistungen auf dem Gebiet der Bildung, Kunst und Kultur konnten sie vollbringen, weil die Herrscher in den Klöstern ein Instrument zur Verbreitung der

Bronzene Reiterstatuette
eines Kaisers, 9. Jh. (Paris,
Musée Carnavalet).





Kreuzförmige Fibel

Karolingisch

Ribe, Wikingermuseum

Die dänische Stadt Ribe war Teil eines ausgedehnten Handelsnetzwerkes, zu dem auch fränkische Städte gehörten. Auch schon vor den Raubzügen der Wikinger gelangte fränkischer Schmuck, besetzt mit Glas oder Halbedelsteinen, nach Ribe. Diese kleine kreuzförmige Fibel kann als Handelsprodukt, Geschenk oder auch als Beutegut nach Skandinavien gelangt sein.

Religion und der eigenen Grundsätze und Ideen sahen. Dank der fortgeschrittenen Alphabetisierung war es nun auch möglich, Vereinbarungen, Vorschriften und Gesetze schriftlich zu verbreiten. Auf diese Weise entstand eine Gesellschaft, in der die Mächtigen, die Reichen und die Kirche sich gegenseitig unterstützten.

An vielen Orten im karolingischen Reich entstanden nun erstmals Steinbauten: Wehranlagen, Klöster und Pfalzen, die auch mit Fresken und Mosaiken ausgeschmückt wurden. In den *Libri Carolingi*, einem seltenen kunsttheoretischen Traktat aus dem 8. Jahrhundert, sind die Prinzipien für die künstlerische Ausgestaltung von Kirchen und Pfalzen erhalten geblieben. Die Aachener Pfalzkapelle, die den Kern des Münsters bildet, vermittelt einen Eindruck von den großartigen Pfalzen des ausgehenden 8. Jahrhunderts. Die Aachener Pfalz umfasste zahlreiche Bauten und war architektonisch an römische Gebäudekomplexe angelehnt, die in jener Zeit noch vielerorts zu finden waren. So berichtet Einhard, der Biograph Karls des Großen, dass sich unter anderem auch an warme Quellen angeschlossene Bäder in der Aachener Pfalz befanden; das größte Bad bot Platz für 100 Menschen. Die Ausschmückungen der Pfalzen sind zum größten Teil nicht erhalten, aber schriftliche Quellen vermitteln uns eine Vorstellung von ihnen, so etwa die Beschreibung der Wandmalereien der Ingelheimer Pfalz, die unter Ludwig dem Frommen entstanden waren. Auf den Freskenzyklen in der

Kirche waren alttestamentliche Szenen dargestellt, vor allem aus den Geschichten über die Könige David und Salomon (die bevorzugten Vorbilder), und aus dem Neuen Testament, einschließlich der Passion Christi. Auch profane Themen waren dargestellt, wie etwa vorbildhafte Könige der Antike oder die zeitgenössische Geschichte in Gestalt der Mitglieder der karolingischen Dynastie und ihrer Triumphe. Freiplastiken aus karolingischer Zeit sind, mit Ausnahme einer Reiterstatuette, nicht erhalten geblieben. Diese Bronzeplastik, die römisch beeinflusst ist und möglicherweise Karl Martell darstellt, datiert mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem 9. Jahrhundert. Bei dem weitaus größten

Indische Buddha-Figur aus dem 6. Jh.; gefunden auf Helgö, 8000 km vom Herkunftsland entfernt (Stockholm, Statens Historiska Museum).



Teil der karolingischen Kunst handelt es sich um Buchmalerei und Kleinkunst wie Elfenbeinschnitzereien und Goldschmiedearbeiten. Die karolingische Kunst war also insgesamt leicht zu transportieren – ein Aspekt, der den Absichten der Wikinger entgegenkam.

Der Handel in den Rheinlanden

Seinen Reichtum verdankte das karolingische Reich seinen stark vernetzten Handelsbeziehungen, und ebenso profitierte dieses Handelsnetz, das sich über ganz Europa erstreckte, von dem Wohlstand. Da die europäischen Kaufleute wiederum Handels-

beziehungen ins Ausland unterhielten, gelangten auch Handelswaren aus Nordafrika und dem Osten nach West- und Nordeuropa: in die Rheinlande und nach Skandinavien. In beiden Gebieten hat man arabische Münzen gefunden, die auf eine bis in den Orient reichende Handelskette hinweisen. Exotische Importe beweisen, dass die Handelsbeziehungen der Franken und der Wikinger weit verzweigt waren. Eine bekannte Kuriosität ist der erwähnte weiße Elefant Abul Abbas, den Karl der Große im Jahr 802 von Harun al-Raschid erhielt, dem Kalifen von Bagdad. Im schwedischen Helgö wurde eine kleine bronzene Buddha-Statue aus Nordindien ausgegraben, die aus dem 6./7. Jahrhundert datiert. Das bedeutet nicht, dass schwedische Wikinger in Indien gewesen sein müssen, doch immerhin reichte das verzweigte Netz ihrer Handelsrouten bis dorthin. In skandinavischen Händen wurde dieser Buddha – vermutlich schon seit langem namenlos – als Taschengott verwendet, wie die Lederriemen um Hals und Arm der Statue vermuten lassen. So veränderten manche Gegenstände nicht nur ihren Ort, sondern auch ihre Bedeutung. Der Elefant, den Karl der Große als Geschenk erhalten hatte, hat vermutlich ebenfalls eine solche Bedeutungsveränderung erfahren. In Aachen galt er als Kuriosität, während der Kalif mit dem Elefanten symbolisch zum Ausdruck brachte, dass er Kaiser Karl den Großen als einen Vasall, einen ihm untergeordneten Herrscher betrachtete. Innerhalb des Fränkischen Reiches waren die Rheinlande das Handelszentrum, dies auch deswegen,



Elefant;
Darstellung aus
einer Handschrift,
10. Jh.
(Paris, National-
bibliothek).

Karte der Handelsrouten
in der Wikingerzeit.

Der Handelsplatz Haithabu

Alle Handelszentren dieser Zeit waren Hafenstädte. Allerdings lagen sie nicht direkt an der Küste, sondern etwas landeinwärts, mit einer Verbindung zum offenen Meer. Die meisten Hafenstädte entstanden an den Kreuzungspunkten von Land- oder Wasserwegen, auf denen der Gütertransport stattfand. Dafür ist Haithabu ein gutes Beispiel. Diese Stadt im heutigen Schleswig-Holstein lag damals innerhalb der südlichen Grenze des





Römische Gemme

3. Jahrhundert, wiederverwendet im 9.

Jahrhundert

Ribe, Wikingermuseum

Römische Gemmen – Halbedelsteine mit einer geschnittenen Verzierung – wurden im 9. Jahrhundert als Schmuckstücke oder zu Dekorationszwecken, zum Beispiel als Siegelring oder für Bucheinbände, wieder-

verwendet. Dabei spielte die Verzierung zumeist eine untergeordnete Rolle. In Ribe wurden mehrere Gemmen aus dem 3. Jahrhundert gefunden, die als Handelsware hierher gelangt sein müssen, da Ribe nicht zum römischen Territorium gehörte. Auf den Gemmen sind römische Götter dargestellt: Der rote Karneol ist mit einem nackten Apoll verziert, der sich an eine Säule anlehnt; in seiner linken Hand hält er einen Lorbeerzweig

und ein Band. Vermutlich stammen die Schmucksteine, ebenso wie die hier gefundenen römischen Münzen und das Fragment einer Bronzestatue, aus römischen Gräbern in den Rheinlanden. Es ist denkbar, dass sie als „Exotika“ über die bekannten Handelsrouten nach Ribe gelangt sind, denn die farbigen Gemmen waren bei den Wikingern sehr begehrt.



dänischen Reiches. Die Siedlung befand sich an einer überaus strategischen Stelle: rund 40 Kilometer von der Ostsee entfernt, 16 Kilometer von den schiffbaren Flüssen Treene und Eider und nur wenige Kilometer westlich der Heerstraße von Jütland nach Süden gelegen. Darüber hinaus lag Haithabu innerhalb des Danewerks (Befestigungsanlagen aus Erdwällen an der Südgrenze des dänischen Reiches), hatte aber dennoch eine Anbindung an die umliegenden Gebiete. Somit lag die Stadt an der Handelsroute, war für Schiffe erreichbar und konnte gleichzeitig gut verteidigt werden. Auch in der Anlage der Siedlung und des Hafens spiegelt sich diese Kombination wider. Die Bebauung umfasste ein 24 Hektar großes Areal innerhalb eines halbkreisförmigen Walls mit Türmen: geschützt zum Hinterland, aber offen zum Wasser hin. Die durch Palisaden geschützte Hafenanlage bestand aus einer Reihe von Landestegen, an denen die Schiffe be- und entladen werden konnten. Die Anlage der Hafenstadt lässt erkennen, dass Haithabu in jener Zeit nicht nur der bedeutendste Handelshafen dieses Raumes, sondern zugleich auch der wichtigste Kriegshafen des dänischen Königs war.

Dank der umfangreichen Funde in Haithabu haben wir ein gutes Bild von den dortigen Handelswaren – und damit auch von den Produkten, die in den Rheinlanden gehandelt wurden: Walross-Elfenbein aus dem Nordseeraum, Eisenbarren aus Schweden, Speckstein und Wetzsteine aus Norwegen, Glas

und Töpferwaren vom Rhein, Mühlsteine aus der Eifel, Fässer aus Kiefernholz vom Oberrhein, Bergkristall und Perlen aus Karneol von der Schwarzmeerküste, Quecksilber aus Spanien, Bernstein und Holzteer aus dem Ostseeraum sowie Schmuck und Zierbeschläge aus Irland, Gotland und den baltischen Ländern. Dass ein Dokument (ein Frachtbrief?) aus Konstantinopel Haithabu erreicht haben muss, beweist der Fund eines Bleisiegels aus der Stadt am Bosporus. Wie aus den Zolllisten zu ersehen ist, bestanden die Handelswaren zum Teil aus Gütern, die kaum archäologische Spuren hinterlassen. Ein Beispiel ist der Handel mit Sklaven – meist Kriegsgefangene oder menschliche „Beute“. Der Sklavenhandel scheint besonders lukrativ gewesen zu sein, denn dafür mussten Extrazölle an den König abgeführt werden. Des Weiteren wurden Felle, Leinen, Salz, Getreide, Honig, Wachs und Wein sowie gepökelter Fisch und andere konservierte Nahrungsmittel verkauft.

Haithabu diente als Umschlaghafen für Waren aus Süd- und Mitteleuropa, wobei der Handel vor allem nach Norden und Osten ausstrahlte. Man kann Haithabu auch als einen Berührungspunkt zwischen Franken und Wikingern bezeichnen, sowohl in Bezug auf friedlichen Handel als auch auf kriegerische Aktivitäten. Eine ähnliche Funktion hatte Dorestad als Handelsknotenpunkt zwischen dem karolingischen Reich und den nördlichen und östlichen Wikingergebieten.

Riemenverteiler und Vierpassfibeln

8./10. Jahrhundert

Haithabu

Schleswig, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Wikingermuseum Haithabu

Gegenstände, die in einen anderen Kulturkreis gelangten – sei es durch Handel oder durch Krieg – erhielten in ihrer neuen

Umgebung oftmals eine andere Funktion. Objekte aus Metall und Glas wurden durchaus auch als Rohstoff gesehen und eingeschmolzen, um daraus Gegenstände im eigenen Stil herzustellen. Auch die Nachahmung exklusiver – und dadurch teurer – fremdländischer Gegenstände mit den eigenen Techniken war üblich. Diese Funde aus Haithabu zeigen, dass man bei

der Schmuckherstellung pragmatisch vorgeht: Ein karolingischer Riemenverteiler wurde zu einer skandinavischen Kleeblattfibel umgearbeitet, die wiederum eine wikingische Imitation karolingischer Schmuckstücke ist. In Haithabu gefundene Gussformen belegen, dass diese Fibeln dort hergestellt wurden.





Mosaiksteine

8. Jahrhundert

Italien

Ribe, Wikingermuseum

In Ribe wurden farbige viereckige Steine gefunden, die vermutlich aus Italien, möglicherweise aus der Umgebung von Venedig, eingeführt wurden. Dort blühte die Glasproduktion und die Herstellung von Mosaiksteinen, aus denen Wand- oder Fußbodenmosaiken in Kirchen angefertigt wurden. Große Mengen dieser Steine sind nach Ribe in die Glasperlenwerkstätten gelangt, wo sie als einfarbige Rohstoffe verwendet wurden.

Glasperlen

8. Jahrhundert

Ribe, Wikingermuseum

Eine Spezialität der Handwerker aus Ribe waren polychrome Perlen, die durch das Ineinanderdrehen verschiedener Glasfäden entstanden, mitunter in komplizierten Mustern wie bei den so genannten Mosaikperlen. In Ribe hat man große Mengen von Abfällen gefunden, die bei der Glasproduktion anfallen, und die die umfangreiche Herstellung von kostbaren Glasperlen und anderen Glaserzeugnissen belegen. Wie Bernstein war auch Glas ein wichtiges Handelsprodukt.

Haithabu und Dorestad unterhielten wichtige Beziehungen und handelten mit ähnlichen Gütern. Beide Städte waren Zentren des Fernhandels, die aber zugleich auch eine regionale Marktfunktion hatten. Diese Märkte konnten entstehen, weil es eine große Nachfrage nach neuartigen oder kostbaren Produkten gab, die aus dem Ausland eingeführt werden mussten. Der Handel funktionierte meist folgendermaßen: Ein Händler kaufte Waren (oder stellte sie selber her) und zog dann zum nächsten Ort, wo er seine Produkte verkaufte und lokale Erzeugnisse einkaufte. Dies wiederholte sich so oft, bis der Händler am Ende den ursprünglichen Vorrat verkauft und nur noch neu hinzugekaufte Waren bei sich hatte. Dadurch, dass viele Kaufleute umherreisten, konnten sich an verschiedenen Orten Handwerker spezialisieren. Auf diese Weise entwickelten sich an den Knotenpunkten der Handelsrouten Marktplätze, aus denen Siedlungen entstanden.

Es war in jener Zeit üblich, dass ein Händler seine Ladung selbst begleitete; der Gütertransport war noch nicht in den Händen von Spezialisten. Oftmals schlossen Kaufleute sich aus Sicherheitsgründen zusammen, um ihre Waren gemeinsam über Land oder per Schiff zu transportieren. Zur Vereinfachung des Handels galten vereinbarte Einheiten, wie etwa Fässer mit einer Standardgröße oder gleich große Kisten. Diese wurden vielfach wiederverwendet – in Haithabu wurden beispielsweise Handelskisten gefunden, die man

als Sarg verwendet hatte. In der Regel wurde die Ware mit Geld bezahlt. In West- und Mitteleuropa galten die vom König geprägten Münzen als garantierte Währung, so dass es ausreichte, die Münzen zu zählen. In anderen Währungszonen und in Gebieten, in denen kaum Münzgeld verwendet wurde, wurden alle Münzen – wie anderes Silber auch – gewogen. Eine bestimmte Menge Silber entsprach einem festgesetzten Preis. Um kleine Beträge zu erhalten, wurden Münzen und Gegenstände aus Silber, so auch Schmuck, in kleine Stücke gehackt (Hacksilber). Handeln bedeutete also wiegen. Eine – meistens zusammenlegbare – Waage mit Gewichten gehörte zur Grundausstattung eines Händlers. So wurden in Dorestad Teile von Waagen ausgegraben, und in Haithabu hat man unter den Anlegestellen im Hafen Münzen und Gewichte gefunden. Offensichtlich wurde schon beim Ausladen der Ware mit Geld hantiert. Dabei kann es sich sowohl um die Bezahlung der Ware als auch um Zoll handeln, denn auch die Erhebung von Zöllen war ein fester Bestandteil des Handels in dieser Zeit. Nicht nur die Kaufleute profitierten vom florierenden Handel, sondern auch der König. Als Herrscher war er zugleich Marktherr, der Zölle für die Durchfuhr und die vor Ort verkauften Güter erhob. Die Zölle wurden meistens in Münzen erhoben. Es scheint, dass Gewichtsgeld für die Händler am praktischsten war, da es überall Gültigkeit als Zahlungsmittel besaß. Münzgeld hingegen wurde eher vom König und dem Adel verwendet.

Waage

Sandby auf Öl

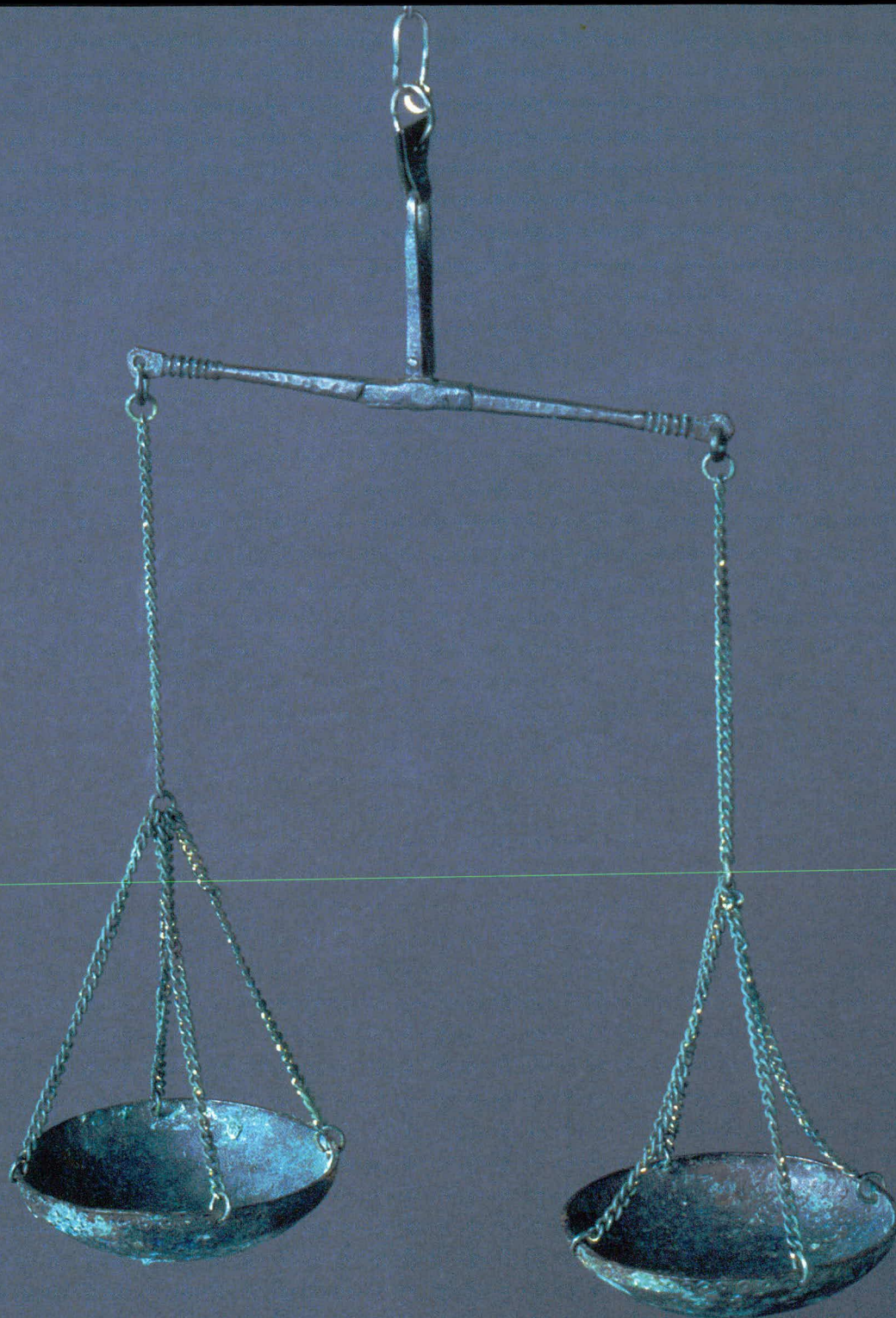
Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nr. 6818:1859:563

In der Wikingerzeit zahlte man mit Gewichtsgeld: Edelmetall, hauptsächlich Silber, in Form von Schmuckstücken oder Barren,

deren Wert sich nach dem Gewicht richtete. Der Wert der Münzen wurde ebenfalls von ihrem Silber- oder Goldgewicht bestimmt, so dass das Geld bei Handelsgeschäften immer gewogen werden musste. Das Silber wurde mit geeichten Gewichten gewogen, und die Händler hatten häufig einen Kasten mit einer Waage und Zubehör im Gepäck.

Fragmente von Waagen und Gewichten in verschiedenen Größen hat man an allen Handelsplätzen gefunden. Diese fast vollständig erhaltene Waage mit zwei flachen Waagschalen wurde in Schweden ausgegraben. In der Nähe der Häfen von Haithabu und Dorestad wurden ebenfalls Gewichte und Reste von Waagen gefunden.



Städte und Klöster

Die Handelsstadt Dorestad

Auch Dorestad, an der Stelle des heutigen Wijk bij Duurstede nahe dem niederländischen Utrecht gelegen, war dank seiner günstigen Lage an verschiedenen Wasserstraßen im 7. und 8. Jahrhundert zu einer bedeutenden Hafen- und Handelsstadt herangewachsen. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts wurden nahezu 50 Hektar von Dorestad ausgegraben – damit ist Dorestad eine der größten archäologischen Ausgrabungen überhaupt. Am Ende konnten die Archäologen die Stadt und ihren Hafen nahezu vollständig rekonstruieren. Die Einwohnerzahl von Dorestad um

das Jahr 800 wird auf 2500 geschätzt. Tausende von Funden vermitteln uns eine Vorstellung vom Reichtum und der Reichweite dieses Ortes: Geschmeide, Gürtelbeschläge, Schnallen, Schlüssel, Pinzetten, Käämme, Sporen, Hufeisen, Löffel, Messer, Äxte, Werkzeuge, Schreibstifte, Glas, Perlen, Amulette, Spinnwirtel, Nadeln, Schleifsteine, Prägestempel, Schmelztiegel, Flöten, Spielsteine und sogar eine Muschel aus dem Roten Meer. Im 8. und 9. Jahrhundert war Dorestad eine Art ständiger überregionaler Jahrmarkt. Bei einem Jahrmarkt kamen die Händler, normalerweise einmal im Jahr, für etwa drei bis acht Wochen zusammen. Dafür reisten sie von weither an und legten Entfernungen von mehr als 300

J.H. Isings, Karte für den Schulunterricht mit einer Darstellung der Wikinger vor Dorestad, 1927.





Drei Münzen aus Dorestad
8. Jahrhundert
Utrecht, Geld- und Bankmuseum

In Dorestad gefundene Münzen, Gewichte und Bleischeiden mit Abdrucken der Münzstempel sind Zeugnisse der dortigen Münzprägung. Auf dem Revers, der Rückseite der Münze, ist ihre Herkunft angegeben: „Dorestat[us]“. Durch den Handelsverkehr gelangten die Münzen aus Dorestad nach ganz Europa. Da sie einen festen Wert hatten, lohnte es sich, sie nachzumachen.



Lithographie mit
Wikingerfunden aus
Dorestad (oben links) aus
dem Ausgrabungsbericht,
19. Jh.

Kilometer zurück. Auf diesen Märkten wurden in erster Linie große Mengen von Luxusartikeln gehandelt. Darüber hinaus hatten sie einen Entrepot-Charakter, das heißt, dass die meisten Waren direkt und von weither herantransportiert wurden.

In Dorestad wurden Waren unterschiedlichster Art gehandelt: aus dem Fränkischen Reich kostbares Geschmeide und wertvolle Waffen, edles Glas, hochwertige Töpferwaren, Handschriften, Gewürze, die über das Mittelmeer importiert worden waren, Goldbrokat, chinesische Seide, friesische Tuche und exotische Muscheln. Rheinwein gehörte zu den begehrtesten Luxusprodukten, die das Frankenreich zu bieten hatte. Viele der länglichen Weinfässer hat man gefunden, weil sie später als Brunnen benutzt wurden. Die Handelsbeziehungen zwischen Dorestad und den Rheinlanden lassen sich aufgrund der archäologischen Funde rekonstruieren, auch wenn es sich eher um den Bereich täglicher Gebrauchsgegenstände wie Mahlsteine aus der Eifel und Töpferwaren aus dem Vorgebirge bei Köln handelt. Auffallende Importgüter wie Sarkophage aus Kalkstein deuten auf Handelsbeziehungen mit dem zentralen Maasgebiet. Handelswaren aus England und Skandinavien sind schwerer nachzuweisen, aber auf jeden Fall werden es unter anderem Sklaven, Pelze, Walross-Elfenbein und Bernstein gewesen sein. Dorestad war in zweifacher Hinsicht mehr als ein überregionaler Jahrmarkt. Zum einen dauerte



Gebrauchsgegenstände aus Keramik, Eisen, Glas und Knochen

8./9. Jahrhundert

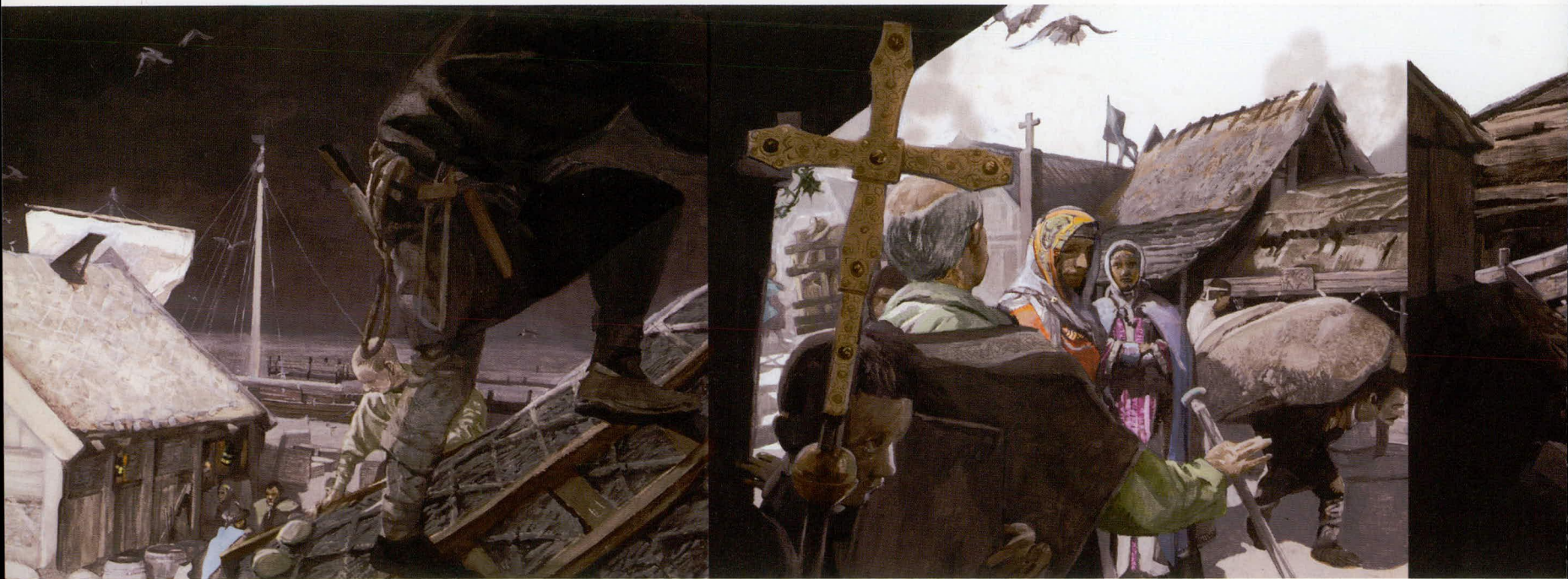
Dorestad

Leiden, Rijksmuseum van Oudheden,
verschiedene WD-Inv.-Nrn.

Jahrelange Ausgrabungen in Dorestad, dem
heutigen Wijk bij Duurstede, haben Tausende

von Gebrauchsgegenständen des Alltags
zutage gefördert. In der Regel sind sie
beschädigt, da es sich um Abfall handelt.
Einige Funde verschaffen uns ein Bild der dort
ansässigen Gewerke: So sind etwa Nadeln
und Spindeln Zeugnisse der Textilverarbeitung
und der Knochenschnitzerei. Anderes
Fundmaterial, wie etwa ein Glättstein zum
Glätten der Wäsche, vermittelt uns einen
Eindruck vom Alltag in jenen Häusern, deren

Grundrisse bei den Ausgrabungen gefunden
wurden. Zahlreiche Objekte können mit der
Funktion von Dorestad als Hafen, Marktplatz
und Handelsstadt in Verbindung gebracht
werden: ein Bootshaken zum Manövrieren
der Schiffe, Gewichte zum Geldwiegen,
Fragmente von aufwendig verziertem Glas
und Produkte aus anderen Ländern, wie
zum Beispiel die große Reliefbandamphore
aus den Rheinlanden.



Der Markt von Dorestad
am Vorabend der
Wikingerüberfälle.
Ill.: Kelvin Wilson

die Marktsaison sehr lange, nämlich die ganze Schifffahrtssaison über, also ungefähr ein halbes Jahr (von April bis Oktober). Zum anderen – und das war typisch für einen Seehafen – hielten sich ständig Händler in Dorestad auf: Es wurde so lange Handel getrieben, wie der Handelsplatz erreichbar war, und die Händler blieben, solange sie Waren verkaufen konnten. Aufgrund der langen Handelssaison in Dorestad ließen sich hier Kaufleute nieder, und die hiesigen Handwerker konnten sich spezialisieren. Die Wintermonate wurden genutzt, um Warenvorräte anzulegen und offensichtlich auch, um Arbeiten am Hafen und den Anlegestellen zu verrichten, wo der Markt abgehalten wurde.

Auch die Wikinger kannten Dorestad als einen ständigen internationalen Marktplatz. Skandinavier waren Stammgäste auf dem Markt von Dorestad – dänische und schwedische Schiffe kannten also den Weg entlang der Nordseeküsten und über die breiten Flüsse bis zu dieser reichen Stadt, in der es Luxusgüter im Überfluss gab. Einige skandinavische Produkte waren bei den Einwohnern von Dorestad schon lange vor den Angriffen der Wikinger bekannt und es ist möglich, dass Wikinger ihrerseits Schwertklingen und andere Gegenstände in Dorestad kauften. Skandinavische Händler hatten den Reichtum von Dorestad mit eigenen Augen gesehen und die Wikinger unter Umständen auf eine Idee gebracht. Die Wikinger kannten die Lage von

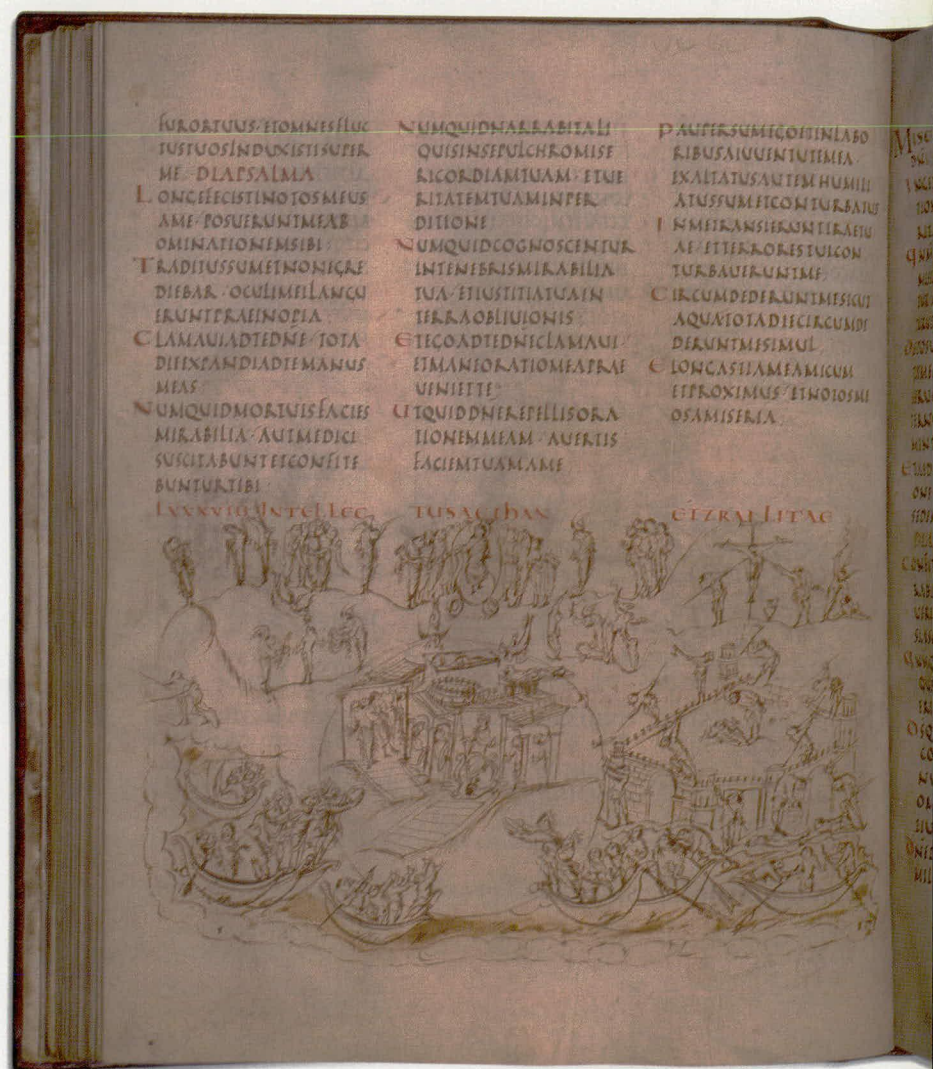


Das Kloster Prüm

Den verheerendsten Wikingerspünderungen in den Rheinlanden in den Jahren 881/882 fielen nicht nur die Residenzen in Köln und Aachen zum Opfer, sondern auch die größte Abtei des Reiches, die Sankt Salvator-Abtei zu Prüm in der Eifel. Dieses Kloster war 721 von einer fränkischen Adligen und Verwandten des Königs gestiftet worden. Die Geschichte der Abtei ist daher eng mit dem fränkischen Königshaus verknüpft. Im Jahr 767 schenkte König Pippin III. dem Kloster eine kostbare Reliquie, eine Sandale Christi, die noch heute hier verwahrt wird. Papst Leo III. weihte die Abteikirche, die so genannte „Goldene Kirche“,

Wikingerschiffe umzingeln eine ummauerte Stadt; Darstellung aus dem Utrecht-Psalter, um 830 (Universitätsbibliothek Utrecht).

Dorestad und den Weg dorthin; sie wussten, wann die Flüsse befahrbar waren, wo die günstigsten Anlegestellen waren, wo Befestigungswerke standen und wann sich die Beute am höchsten stapelte. Dass die Wikinger Dorestad überfielen – erstmals im Jahr 834 – überrascht denn auch kaum. Erstaunlich hingegen ist, dass die Angreifer zwischen 834 und 863 fast jedes Jahr wiederkamen. Offensichtlich lohnte sich der Beutezug immer wieder aufs Neue. Allein zwischen 834 und 837 wurde Dorestad viermal zerstört und viermal erholte sich die Stadt innerhalb kurzer Zeit (während des Winters) und war so weit wieder hergestellt, dass sie für die Wikinger erneut eine lohnende Beute darstellte.





nach ihrer Fertigstellung im Jahr 799 in Anwesenheit Kaiser Karls des Großen. Im Jahr 855 zog Lothar I. sich in das Kloster zurück und starb hier kurze Zeit später; sein Grab befindet sich im Chor der Kirche. Sein Sohn Lothar II. schenkte der Abtei später das Münz- und Marktrecht. Nicht zuletzt aufgrund dieser Verbindungen zum Königshaus und der Schenkungen entwickelte sich das Kloster Prüm im 8. und 9. Jahrhundert zu einem blühenden Zentrum. Die Abtei hatte einen ausgedehnten Grundbesitz, besaß eine namhafte Klosterschule und tat sich auf geistlichem Gebiet durch Missionstätigkeiten und Kirchengründungen hervor. Die Prümer Reichsabtei, in der Mitte des Fränkischen Reiches gelegen, war für die Karolinger nicht nur ein Stützpunkt der weltlichen Macht, sondern sie war auch ein religiöses, soziales und kulturelles Zentrum.

Zwei bedeutende Mönche dieses Klosters sind durch ihre Schriften bekannt geworden. Wandalbert von Prüm († 870) verfasste eine Lebensbeschreibung des Heiligen Goar und einen Kalender mit Angaben zu Jagd und Landleben. Der Historiograph Regino von Prüm (Abt in Prüm von 892-899, † 915) schrieb eine Weltchronik bis zum Jahr 906, das *Chronicon*. Dieses in seiner Zeit herausragende Geschichtswerk ist nicht zuletzt deshalb bekannt, weil Regino von Prüm die Angriffe der Wikinger in den Rheinlanden als Zeitzeuge beschreibt, darunter die verheerenden Überfälle auf das reiche Kloster in den Jahren

882 und 892. Mit den Annalen des St. Bertin von St. Omer gehört das Werk zu den seltenen Plünderungsberichten, die von Zeitgenossen, ja selbst von den Opfern, verfasst wurden und nicht von späteren Historiographen. Nach der zweiten Zerstörung des Klosters im Jahr 893 wurde unter Reginos Leitung ein Verzeichnis der umfangreichen Besitztümer der Abtei angelegt, das *Prümer Urbar*. In diesem Güterverzeichnis, das in einer späteren Kopie überliefert ist, sind alle Ländereien und Kirchen des Klosters aufgeführt. So ist das *Urbur* ein Spiegel der Zerstörungen durch die Wikinger.

Der ausgedehnte Grundbesitz des Klosters Prüm erstreckte sich im 9. Jahrhundert bis in das Rhein-Maas-Gebiet, vom Neckar bis zur IJssel. Selbst um Laon und in der Bretagne lagen Besitzungen. Seit seiner Gründung besaß das Kloster große Waldgebiete um Bitburg und Trier sowie im Moseltal. Die Wälder der Abtei, die sich bis zur Ourthe erstreckten, wurden erst nach 893 erschlossen und aufgeteilt. Weitere Besitztümer befanden sich in der Nordeifel und am Rhein bei Sankt Goar, um Koblenz, Duisburg, Arnheim und Deventer. Dabei handelte es sich zum Teil um Schenkungen von Adelsfamilien, die verwandtschaftliche Beziehungen zum Kloster hatten. Im Machtgefüge der Karolinger spielten die Klosterdomänen in den Rheinlanden eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund wurden dem Kloster wohl auch verschiedene „*villae*“ in den Ardennen, Luxemburg und im Maasgebiet als Besitz übereignet. Die

Wikingischer Gold- und Silberschmuck

9./10. Jahrhundert

Dorestad

Leiden, Rijksmuseum van Oudheden, Inv.-Nrn.

f 1928/12.1, WD 680a/680b, WD 677/678, f 1940/12.1

und f 1940/12.2

In den Niederlanden sind Funde aus der Wikingerzeit selten. Die meisten Schmuckstücke hat man bei Ausgrabungen in Dorestad gefunden, wohin sie wohl als Handelsprodukte oder Geschenke

gelangt sind. Das schönste Beispiel für Wikingerschmuck ist dieser goldene geflochtene Armreif. Die Technik des Ineinanderdrehens von Gold- oder Silberdrähten wird „Tordieren“ genannt und ist charakteristisch für wikingische Goldschmiedearbeiten des 9. und 10. Jahrhunderts.

Schmuckstücke im Wikingerstil müssen nicht unbedingt in Skandinavien hergestellt worden sein, da die Goldschmiede aus Dorestad die dänischen Armreifen, Haarnadeln oder Gürtelschnallen

durchaus imitierten. Darauf deutet die Brosche hin, die ihren Zweck nicht erfüllt. Eigentlich kann sie nicht getragen werden. Auch die zwei schweren, mit geometrischen Mustern verzierten Silberarmreife und die Schnalle mit Tiermotiven sind möglicherweise Nachahmungen. Die beiden Haarnadeln mit rundem Nadelkopf sind mit Sicherheit Importe aus dem Norden, denn ihre Art der Verzierung mit dünnen, gedrehten Perldrähten ist eine besondere Technik, die die hiesigen Goldschmiede nicht beherrschten.

Verbreitung der
Besitzungen des
Klosters Prüm

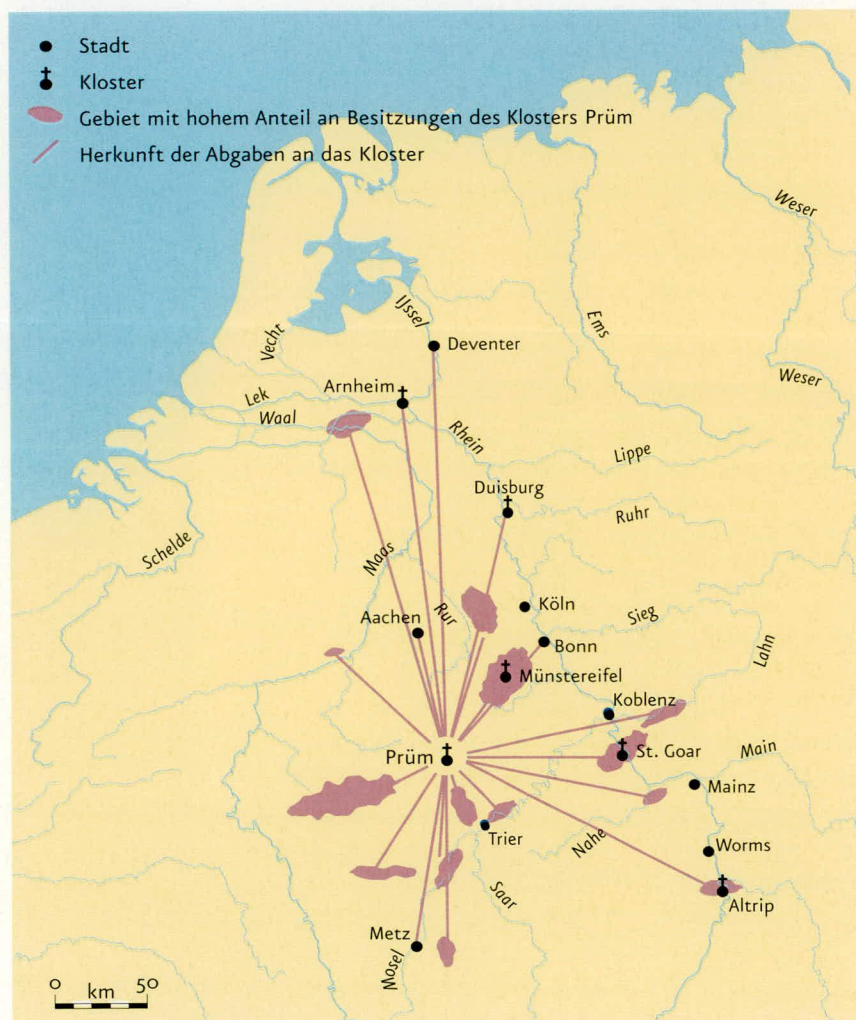
umfangreichen Besitzungen der Abtei erforderten eine gute Verwaltung. So war das Land in mehr als 120 Ländereien aufgeteilt, die jeweils ein religiöses und wirtschaftliches Zentrum hatten. Die Leitung einer jeden Länderei hatte ein von

der Abtei abhängiger Lehnsherr oder eine Familie. Prüm hatte über 400 Vertraute auf seine Domänen verteilt.

Im ausgehenden 9. Jahrhundert unterstanden der Prümer Abtei rund 100 Kirchen. Die Dorf- und Klosterkirchen lagen verstreut über die Bistümer Trier, Köln, Lüttich, Utrecht, Mainz, Worms, Speyer und Laon. Von diesen religiösen Einrichtungen aus beherrschte Prüm das geistliche und soziale Leben in seinen Besitzungen. Die Schulen und Klosterschreibstuben, in denen Handschriften entstanden und Gedankengut gepflegt wurde, hatten weit reichende Kontakte. Dank dieses Netzwerkes war die Prümer Abtei eine Hochburg der Kunst und Kultur. Ihre Handschriftensammlung – von der nichts erhalten ist – war im 9. Jahrhundert weltberühmt. Die Schriften von Wandalbert und Regino von Prüm sind überliefert, da sie an andere Klöster ausgeliehen und dort kopiert wurden. Von den Beständen der Klosterbibliothek der Prümer Reichsabtei war nach den Wikingerüberfällen nur noch ein Zehntel übrig und selbst dieser Restbestand ging bei einem Transport von Prüm nach Malmedy im Jahr 1511 verloren.

Prachthandschriften

Einzelne Teile der Handschriften und vor allem Teile der verzierten Bucheinbände waren für die Wikinger eine begehrte Beute und sie kamen zur rechten Zeit: Im Laufe des 8. Jahrhunderts hatten





Münzen aus Dorestad mit Schiffsdarstellungen
 Stockholm, Statens Historiska Museum, Königliches
 Münzkabinett

Die Münzprägung erfolgte unter der Hoheit eines Herrschers. Da Münzen im Handelsverkehr eine große Verbreitung erlangten, waren sie ideale „Werbeträger“. Die schnellste Art, das Porträt eines neuen Königs oder Kaisers bis in den letzten Winkel des Reiches zu verbreiten, war die Abbildung seines Konterfeis auf Münzen. Auch die Stadt, in der die Münzen geprägt wurden, verewigte sich gerne, häufig mit dem Stadtwappen oder einem Symbol. Auf einigen Münzen aus Dorestad prangt ein Handelsschiff als Symbol der Hafenstadt und ihres Wohlstands. Münzen aus Dorestad wie die hier abgebildeten mit einem Schiffs-Bild hat man selbst in Schweden gefunden.



die Buchmalerei und die Herstellung von Buchebänden in Westeuropa einen hohen Stand erreicht. Um 800 erhielt die Buchkunst einen weiteren Impuls dadurch, dass Kaiser Karl der Große das Kopieren und Illuminieren von Schriften stark förderte. Infolgedessen gab es im 9. Jahrhundert eine Vielzahl von Prachthandschriften in Klöstern und Kirchen – wo sie den Wikingern zum Opfer fielen.

Obwohl bereits in der Spätantike Handschriften illuminiert wurden, kam es erst nach der Stabilisierung Europas – nachdem permanente Siedlungen entstanden waren und sich eine feste Klosterkultur entwickelt hatte – zu einem Aufschwung der Miniaturmalerei. Die Handschriften entstanden in einem christlichen Kontext und damit erst nach der Christianisierung etwa Deutschlands oder der Niederlande. Die frühesten mittelalterlichen Handschriften stammen aus Klöstern wie etwa Lindisfarne in England. Das Evangeliar aus Lindisfarne (*The Lindisfarne Gospels*: London, British Library) von ungefähr 698 ist eine der ältesten überlieferten westlichen Handschriften. Die jeweils ersten Seiten der vier Evangelien sind mit groß hervorgehobenen und farbig verzierten Anfangsbuchstaben (Initialen) geschmückt. Dieser Stil ineinander verschlungener Linien und ineinander verwobener Figuren findet sich auch in der Holzschnitzerei und der Goldschmiedekunst, etwa auf Schnallen, Gürtelbeschlägen oder Schwertgriffen. Da darin Köpfe,

Pfoten und Schwänze – wenngleich stark stilisiert – zu erkennen sind, wird dieser Stil meistens als Tierornamentik bezeichnet.

Zentren der Kunst

Ein Jahrhundert später erlebte die Buchmalerei in den Hofkreisen Karls des Großen eine Blüte. Karl der Große förderte die Abschrift von Texten bewusst, nämlich als Instrument seiner Christianisierungs-Offensive und seiner Weltreich-Ambitionen. Neben den wichtigsten liturgischen Texten, wie etwa den Evangelienbüchern, wurden auch Texte aus dem klassischen Altertum kopiert. Diesen Bemühungen, die zur karolingischen Renaissance gezählt werden, verdanken wir zum großen Teil unsere Kenntnis der klassischen Texte. Die meisten antiken Schriften, die zur Zeit Karls des Großen noch existiert haben müssen, sind heute nicht mehr erhalten – und so basiert unsere Kenntnis der lateinischen Texte auf den karolingischen Handschriften, die erhalten oder als Kopie überliefert sind. Das bedeutet auch, dass unsere Kenntnis der lateinischen Literatur zum Teil durch die Auswahl bestimmt ist, die um 800 vorgenommen wurde. Nur die Werke, die seinerzeit für wichtig gehalten wurden, sind uns heute bekannt. Doch nicht nur der Inhalt, sondern auch unser heutiges Bild von der Schrift klassischer, christlicher und jüdischer Texte des Altertums ist zu einem Großteil durch die Abschriften der karolingischen Klosterschreiber bestimmt. Da die Schrift der Renaissance-Humanisten von der

Verzierte Initiale;
Lindisfarne Gospels
(London, British Library).

on 5 in 10

godspell

apē

matheus

Incipit euangelii secundum mattheum

euangelii

in
m
u
m

unredlice
pue paf
euangelii enou
ne ro

godlice

omni peccatore t enau pefu

ruet dur

petr

mid h.

RADIX ILERATIONIS

petr

bi poeddes t beboden t bepaufnuet t becalic

EXFORSIONATA

moden

hup

MATER EUS MARI OUSEB

to gemanne
nallez to hab
baum t. pefu

abachay
de aldon mon
paf in dem
tid in hien
valen pone
bycob. he be
bed maqua
isrephit to
gemenne 7
cobegong
anne mid
clafnnyre.



karolingischen Minuskel ausgeht und die ersten Drucker sich wiederum an humanistischen Manuskripten orientierten, hat die karolingische Schrift selbst das Schriftbild unserer heutigen Bücher geprägt.

In karolingischer Zeit gab es mehrere Zentren der Buchmalerei, so etwa Irland, Nordfrankreich, Aachen, Trier und Echternach. Doch aus all diesen Zentren sind nur wenige Handschriften oder Fragmente erhalten geblieben. Trotzdem sind die unterschiedlichen Stile der Schulen gut zu erkennen, so dass die Herkunft der Bücher meist bestimmt werden kann. Bei den Handschriften des 8. und 9. Jahrhunderts handelt es sich fast ausnahmslos um Evangelienbücher. Illuminiert ist jeweils nur der Anfang eines Evangeliums – der Schmuck diente dann auch in erster Linie dazu, dem Benutzer das Auffinden des Textanfangs zu erleichtern. Charakteristisch für die Buchmalerei dieser Zeit sind die in Vorderansicht dargestellten Figuren auf einem nahezu leeren Bildgrund. Der Stil wirkt relativ „steif“, wie mit Zirkel und Lineal gezeichnet. Die Rahmungen und Ränder sind mit Tierornamenten verziert. Als Schmuck am Beginn eines Evangeliums ist meist der jeweilige Evangelist bei der Niederschrift des Evangeliums dargestellt, oftmals zusammen mit seinem Symbol: Markus mit einem Löwen, Lukas mit einem Stier, Johannes mit einem Adler und Matthäus mit einem Menschen.

Die schönsten Beispiele der Buchmalerei dieser Zeit sind vermutlich die Handschriften mit ganz-

seitigen Darstellungen aus der Palastschule Karls des Großen in Aachen. Die hier um das Jahr 800 entstandenen Handschriften werden als Höhepunkt der Buchkunst gesehen. Auch hier wurden vor allem Evangelien mit wenigen Illuminierungen angefertigt, etwa Darstellungen der Evangelisten oder der Figur Christi. In einer Rahmung aus Tierornamenten blicken die Dargestellten den Betrachter würdevoll an. Oftmals sitzen sie auf einem Thron, der in eine – perspektivisch falsche – Architektur übergeht. Der Hintergrund ist ausgestaltet, unter anderem mit Ornamentreihen mit eingefügten Buchstaben, wobei die reiche Verwendung von Blattgold auffällt. Auftraggeber der Bücher aus der Aachener Palastschule waren große Kirchen und Klöster im karolingischen Reich. Noch heute gehören sie zu den kostbarsten Handschriften der Welt.

Schutzlose Pracht

Leider sind zahlreiche dieser Kunstschatze durch die Einwirkung der Wikinger unwiederbringlich verloren. Dabei beruhte die starke Anziehungskraft, die von ihnen auf die Wikinger ausging, nicht auf den Texten oder den Miniaturen. Ihr Interesse galt vielmehr nur den kostbaren Bucheinbänden – Gold- und Silberschmiedearbeiten und Edelsteine wurden brutal von den Einbänden der Handschriften gerissen und diese anschließend weggeworfen. In den Augen der Mönche, die darüber berichteten, war dies ein unverzeihlicher und barbarischer Akt. Doch aus der Sicht der

Wikinger war es durchaus verständlich. Sie kamen aus einer Gesellschaft, die nicht christianisiert war und daher auch so gut wie keine Schriftkultur besaß. Bücher hatten für die Wikinger nur einen geringen Wert und außerdem konnten sie die Texte nicht lesen. In der wikingischen Gesellschaft

waren Ansehen und Macht eng mit dem persönlichen Reichtum verknüpft, der auch zur Schau getragen wurde. Die soziale Stellung ließ sich an dem ablesen, was man bei sich trug: verzierte Waffen, Gürtelbeschläge, Schmuck und einen „Geldbeutel“ mit Gold- und Silberstücken, deren Gewicht den Wert bestimmte. Gold, Silber und Edelsteine waren das Kostbarste, was die Wikinger kannten – und damit eine äußerst begehrte Beute. Handschriften mit einem einfachen Ledereinband hätten sie vermutlich unbeachtet gelassen und Text und Miniaturen wären so verschont geblieben. – Man könnte sagen, dass den karolingischen Handschriften ihre Pracht zum Verhängnis geworden ist.



Der thronende Christus
(Majestas Domini);
Godescalc-Evangeliar, 783
(Paris, Nationalbibliothek).

Wein und Waffen

Plünderungen der Wikinger

Nach dem Überfall auf das englische Kloster Lindisfarne im Jahr 793 waren die Wikinger offensichtlich auf den Geschmack gekommen, denn er war der Auftakt einer langen Serie von Beutezügen, die sie schon bald jährlich von Skandinavien aus an die Küsten des reichen Westeuropas unternahmen. Zunächst griffen sie schnell erreichbare und unbefestigte Siedlungen auf den Inseln und an den Küsten des Festlands an. Aber schon bald wagten die Wikinger sich über die Flüsse tiefer ins Landesinnere vor – zweifellos deswegen, weil dort die Beute reicher war. Zwar waren viele Städte mit einem Wall befestigt und die Paläste bewacht, Kirchen und Klöster hingegen waren ungeschützt und boten den Wikingern eine große Angriffsfläche. Auch Handelshäfen waren eine leichte Beute, da sie für die Handelsschiffahrt frei zugänglich sein mussten. Bei alledem müssen wir bedenken, dass vor der Wikingerzeit keine Angriffe von der See her zu befürchten

gewesen waren. Eine Stadt wie Haithabu etwa war zum Hinterland, von wo erfahrungsgemäß Gefahr drohte, durch Wallanlagen befestigt, während der Hafen offen dalag.

In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts waren die Plünderungsfahrten noch ein „Saisongeschäft“, und die Wikinger fuhren vor Einbruch des Winters wieder heimwärts. Ab der Mitte des 9. Jahrhunderts überwinterten Trupps von Wikingern dann auch

Zeittafel der Plünderungsfahrten und Überfälle der Wikinger:

- 793 Lindisfarne
- 795 Dublin
- 820 Flandern und Seine-mündung
- 834 Dorestad (erstmalig)
- 834 Beginn der jährlichen Plünderungen in Westeuropa
- 835 Insel Sheppey in der Themse-mündung
- 835 Beginn der jährlichen Plünderungsfahrten nach England
- 837 Domburg
- 842 Quentowic
- 843 Nantes
- 844 Sevilla
- 845 Paris und Hamburg
- 857 Utrecht und Paris
- 859-862 Städte an der Mittelmeerküste
- 860 Angriff auf Konstantinopel
- 861 Paris
- 862 Köln
- 863 Xanten
- 866 York
- 865-873 Das „Große Heer“ erobert England
- 878-888 Das „Große Heer“ verwüstet Teile des Frankenreichs
- 881 Deventer, Zutphen, Aachen, Köln, Prüm, Bonn, Mainz, Metz u.a.
- 882 Trier
- 886 Paris
- 917 Dublin
- 992-1017 Jährliche Plünderungsfahrten dänischer und norwegischer Wikinger nach England



Wikingerschatz; gefunden
in Rebild, Dänemark
(Kopenhagen,
Nationalmuseum).

in einigen der Gebiete, die sie besser unter Kontrolle hatten. Dort errichteten sie Winterlager (sie hatten Zelte mit an Bord) oder einfache Siedlungen, von wo aus sie im Frühjahr wieder weiterzogen. Dank dieser Stützpunkte auf dem Kontinent konnten die Wikinger längere Fahrten unternehmen und tiefer ins Hinterland vordringen – sehr zum Leid vermeintlich sicher im Landesinneren gelegener Städte wie Paris oder Reims. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gab es immer wieder Wikingerheere, die im Frankenreich überwinterten, vor allem in Friesland, Flandern und im Seine- und Loiretal. Da die Wikinger nun (provisorische) Siedlungen errichteten und ihre Unternehmungen größer wurden, begannen sie allmählich, sich zu organisieren. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts



tauchen dann auch erstmals die Namen ihrer Anführer in den Schriftquellen auf.

Verzierter Sporn;
gefunden in Schweden.

Im Jahr 865 leisteten englische Völker erstmals Zahlungen (in Form von Silber) an die Wikinger, um von ihnen verschont zu bleiben. Dies war der Beginn einer 150 Jahre dauernden Ära des Danegelds, im Zuge dessen große Mengen Gold und Silber an die Wikinger abgeführt wurden. Auch aus dem Frankenreich floss seit dem Ende des 10.





Wikingerschwert und fränkisches Schwert

950/1050

Utrecht, Centraal Museum/Sammlung Provinciaal
Utrechts Genootschap

Das Wikingerschwert, links zu sehen, wurde 1955 beim Abstederdijk in einem alten, heute ausgetrockneten Flussbett in Utrecht gefunden. Das Schwert gehört zu den wenigen Funden in Utrecht, die mit den Wikingerüberfällen auf die Stadt in Verbindung gebracht werden können. Die Datierung um das Jahr 1000 lässt die Vermutung zu, dass das Schwert unter Umständen ein Zeugnis des letzten Wikingerangriffs in den Niederlanden im Jahr 1007 ist. Die Klinge trägt die Inschrift INGELERNI, wobei es sich um den Namen des Schmieds handeln könnte. Der augenfälligste Unterschied zwischen beiden Schwertern ist der Griff. Wikinger verwendeten häufig fränkische Klingen, die sie mit einem Griff in eigener Machart und nach eigenem Geschmack versahen.



Jahrhunderts ein immer größer werdender Strom von Silber nach Skandinavien. Vieles davon hat man in Norwegen, Schweden und Dänemark in großen Ansammlungen, so genannten „Wikingerschätzen“, gefunden. Dabei handelt es sich um vergrabene und nicht mehr abgeholte Geldvorräte. Die große Zahl dieser Schätze in ganz Skandinavien – in den Nationalmuseen in Kopenhagen und Oslo ist jeweils ein Raum damit gefüllt – zeigt, welche Mengen an Geld aus den heimgesuchten Gebieten nach Norden geflossen sein müssen. Die Zusammensetzung der Schätze verschafft uns Einblicke in die Wirtschaft der Wikinger und in die Reichweite ihrer Macht.

Bewaffnung

Im frühen Mittelalter wurde kaum organisiert gekämpft. Die Schlagkraft eines Wikinger- oder Frankenheeres hing zu einem Großteil von der

Kraft, dem Mut und der Behendigkeit jedes einzelnen Kriegers im Kampf Mann gegen Mann ab. Zwar stürmten die Heere in Gruppen aufeinander zu, aber wenn sie sich genähert hatten, fiel der Kampf in eine Vielzahl von Zweikämpfen auseinander. Diese wurden meist im Nahkampf mit Axt und Schwert ausgetragen, bis eines der Heere so viele Verluste erlitten hatte, dass es aufgeben musste. Die Wikinger haben ihre militärische Strategie jedoch im Laufe der Zeit geändert. Den Anfangspunkt dieser Entwicklung markiert der Überraschungsangriff einer Schar unbekannter Krieger auf Lindisfarne, das Ende die Schlachten bei Hastings und bei Stamford Bridge im Jahr 1066, die wir zugleich als das Ende der Wikingerzeit betrachten. Diese Gefechte waren politisch, wirtschaftlich und militärisch vorbereitete Schlachten.

Waffen und Rüstung

In der Wikingerzeit musste jeder Krieger für seine eigene Ausrüstung sorgen. Das bedeutete, dass wohlhabende Männer besser und umfassender bewaffnet waren als arme Wikinger. Die meisten Waffen waren teuer und so besaßen viele Wikinger lediglich eine Axt, die sie auch für zivile Zwecke nutzten. Zweifellos werden aber diejenigen, die sich auf eine weite und gefährliche Fahrt begaben, für eine möglichst gute Ausrüstung gesorgt haben. Auch die Schutzbekleidung des Kriegers war abhängig von seiner Aufgabe und dem zur Verfügung stehenden Geld. Die reichen Reiter trugen meistens ein Kettenhemd und einen Helm

Sigurd und Regin in der Schmiede: Holzschnitzerei vom Portal der Stabkirche in Hylestad, 11. Jh. (Universitätsmuseum Oslo).





Ein Paar Steigbügel

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. Bj736

Ein Pferd war in der Wikingerzeit eine große Investition, und so setzte sich die – zahlenmäßig kleine – Kavallerie aus Angehörigen der oberen Schicht zusammen, die sich ein Pferd und die dazugehörige Ausrüstung leisten konnten. Reiter standen in hohem Ansehen und – was noch wichtiger war – waren nicht dem ersten Ansturm des feindlichen Heeres ausgesetzt wie die Fußtruppen. Auf ihre langen Seefahrten nahmen die Wikinger in der Regel keine Pferde mit, doch für ihre Invasion in England transportierten die Normannen ihre Pferde per Schiff über den Ärmelkanal, wie auf einer Darstellung des Teppichs von Bayeux zu sehen ist.

Sattelzeug wird zumeist in den Siedlungsgebieten der Wikinger gefunden. In Birka hat man unter anderem diese runden und eckigen Steigbügel mit quer angebrachten beziehungsweise parallelen Ösen für die Bügelriemen gefunden.



Ein Paar Sporen

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. Bj708

Neben Steigbügeln wurden auch Sporen mit einer Spitze zum Antreiben des Pferdes gefunden. Aufgrund der funktionalen Form ist Sattelzeug aus Birka dem aus Dorestad (siehe Abb. S. 106) sehr ähnlich.

und hatten in jedem Fall einen Schild bei sich. Aus der Distanz kämpften sie mit dem Speer oder einer Lanze und im Nahkampf mit dem Schwert oder dem Sax (einem kurzen Hauschwert). Das Fußvolk trug eine lederne Schutzkleidung und kämpfte zumeist mit der Axt. Bogenschützen waren leicht bewaffnet und trugen in der Regel keine Panzerung, da sie sich unbedingt frei bewegen können mussten. So fielen im Kampf verhältnismäßig mehr Bogenschützen und Axtkämpfer als Reiter.

Langschwert (Spatha)

Herkömmliche, zweischneidige Schwerter (auch *Spatha*, Hiebschwert oder Breitschwert genannt) gab es in verschiedenen Qualitäten, von sehr einfachen Waffen bis hin zu Prunkschwertern. Das Schwert hatte eine symbolische Bedeutung als Zeichen der Macht, und so wurde es meist nur von adligen Männern aus der höchsten Gesellschaftsschicht getragen. Die Schwerter der Wikingerzeit

hatten eine ungefähr 80 Zentimeter lange Klinge und einen 8 bis 10 Zentimeter langen Griff. Zwischen der Klinge und dem in einem Knauf endenden Griff war quer die Parierstange angebracht. Die Schwerter waren technisch weit entwickelt: Der Griff bestand meist aus massivem Eisen und die Stabilität der Klingen war durch die Herstellung in einem aufwendigen Verfahren, der Damaszierung, verbessert worden. Bei diesem Verfahren wurden kohlenstoffarme Eisen- und kohlenstoffreiche Stahlstäbe miteinander verschweißt und anschließend durch Hämmern bearbeitet. Die so erhaltenen Damaszener Klingen zeichneten sich durch eine hohe Elastizität und Festigkeit aus. Die besten Schmiede arbeiteten während des Damaszierens prächtige Torsionsmuster und sogar Buchstaben in die Schwerter, so dass diese hochwertigen Klingen auch noch schön anzusehen waren.

Seit dem 8. Jahrhundert waren fränkische Schmiede

Auf dem Schlachtfeld werden die Schwerter gefallener Krieger eingesammelt; Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux.



in der Lage, durch Auskühlen phosphatreichen Eisens einen Stahl herzustellen, der dem heutigen Edelstahl fast ebenbürtig ist. Sie formten die Klinge so, dass man nicht nur einen Hieb damit austeilen konnte, sondern auch tatsächlich mit dem Schwert kämpfen konnte. Die härteren fränkischen Schwertklingen entwickelten sich zu einer begehrten Importware in Skandinavien, wo man dann Griffe skandinavischer Machart an die Klingen montierte. Der westfränkische Herrscher Karl der Kahle (der von 843-877 regierte) ließ die Ausfuhr von Klingen schließlich verbieten, um den waffentechnischen Vorsprung zu sichern. Sehr effektiv war das Verbot aber offensichtlich nicht, denn man hat in allen skandinavischen und baltischen Gebieten und selbst in England und Irland fränkische Schwertklingen gefunden.

Da viele Wikingerschwerter eine fränkische Klinge haben, sind sie vor allem an der Ausführung des Griffs als skandinavische Waffen zu erkennen. Unter den vielen Schwertern aus dem niederländischen Rhein-Maas-Schelde-Gebiet aus der Zeit von ungefähr 800-1100 befinden sich neun, die den Wikingern zugeordnet werden können. Zwei Schwerter wurden in Dorestad ausgegraben, die restlichen sieben hat man in (ehemaligen) Flussbetten gefunden: Zwei Schwerter lagen in alten Flussläufen der Vechte in Utrecht, vier wurden bei Baggararbeiten in der Maas bei Lith, Wijk en Aalburg, Neer und Wessem zutage gefördert, und das letzte wurde vermutlich beim Ausbaggern der

Eisenschwert vor und nach der Restaurierung

9. Jahrhundert

Baggerfund aus der Maas

Venlo, Limburgs Museum (Leihgabe der Firma Kuypers BV, Kessel), Inv.-Nr. L9788

Im 1992 wurde an der Mündung des Neerbeek in die Maas ein verrostetes Stück Metall entdeckt, das sich nach der Reinigung als ein 87 Zentimeter langes Wikingerschwert erwies. Es hat einen abgeflachten Knauf mit zwei Löchern, durch die Lederriemen gezogen werden konnten, und eine flache Parierstange. Die damaszierte Klinge ist über die gesamte Länge mit Silber eingelegt. Auch auf dem Griff sind Reste einer Silbertauschierung zu erkennen. Der Knauf ist jüngeren Datums – er wurde bei einer alten Reparatur erneuert.



Eisenschwert

850/900

*Baggerfund aus der Waal, Umgebung
von Nimwegen*

*Nimwegen, Museum Het Valkhof,
Inv.-Nr. XXXI.b.22*

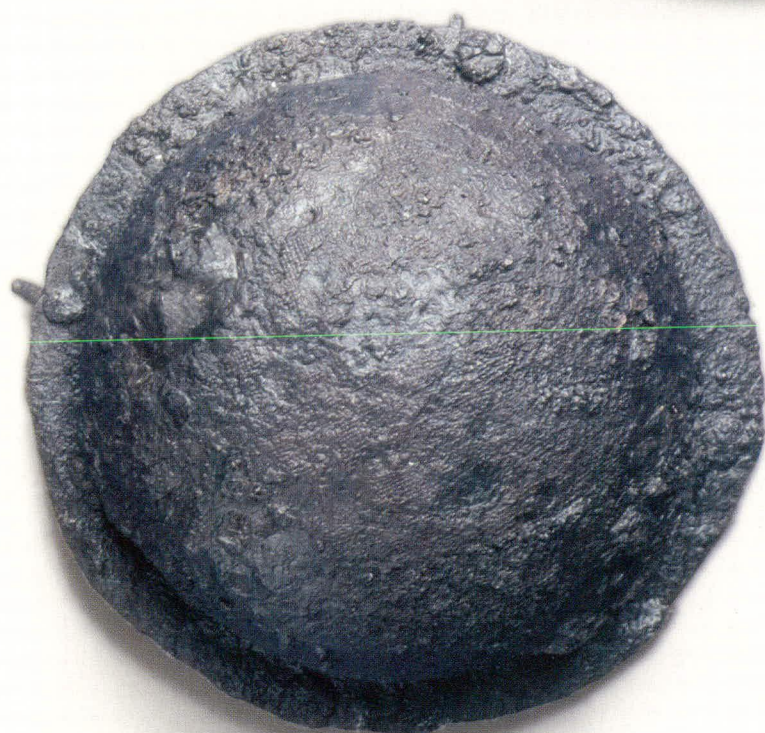
In den Niederlanden wurden die meisten Wikingerschwerter in den großen Flüssen gefunden. Die Waffen können bei Kämpfen oder versehentlich ins Wasser gefallen sein – wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie im Wasser geopfert wurden. Ein Schwert ist ein wichtiger Gegenstand mit einem eigenen Charakter. Wer das Schwert eines Feindes erbeutete, konnte damit nicht kämpfen, wohl aber es den Göttern opfern. Dieses Schwert stammt aus einer alten Sammlung, die zum größten Teil aus Baggerfunden aus der Waal bei Nimwegen besteht. Es ist möglich, dass dieses Schwert aus der Zeit des Aufenthaltes der Wikinger im Valkhof in Nimwegen während ihrer Plünderungszüge durch die Rheinlande in den Jahren 881/882 stammt.



Waal in der Nähe von Nimwegen entdeckt. Alle Schwerter sind vollständig und gut erhalten. Möglicherweise sind sie als Opfergabe für die Götter ins Wasser gelangt, entweder durch die Wikinger nach einem siegreichen Angriff, oder durch die ortsansässige Bevölkerung, die die Schwerter von den Wikingern erbeutet hat. Schwerter stellten einen kostbaren Besitz mit hohem Symbolwert und dadurch eine geeignete Opfergabe dar. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass die Schwerter – eventuell während eines Kampfes – von einem Schiff ins Wasser gefallen sind. In den nordniederländischen Provinzen Groningen und Friesland hat man ebenfalls Schwerter dieser Art gefunden – aber dieses Gebiet fällt hier außer Betracht. In Deutschland wurden Wikingerschwerter in Haithabu (rund 40) sowie in Flüssen und Wikingergräbern gefunden. Dass Schwerter ein begehrtes Handelsprodukt waren, beweist ein in der Maas gefundenes Schwert mit der Inschrift „Ulfberth“. Ursprünglich hatte man vermutet, dass dies der Name des Besitzers oder sogar des Schwertes selbst sei. Inzwischen hat man jedoch – verteilt über die ganze Wikinger-Welt – 40 Schwerter mit diesem Namenszug ausgegraben. Somit handelt es sich bei Ulfberth um einen berühmten fränkischen Schmied, der seine begehrten Schwerter mit seinem „Markenzeichen“ versah.

Kurzschwert (Sax)

Neben dem Langschwert war in dieser Zeit auch ein kurzes Dolchmesser üblich, Sax genannt, das



Waffenausrüstung aus Birka

9. Jahrhundert

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nrn. Bj1098 und Bj834 (Lanzenspitzen),

Bj581 (Schildbuckel und Axt)

Aus verschiedenen Waffenfunden in Birka wurde diese vollständige Waffenausrüstung eines hoch gestellten Kriegers zusammengestellt. Die Bewaffnung besteht aus einem langen zweischneidigen Schwert (Spatha), einem kurzen Hauschwert (Sax), einem Speer oder einer Lanze und einer breit auslaufenden Streitaxt. Von den Waffen haben sich nur die Metallteile erhalten – die ledernen Schwertscheiden und die Holzschäfte sind verrottet. Der Wikinger verteidigte sich mit einem Schild, von dem hier lediglich der Schildbuckel aus Metall übrig geblieben ist. Dieses unverzierte Exemplar ist kreisförmig und hat einen schmalen Rand. Entlang des Randes sind die Nägel zu sehen, mit denen der Schildbuckel auf dem hölzernen Schild befestigt wurde. Nicht jeder Krieger besaß alle hier gezeigten Waffen – die meisten Männer waren nur mit einer Axt und einem Schild bewaffnet; Lanzen waren den Männern der aristokratischen Schicht vorbehalten.

als Stichwaffe für den Nahkampf und (bei kürzeren Ausführungen) auch als Wurfwaffe benutzt wurde. Die einschneidige Klinge des Sax war nicht so reich dekoriert wie die des Langschwerts: Oft bestand die Verzierung nur aus eingravierten Wellen- oder parallelen Linien an der stumpfen Seite.

Speer (Ango)

Der Speer ist im Prinzip eine Wurfwaffe. Berittene Krieger benutzten den Speer, dessen dünne Spitze mit Leichtigkeit ein Kettenhemd durchstechen konnte, jedoch auch als Stichwaffe, und am Boden konnte man mit dem langen Speer ein Schwert parieren.

Lanze

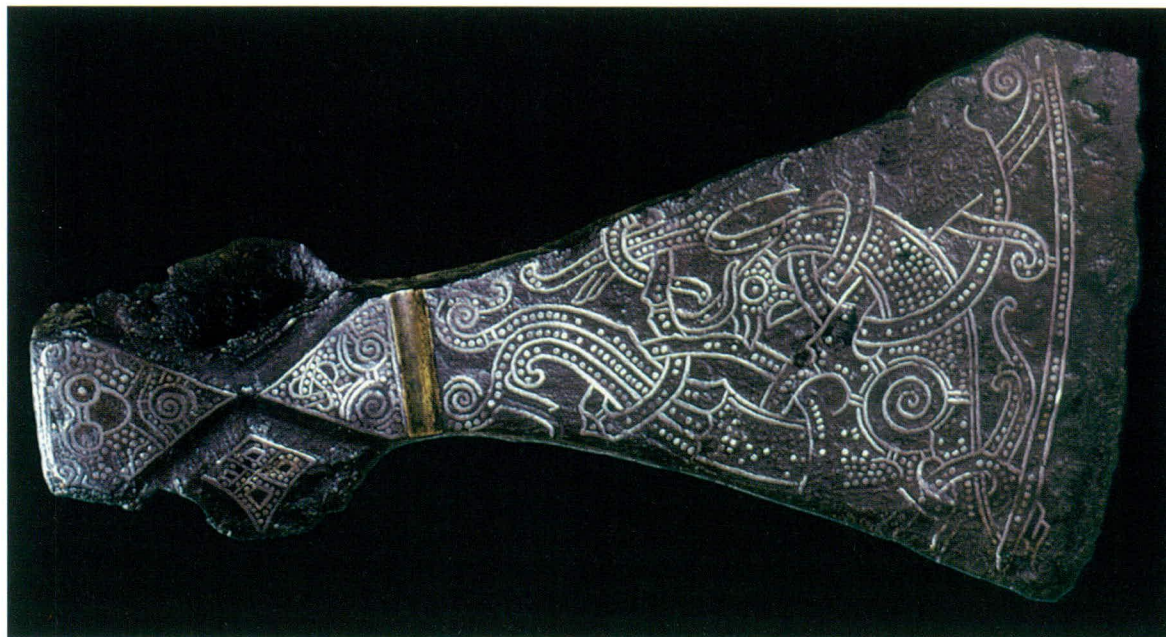
Die Lanze, die schwerer ist als ein Speer und eine breitere Spitze hat, diente als Kriegswaffe, aber auch vor allem als Jagdwaffe. Eine typische Lanzenform ist die Flügellanze. Sie verdankt ihren Namen zwei Flügeln oder Haken an den Seiten, die

dafür sorgten, dass die Lanze in der angestochenen Jagdbeute stecken blieb. In der fränkischen Gesellschaft war die Lanze den Krieger des hohen Adels, wenn nicht ausschließlich dem König, vorbehalten.

Axt (Franziska)

Die am weitesten verbreitete Waffe der Franken war die Axt. Die einfachen Krieger benutzten sie sowohl im Kampf gegen Reiter als auch gegen andere Fußtruppen. Den Umgang mit dieser Waffe beherrschten in jener Zeit so gut wie alle Männer, da die Axt auch zum Holzfällen oder zum Spalten des Holzes verwendet wurde. Im Notfall wurde mit den für die Holzbearbeitung konzipierten Handäxten auch gekämpft. Die Wikinger hatten auch spezielle Streitäxte, die schwerer und deutlich breiter sind. Man konnte Äxte als Wurfwaffe benutzen, wobei man den Gegner mit der Schneide treffen musste. Mit dem Rücken der Axt konnten auch harte Schläge ausgeteilt werden. Dass die

Eiserne Wikingeraxt mit Flechtbandverzierung aus Gold und Silber; gefunden im Grab eines Häuptlings in Mammen bei Viborg, Jütland.



Vier Pfeilspitzen

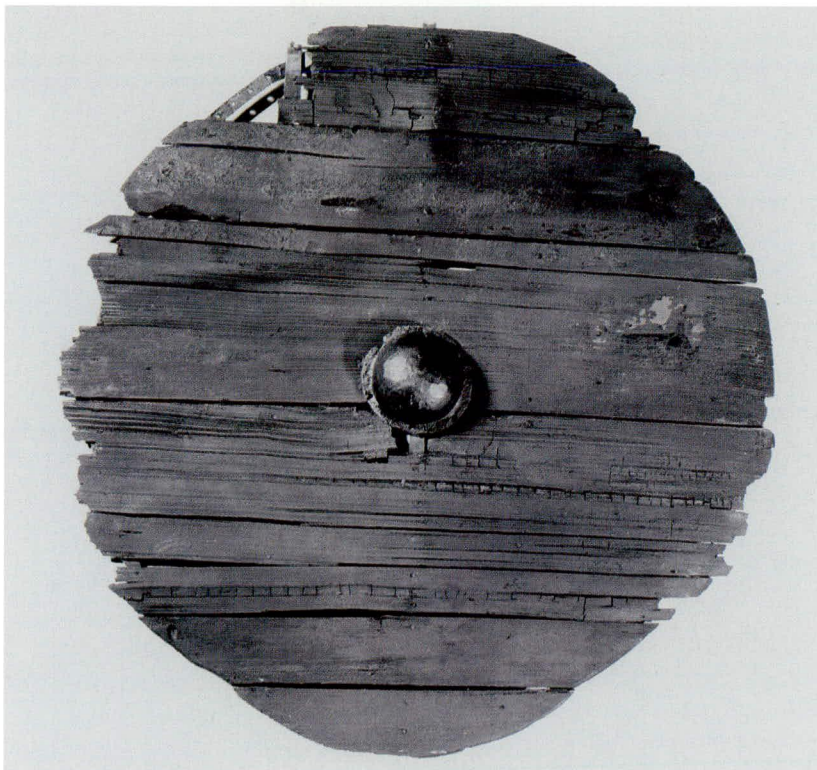
Stockholm, Statens Historiska

Museum, Inv.-Nr. 5208: 294-297

Bogenschützen gehörten zur Vorhut der Wikingerheere. Viele Männer beherrschten den Umgang mit Pfeil und Bogen, da diese Waffen auch für die Jagd auf Vögel und Wild benutzt wurden. Die Krieger, die sich auf das Bogenschießen spezialisierten, entwickelten dabei eine große Schnelligkeit und konnten innerhalb von fünf Sekunden einen Pfeil abschießen, den sie auf die Brust des Gegners zielten. Die Bogenschützen trugen eine leichte und bequeme Panzerung. Von dem Schaft, der in der eisernen Pfeilspitze steckte, hat sich oft noch etwas Holz erhalten.







Schild; gefunden im Gokstad-Schiffsgrab (Universitätsmuseum Oslo).

Axt nicht nur die Waffe der einfachen Krieger war, beweisen die Streitaxtfunde in Königsgräbern. Auch König Olaf besaß eine Axt, die er – wie wir aus Schriftquellen wissen – nach der Göttin des Totenreichs „Hel“ benannt hatte.

Schild

In der Wikingerzeit benutzte man Rundschilde. Bekannt sind sie vor allem darum, weil sie mitunter in einer langen Reihe am Bordrand von Wikingerschiffen befestigt waren, um die Besatzung zu schützen. Bei Gefahr konnten die Ruderer die Riemen loslassen und sofort ihr Schild ergreifen. Holzschilde sind seltene Funde, da das Material

schnell verwittert. Was übrig bleibt, sind der eiserne Griff und der Schildbuckel (*Umbo*), der die Hand am Griff schützt. Auch die Nägel oder Niete vom Schildrand findet man bisweilen in ihrer ursprünglichen kreisförmigen Anordnung, während von dem Schild selbst nicht viel mehr als eine dunkle Verfärbung im Boden übrig geblieben ist. Die Rundschilde waren farbig verziert, wie der Fund eines Schildes aus dem Gokstad-Schiff belegt. Dieser Schild, der einen Durchmesser von einem Meter hat, ist schwarz-gelb gestreift.

Fußangel

Fußangeln sind gedrehte Eisenkörper mit vier Spitzen, die man in trockenen oder mit Wasser gefüllten Gräben auslegte, um sie vor allem für Reiter unpassierbar zu machen. Fußangeln sind die „Landminen“ des Mittelalters.

Pfeil und Bogen

Während die Axt die gebräuchlichste Waffe des einfachen Kriegers für den Nahkampf war, eignete sich der Bogen für entferntere Ziele. Da man den Bogen auch für die Jagd benutzte, war die Grundfertigkeit des Bogenschießens weit verbreitet. Allerdings bedurfte es langer Übung, bis ein Krieger die Pfeile schnell hintereinander abschießen konnte; die besten

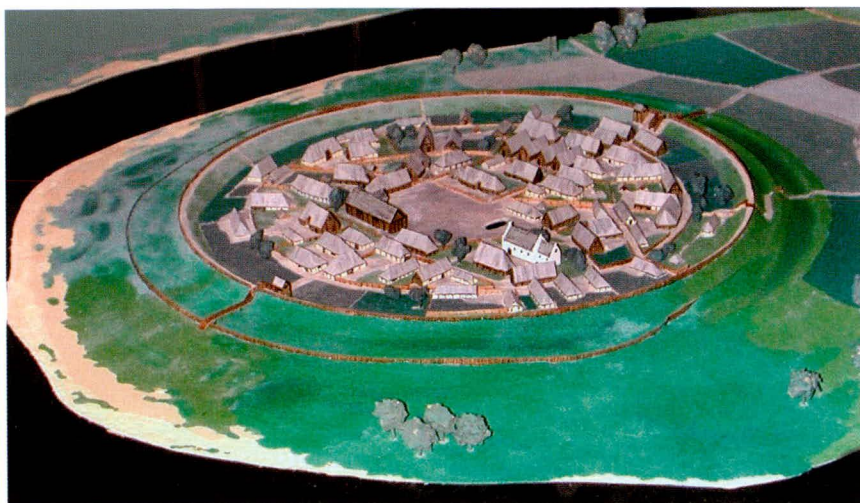


Fußangel; gefunden in Haithabu (Haithabu, Wikingermuseum).

Vier Schwerter

Stenåsa auf Öl, *Funbo*, *Hille* auf Gä und *Skuttunge*
Stockholm, Statens Historiska Museum,
Inv.-Nrn. 16646, 7915, 18780 und 19380

Diese vier Wikingerschwerter haben unterschiedlich ausgeführte Knäufe und bei den Verzierungen der Klingen wurden verschiedene Verfahren der Damaszierung angewandt. Eine der Klingen trägt eine Inschrift.



Rekonstruktion der Ringwallburg von Zutphen, um 900. C.J. Willems.

Bogenschützen konnten 20 Pfeile pro Minute verschießen! In Haithabu hat man einen Bogen aus Eibenholz gefunden, einer sehr biegsamen und dadurch für den Bogenbau sehr geeigneten Holzart. Die Reichweite dieses 1,91 Meter langen Bogens muss ungefähr 200 Meter betragen haben. Pfeile waren in der Regel 70 bis 80 Zentimeter lang und hatten einen Durchmesser von etwas weniger als einem Zentimeter. Einige Pfeilspitzen waren mit Widerhaken versehen, so dass man sie nicht aus dem Körper herausziehen konnte (die Pfeilspitze musste dann herausgeschnitten werden). Da die hölzernen Bogen und Pfeilschäfte zum größten Teil verwittert sind, verraten meist nur die erhaltenen Pfeilspitzen eine Bewaffnung mit Pfeil und Bogen.



Eine geplünderte Stadt: Zutphen

Ein beispielhafter Überfall aus einer ganzen Serie von Plünderungen der Wikinger in den Niederlanden ist der Angriff im Jahr 882 auf den Handelsplatz Deventer und seine Kirche und die Stadt Zutphen, die 16 Kilometer voneinander entfernt an der IJssel liegen. Aus Schriftquellen war dieser Überfall bekannt. Im Jahr 1997 fanden Archäologen dann die stummen Zeugen dieses dramatischen Ereignisses am Ende des 9. Jahrhunderts. In der Baugrube des neuen Zutphener Rathauses wurde eine Brandschicht aus Holzkohle entdeckt, in der sich Scherben aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts befanden. Unter der Brandschicht fanden sich die Spuren einer zerstörten Siedlung:

Luftaufnahme von Zutphen; im Straßenplan ist die Ringburanlage erkennbar.

Skelette einer Frau und eines Kindes Bald nach 880

Zutphen, Baugrube des neuen Rathauses
Zutphen, Archäologische Abteilung,
Inv.-Nrn. Zu-St 1195/1282 und 957

In Zutphen wurden grausige Zeugnisse der aus Schriftquellen bekannten Plünderung im Jahr 882 gefunden. In der Baugrube des neuen Rathauses stieß man auf Spuren einer

niedergebrannten Siedlung vom Ende des 9. Jahrhunderts. Auf dem eingetieften Boden der Hütten, die in der Nachbarschaft eines zerstörten Hauses standen, wurden die Skelettreste zweier Menschen gefunden. Es scheint, als wären sie hastig hingeworfen worden, bevor die Hütten einstürzten. Es sind die Skelette einer ungefähr 30- bis 40-jährigen Frau und eines ungefähr 13-jährigen Kindes. Das Alter und die Lage der

Skelette lassen die Vermutung zu, dass es sich hier um eine Mutter und ihr Kind handelt. Vermutlich bewohnten sie das Haus und wurden entweder dort getötet oder in der Hütte, in die sie geflüchtet waren. Möglicherweise lagen die Toten noch einige Zeit unbeerdigt in den Trümmern, denn vor allem die Gebeine des Kindes waren unordentlich verteilt.





Der Wikingerüberfall auf
Zutphen im Jahr 882.
Ill.: Kelvin Wilson

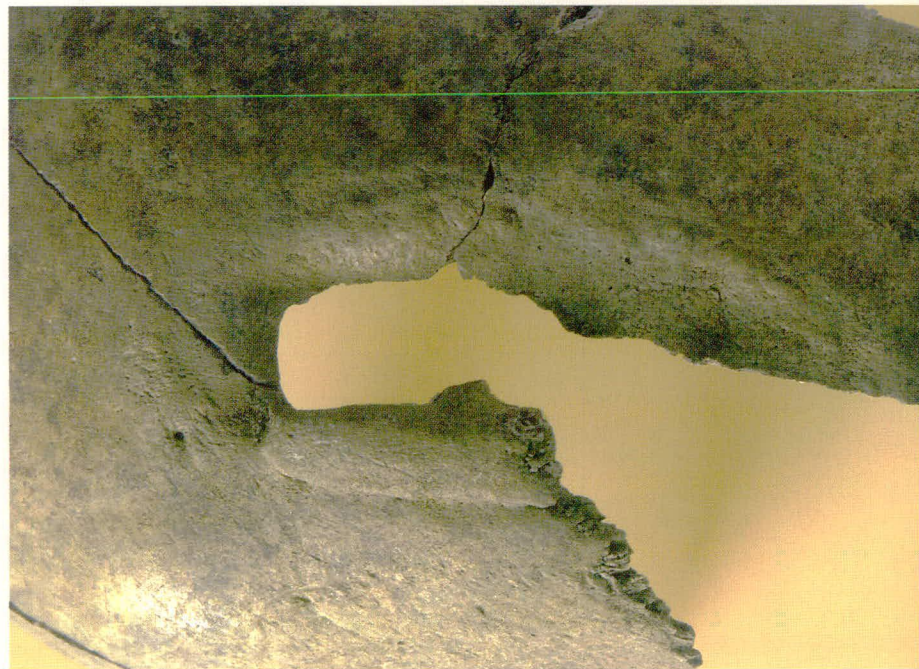
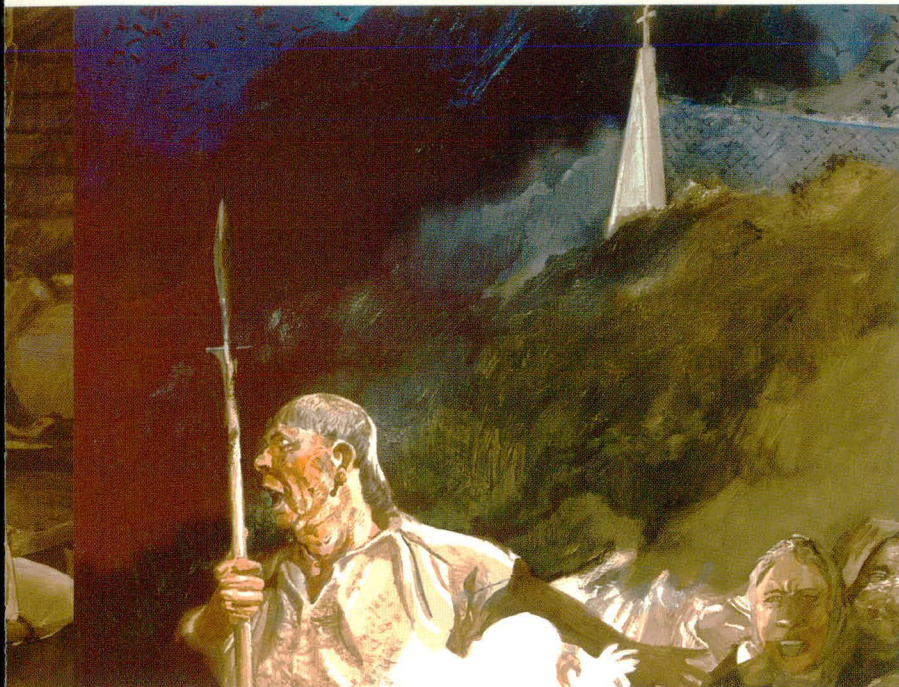
Überreste von Gebäuden, Hütten, Gruben und Gräben sowie verkohlte Getreide- und Holzreste, verbrannter Hüttenlehm und überall verstreut liegender zerbrochener Hausrat. Daneben fand man viele Extremitäten- und Schädelknochen geschlachteter Rinder und Skelettreste von mehreren Personen. Lediglich zwei Skelette sind einigermaßen vollständig erhalten. Dabei handelt es sich um ein ungefähr 13-jähriges Kind und eine 30- bis 40-jährige Frau. Die Skelette lagen auf dem eingetieften Boden eines der zerstörten Häuser – vielleicht könnte es sich sogar um Mutter und Kind gehandelt haben.

Auch die Funde bei den Skelettresten deuten darauf hin, dass es sich nicht um

einen gewöhnlichen Brand gehandelt hat, sondern dass wir es hier mit einer mutwilligen Zerstörung zu tun haben. Interessant ist der Fund einer zwischen 800 und 844 in York geprägten Silbermünze in einer der Hütten sowie einer vergoldeten Gewandspange, die mit drei karolingischen Kreuzen verziert ist, was auf einen christlichen Besitzer hindeutet. Ferner ist man zwischen den verbrannten Resten auf Tuffsteinbrocken gestoßen, die von einer Kirche stammen könnten, die ebenfalls



Diese Silbermünze stammt
aus York und wurde in
Zutphen gefunden.



Skelettreste

Bald nach 880

Zutphen, Baugrube des neuen Rathauses

Zutphen, Archäologische Abteilung,

Inv.-Nrn. Zu-St 1195-1282 u.a.

Zwischen den Spuren der Zerstörung und des Brandes hat man viele Skelettreste mit

deutlichen Kennzeichen von Verletzungen angetroffen. Auch fand man Schädel- und Unterschenkelknochen von Rindern – die anderen Skelettteile fehlen. Demzufolge haben die Wikinger die essbaren Teile mitgenommen, nachdem sie die Schädel und die Unterschenkel vor Ort abgetrennt hatten.

Offensichtlich hatten die Räuber es bei diesem Überfall auf Vorräte abgesehen, die wohl der Versorgung der Truppen dienten, welche die großen Plünderungszüge in den Jahren 881/882 in den Rheinlanden unternahmen.

zerstört worden ist. Insbesondere die vielen Rinderknochen sind aufschlussreich, da es sich dabei fast ausschließlich um Unterschenkel und Schädel ausgewachsener und junger Tiere handelt. Vermutlich wurden die essbaren Teile in handliche Stücke zerteilt und abtransportiert. Die Angreifer haben also zumindest große Mengen Fleisch mitgenommen, und das Interesse an Nahrungsvorräten könnte eine Erklärung dafür sein, weshalb sie Zutphen – das kein Handelsplatz, sondern ein königliches Zentrum war – angegriffen haben: In einem Zentrum wie diesem werden große Mengen an Vieh und Getreide zu holen gewesen sein. Offensichtlich hatten die Wikinger gegen Ende des 9. Jahrhunderts einen großen Bedarf an Vorräten. Auch bei anderen Ausgrabungen in der Zutphener Innenstadt ist man auf die Brandschicht aus dem 9. Jahrhundert sowie auf Skelette gestoßen – vereinzelt mit Kopfverletzungen –, die mit der Brandschicht in Verbindung gebracht werden können. Diese sichtbaren Zeugnisse des dramatischen Ereignisses entsprechen unseren heutigen Vorstellungen von einem Wikingerüberfall, und aufgrund der Datierung der Scherben und der Münze sowie der Altersbestimmung des Getreides mittels der C-14-Methode konnten die Funde auch tatsächlich in die Zeit von 880-900 datiert werden. Das lässt den Schluss zu, dass es sich hier sehr wahrscheinlich um die archäologischen Beweise für die aus den historischen Quellen bekannte Plünderung durch Wikinger im Jahr 882 handelt. Die Funde von Zutphen belegen erstmals auf dem



Wikingerschatz mit Armreifen; gefunden in Irland (Dublin, Nationalmuseum).

europäischen Kontinent eine Plünderung durch die Wikinger. In England hatte es bereits ähnliche Funde gegeben, etwa in York. Auch dort fand man hastig begrabene menschliche Überreste und eine Brandschicht, die mit dem aus Schriftquellen bekannten Kampf der Wikinger mit den Angelsachsen (866/867) in Verbindung gebracht werden. Zufälligerweise stammt die in Zutphen gefundene Münze aus York. Sie muss aber nicht unbedingt auf direktem Weg hierher gelangt sein; wahrscheinlicher ist sogar, dass sie mehrfach den Besitzer gewechselt hat, denn Münzen konnten jahrzehntelang in Umlauf sein. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass Wikinger ursprünglich dänischer Herkunft die Münze aus York mitbrachten, denn wir wissen, dass ein Teil der durch das Rhein-Maas-Schelde-Gebiet ziehenden Wikinger nicht aus Skandinavien, sondern aus England kam.

Schatz aus Armreifen und einer Kette mit Anhänger in der Form eines Thors-Hammers

Ödeshög auf Ög (Erikstorp)

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nr. 5671

Diese Stücke stellen die vollständige Schmuck-Ausstattung einer Frau dar, wenn-

gleich wir nicht mit Sicherheit wissen, ob der Schmuck auch wirklich zusammen getragen wurde. Möglicherweise wurde er als Geldreserve vergraben. Auffallend ist das mit Gold eingelegte Thors-Hammer-Amulett, das an einer vierreihigen Kette getragen wurde. An den Enden der Kette befinden sich Ringe zur Befestigung auf der Schulter. Diese auf der Brust hängenden Ketten sind

typische Schmuckstücke, die zu den Kleidern der Wikingerfrauen gehören.

Als Befestigung für die Ketten können eventuell die beiden rechteckigen Fibeln mit länglicher Filigranverzierung gedient haben. Das Schmuck-Ensemble wird vervollständigt durch eine prächtige vergoldete Scheibenfibel und sieben goldene Armreife, von denen sechs gedreht sind.







Tribute werden an die Wikinger entrichtet; so könnte der Wikingerschatz von Wieringen zusammengetragen worden sein.

Ill.: Kelvin Wilson

Schätze, Beute und Handelsware

Zu den eindrucksvollsten Spuren der Wikingerzeit gehören große Schätze aus Gold, Silber und Münzen, die man in Skandinavien und Großbritannien gefunden hat. Diese Schätze wurden in der Regel als Geldvorrat (neben den Münzen waren auch Gold und Silber ein übliches Zahlungsmittel) an einem sicheren Ort vergraben. Sie werden daher vor allem in den Siedlungsgebieten der Wikinger anzutreffen sein und nicht in Gegenden, die sie auf ihren Raubzügen durchstreiften. So wunderte es auch nicht, dass man im Raum von Rhein, Maas und Schelde bis vor wenigen Jahren nicht auf derlei Funde gestoßen war.

Wikingerschätze in den Niederlanden

Ein Wendepunkt war der Winter 1995/96, als ein Hobbyarchäologe mit seinem Metalldetektor einen Aufsehen erregenden Fund auf der ehemaligen Insel Wieringen im Norden der Provinz Nordholland machte. In den Wiesen nahe des Dorfes Westerkliëf fand er einen Silberschatz aus Schmuck, Silberbarren und Münzen mit einem Gewicht von 1662 Gramm. Die größeren Schmuckstücke, wie etwa ein gedrehter Halsreif, waren in Stücke gehackt, so dass sie in ein kleines bauchiges Gefäß passten, zusammen mit den Silberbarren und den Münzen. Bei dem Topf handelt es sich um Badorfer Steinzeug, eine damals verbreitete helltönige Keramik aus dem 9. Jahrhundert, die im Raum zwischen

Wikingerschatz „Westerkliëf I“

Nach 850

Gefunden 1996 in Westerkliëf (Wieringen)

Leiden, Rijksmuseum van Oudheden,

Inv.-Nr. g 1996/11.1-11.6

Dieser 1662 Gramm schwere Silberschatz war in einem kleinen Badorf-Topf vergraben. Er besteht aus sechs Armreifen mit

symmetrischer Verzierung, einem gedrehten Halsreif, einem gedrehten Armreif (ein Halbfabrikat, da der Verschluss nicht geschmiedet ist), dem Beschlagstück eines Gürtels mit einem viereckigen Ende, einem Dirham des Abu al Abbas Safah, der zu einem Münzanhänger mit Perlrand umgearbeitet wurde, zwei Münzanhängern aus Dirhams des Xustro II. mit Perlrand, sechzehn

Silberbarren (zwölf davon wiegen jeweils ungefähr 50 Gramm), 78 karolingischen Münzen (27 Denare von Ludwig dem Frommen, 47 von Lothar und zwei von Karl dem Kahlen). Des Weiteren fanden sich in dem Schatz Fragmente eines Fibelverschlusses sowie pflanzliche Überreste, die als Gras identifiziert werden konnten.



Bronzefigur einer Sphinx

Römisch, im 9. Jahrhundert wiederverwendet
 Zutphen, Baugrube des neuen Rathauses
 Zutphen, Archäologische Abteilung,
 Inv.-Nr. Zu-St 1281

Diese stark abgenutzte römische Statuette stellt eine sitzende, sphinxartige Figur mit dem Kopf einer Frau dar; die Flügel fehlen.

Vermutlich war die Figur ursprünglich Teil der Verzierung eines Möbels, zum Beispiel vom Rand einer Liege oder einer Stuhllehne. Sie muss im 9. Jahrhundert noch immer oder wieder in Gebrauch gewesen sein. In der Siedlung aus dem 9. Jahrhundert wurde noch weiteres Material aus römischer Zeit gefunden, unter anderem Dachziegel und Steine, die für einen Steinbau, möglicher-

weise eine Kirche, benutzt worden waren. Unter Umständen stammte dieses Baumaterial von den römischen Ruinen der nahe gelegenen Städte Nimwegen oder Xanten, denn es war üblich, die antiken Bauwerke abzutragen und das Material für Neubauten zu verwenden. Auch in anderen Siedlungen aus dieser Zeit hat man Objekte römischen Ursprungs gefunden (siehe Abb. S. 97).



Scherben einer Reliefbandamphore

9. Jahrhundert

Zutphen, Baugrube des neuen Rathauses

Zutphen, Archäologische Abteilung, Inv.-Nr. Zu-St 770

Dieses große Vorratsgefäß aus Badorfer Keramik ist verbrannt
– zu sehen an den schwarzen Rändern der Scherben.



Köln und Bonn hergestellt wurde. Der Inhalt bestand aus Silberschmuck – sechs breiten und einem gedrehten Armreifen, einem gedrehten Halsreif, dem Fragment eines Gürtelbeschlags und drei aus arabischen Silbermünzen gefertigten Anhängern – sowie sechzehn Silberbarren, 78 karolingischen Münzen (Denaren) und den Fragmenten der Schließe einer Silberbrosche. Das Silber war zum Schutz gegen die Erde mit Grasbüscheln abgedeckt. Da die jüngsten Münzen aus ungefähr 850 datieren, muss der Schatz kurz darauf vergraben worden sein.

Der Stil der Schmuckstücke und die Prägung der Münzen deuten auf eine skandinavische Herkunft, die man noch weiter auf das dänische Festland eingrenzen konnte: Damit war es möglich, den Silberschatz von Westerkliof einem dänischen Wikinger zuzuordnen. Naturwissenschaftliche Analysen der Gras- und Pollenreste in dem Topf lieferten Anhaltspunkte für die Jahreszeit, in der der Schatz vergraben sein musste: Man stellte fest, dass das Gras sich noch nicht ausgesät hatte, weshalb es im Frühjahr abgeschnitten worden sein musste. Ferner war das Vorkommen beziehungsweise das Fehlen bestimmter Samen ein Indiz dafür, dass der Topf in einer offenen Heide- und Moorlandschaft vergraben wurde. Somit deutet alles darauf hin, dass der Däne das Gefäß zu Beginn des Frühjahrs auf einer offenen Fläche vergraben hat – vielleicht kurz bevor er sich auf die Sommerfahrt begab. Die Tatsache, dass er seinen Schatz

in Wieringen vergraben hat, legt nahe, dass er hier seinen Stützpunkt gehabt haben muss.

In den Jahren 1999 und 2001 stieß man ganz in der Nähe des ersten Schatzfundes (der heute die Bezeichnung „Westerkliof I“ trägt) auf zwei weitere Ansammlungen von Silber. Diese beide Funde bestehen aus überwiegend gestückelten – und deswegen als Hacksilber bezeichneten – Silbermünzen und kleinen Silberbarren. In beiden Funden befanden sich Scherben von Badorfer Steinzeug, die, wie sich nach der Rekonstruktion herausstellte, zu ein und demselben Topf gehören. Damit war bewiesen, dass es sich bei diesen beiden Funden um einen zusammengehörigen Schatz handelt. Eine zu einer einfachen Spange umgearbeitete Münze und ein kleines Fragment eines Armreifs sind die einzigen Schmuckstücke dieses 449 Gramm schweren Schatzes, den man Westerkliof II nannte. Dafür wies er mehr unterschiedliche Münzen auf als der erste Schatzfund. Neben einem kleinen Silberbarren und 23 Barrenfragmenten fanden sich in dem Schatz 95 arabische Münzen (*Dirhams*) und 39 karolingische Münzen (*Denare*), die auf ungefähr 880 datiert werden können – 30 Jahre später als die Münzen des ersten Schatzes. Daraus ergab sich der Schluss, dass dieser Schatz einen anderen Besitzer gehabt haben muss. Beide Funde lieferten einen Hinweis darauf, dass Wikinger in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts – kurzzeitig, möglicherweise nur zum Überwintern, vielleicht auch für längere Zeit – in Wieringen gesiedelt haben.

Wikingerschatz „Westerkliof II“

Um 880

Gemeinde Wieringen

Dieser zusammengehörige Schatz wurde in Westerkliof im Gebiet der ehemaligen Insel Wieringen an zwei verschiedenen Stellen gefunden; man nimmt an, dass der Schatz ursprünglich in der Nähe der heutigen Kirche von Westerland vergraben war. Der kleine Badorf-Topf (Durchmesser des Halses: 7 Zentimeter), dessen Scherben auf beide

Fundorte verteilt waren, hatte 447 Gramm Silber enthalten. Der Schatz besteht aus einem verzierten Silberfragment, das möglicherweise von einem Armreif stammt, einer Münzbrosche mit einem Perland, einem kleinen Silberbarren und 23 Barrenfragmenten. Den größten Teil des Schatzes machen jedoch Münzen aus: 39 karolingische Denare (5 Münzen Ludwigs des Frommen, 10 Münzen aus der Zeit Lothars sowie eine Münze Karls des Kahlen) und 95 arabische Münzen, von denen 48 in Stücke gehackt waren.



Beutegut oder Handelsware?

Da viele den Wikingern zugeordnete Objekte (Waffen und Schmuckgegenstände) sowohl in Skandinavien als auch auf dem Kontinent gefunden wurden, ist es oft schwer zu sagen, in welcher Eigenschaft sie an den Fundort gelangt sind. Nur selten ist es möglich, einen Bodenfund zweifelsfrei als Beutegut zu bestimmen. Die Forscher nehmen aber an, dass die meisten der in Deutschland und in den Niederlanden gefundenen Wikinger-Objekte als Handelsware ihren Weg hierher gefunden haben und so in fränkische Hände gelangt sind. Mit Sicherheit lässt sich oft nur der Herstellungsort

Das Preisniveau in Europa in der Wikingerzeit:

Silbermenge	Gegenwert
1 g	10 Hühner
3 g	1 kg Getreide oder 1 Messer
5 g	1 Schnalle
10 g	1 Zügel
12 g	1 Mantel
15 g	1 Schaf
20 g	1 Paar Sporen
30 g	1 Schwein
51 g	1 Lanze
100-137 g	1 Kuh (100 g in Ost-, 137 g in Mitteleuropa)
125-137 g	1 Ochse
126 g	1 Paar Steigbügel oder 1 Schwert
137 g	Schild und Lanze
204 g	1 Sklavin
306 g	1 Sklave
410 g	1 Helm
300-478 g	1 Pferd (300 g in Ost-, 306 g in Nord- und 478 g in Westeuropa)
478 g	1 Schwert mit Scheide
820 g	1 Kettenhemd

bestimmen. Dies gilt zum Beispiel für den gesamten Wikingerschmuck, der an der Nordseeküste, auf Texel und Walcheren sowie in Dorestad gefunden wurde, und ebenfalls für die Toilettengarnituren, die man am Strand bei Domburg entdeckt hat. All diese Gegenstände – auch wenn es sich um Handelswaren handelt – sind Zeugnisse der Kontakte zwischen Wikingern und der fränkischen Bevölkerung.

Umgekehrt ist es auch schwierig, zwischen Objekten zu unterscheiden, die von den Wikingern als Beutegut nach Skandinavien transportiert wurden und solchen, die durch Handel, Diplomatie oder Missionierung aus den fränkischen Gebieten in den Norden gelangt sind. Aber auch bei diesen Schmuckstücken und Waffen, wie etwa im Fall der begehrten fränkischen Schwertklingen, handelt es sich wohl überwiegend um Handelsprodukte. Besonders Rohstoffe müssen als Handelsgut gesehen werden. In vielen der in Skandinavien gefundenen Wikingerschätze befanden sich Materialien fränkischer Herkunft. Eindeutig als Beutegut zu identifizieren sind dabei die Fragmente fränkischer Bucheinbände, die man in einigen Schätzen gefunden hat. Während es sich bei den zerstörten, abgerissenen Verzierungen um Raubgut handeln kann, müssen die vollständig erhaltenen Schmuckstücke und anderen Wertsachen eher als „Schutzgeld“ oder Tributzahlungen an die Wikinger angesehen werden. Sie sind somit weder Beutegut noch Handelsware.



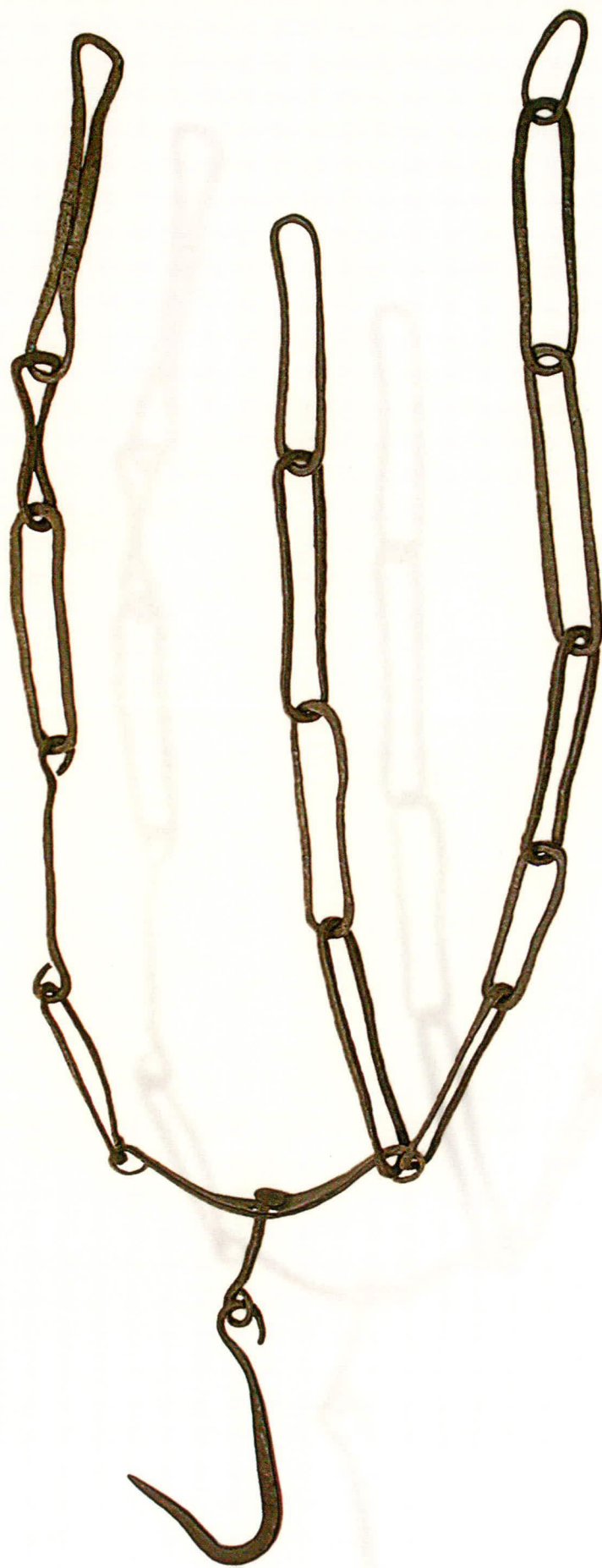
Vergoldete Beschlagplatte

10. Jahrhundert

Abfallgrube der königlichen/gräflichen Residenz

Zutphen, Archäologische Abteilung, Inv.-Nr. HvdK 51

Diese Beschlagplatte wird dem Hochadel in der Burg zugerechnet.



Kette mit Haken für einen Kochtopf

Ende 9. Jahrhundert

Zutphen, Baugrube des neuen Rathauses

Zutphen, Archäologische Abteilung,

Inv.-Nr. Zu-St 750 A

Im 9. Jahrhundert kochte man in einem Eisentopf über einer mit Steinen begrenzten, offenen Feuerstelle in der Mitte des Hauses. Diese lange Eisenkette mit länglichen, flachen Gliedern und einem schweren Eisenhaken diente der Aufhängung des Kochtopfs über dem Feuer. Die Gliederkette erlaubte eine Höhenverstellung des Topfes.



Toilettengarnitur

875/900

Gefunden am Strand von Domburg

Middelburg, Zeeuws Museum

An der niederländischen Nordseeküste – von der Insel Texel bis nach Domburg – wurden einzelne Schmuckstücke und Münzen aus der Wikingerzeit gefunden. Das Fundmaterial vom Strand bei Domburg wird mit der Siedlung Walacria in Verbindung gebracht, die sich an der Stelle des heutigen Domburg befand. Im 9. Jahrhundert war Walacria eine kleine Stadt, die wie Dorestad Handelskontakte mit dem Norden unterhielt und ebenfalls Wikingerüberfällen ausgesetzt war. Wie auch im Fall von Dorestad bietet vor allem der in dieser Stadt getriebene Handel eine Erklärung für die verhältnismäßig zahlreichen Funde skandinavischer Gegenstände. In Domburg wurde diese aus zwei Geräten bestehende „Toilettengarnitur“ gefunden: eine typisch skandinavische Haarnadel, deren runder Nadelkopf mit Filigran verziert ist, und ein kleiner Löffel zum Reinigen der Ohren, die zusammen an einem Ring hängen. Später wurde eine weitere Garnitur gefunden, bestehend aus einer Haarnadel und einer Nähnael an einem Ring. Man hat hier auch den losen Nadelkopf einer Haarnadel und einen silbernen Halsreif gefunden.



Maßnahmen gegen die Angriffe

Die Bewohner im Raum von Rhein, Maas und Schelde warteten keinesfalls untätig auf die Rückkehr der „Barbaren“. Sie verteidigten sich gegen die Angriffe oder versuchten – wenn dies zwecklos war –, sich durch Verträge mit den Wikingern zu arrangieren. Einhard berichtet in seiner Lebensbeschreibung Karls des Großen, dass der Kaiser um das Jahr 800 nach Angriffen der Wikinger an der friesischen Küste und an den Mündungen der großen Flüsse Wehranlagen errichten ließ und eine Küstenwache einsetzte. Dies scheint ein wirksamer Schutz gewesen zu sein, denn danach kehrte für einige Jahrzehnte Ruhe ein. Als die Wikinger dann allerdings zurückkehrten, konnten die inzwischen vernachlässigten Befestigungsanlagen den Angriffen nicht standhalten.

Ringburgen

Wie diese Wehranlagen Karls des Großen ausgesehen haben, wissen wir nicht. Von mehreren Ringburgen, die auf Hügeln im Küstengebiet und an großen Flüssen in den Niederlanden errichtet wurden, wissen wir aber sicher, dass es sich um Verteidigungsanlagen gegen die Wikinger handelt. Diese Burgen, so genannte Ringwallburgen, sind noch in Oost-Souburg, heute einem Stadtteil von Vlissingen (Abb.), und in Leiden zu sehen. Andere wurden ausgegraben oder sind sichtbar im Straßenplan, so etwa in Middelburg, Burgh-Haamstede, Den Burg (auf Texel) und möglicher-



weise im belgischen Gent. Auch in Zutphen und Deventer konnten Archäologen vor einigen Jahren Ringwallburgen im Straßenplan nachweisen. Diese Burgen datieren alle aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Aufgrund der Ähnlichkeit mit den kreisrunden Wehranlagen in Dänemark (Abb. S. 151) nahmen die Forscher zunächst an, dass auch die niederländischen Befestigungsanlagen von Wikingern errichtet worden waren. Die Anlagen in Dänemark deutete man als Sammellager für die Eroberungszüge, und daher wurden auch die niederländischen Burgen als Militärlager interpretiert. Dagegen spricht jedoch die deutlich erkennbare defensive Struktur mit einem Wall und einem Graben zum Schutz der innerhalb der Burg gelegenen Häuser, die sowohl die dänischen als auch die niederländischen Anlagen auszeichnet. Außerdem deuten die Funde in den Burgen nicht auf eine vorübergehende Ansammlung von Krieger-

Rekonstruktion der Ringwallburg von Souburg in Oost-Souburg, errichtet im 9. Jh.

Schatz aus Fibeln, Armreifen und einer silbernen Schale

Lackalänga

Stockholm, Statens Historiska Museum, Inv.-Nr. 431

Nur selten finden sich in den Wikingerschätzen Gegenstände, die größer sind als ein Halsreif, da die Wikinger ihr Vermögen vorzugsweise am Körper trugen. Somit ist die silberne Schale mit runden vertikalen Rippen, die sich im Schatz von Lackalänga befand, ein außergewöhnlicher Fund. Auch die große versilberte und mit Gold eingelegte Dreipassfibel mit filigranartiger Verzierung, die an gewebte Goldfäden erinnert, ist kein alltäglicher Fund. Ferner enthielt der Schatz eine runde vergoldete Scheibenfibel mit Filigranverzierung, zwei goldene Anhänger mit Durchbrucharbeit und drei einfache silberne Armreife, darunter zwei, an denen mehrere Ringe befestigt sind (vermutlich „Kleingeld“).



hin, sondern vielmehr auf eine dauerhafte Besiedlung durch Familien, einschließlich Werkstätten und Lagern. Die Burgen waren also bewohnt. Die niederländischen Ringwallburgen wurden nach den zerstörerischen Raubzügen der Wikinger erbaut, um sich bei Gefahr darin zu verschanzen. Sehr wahrscheinlich stammen die dänischen Burgen aus jüngerer Zeit, nämlich der Mitte des 10. Jahrhunderts. Somit bleibt unklar, wo zuerst runde Befestigungsanlagen auf Hügeln errichtet wurden.

Weder die Küstenverteidigung noch die Feldzüge gegen die Wikinger, von denen in den Schriftquellen die Rede ist, hatten den gewünschten Effekt – die Bevölkerung und der König waren

machtlos gegen die Eindringlinge. Hin und wieder kaufte man sich mit Unsummen von Gold, Silber und Münzen frei, um die Wikinger zum Abzug zu bewegen. So zahlte etwa Karl der Kahle im Jahr 845 nach der ersten Plünderung von Paris 7000 Pfund Silber an den Wikingerherrscher Ragnar, damit er wieder von der Seine abzöge. An diese Art von „Abkommen“ scheinen die Wikinger sich immerhin gehalten zu haben. Letztendlich erwiesen sich für die Franken Verträge mit den Wikingern als teure, aber effektivste Maßnahme gegen sie. Meist erhielten die Wikinger Land zu Lehen, in dem sie siedeln und Abgaben in Form von Nahrungsmitteln und Geld eintreiben konnten. Als Gegenleistung verlangte man die Verschonung anderer Gebiete und die Abwehr fremder Wikinger. Die fränkischen Herrscher gaben vorzugsweise solche Gebiete als Lehen, die ohnehin schwer zu beherrschen waren. So erhielten etwa der Wikingerherrscher Rorik und später Harold in der Mitte des 9. Jahrhunderts Friesland im Norden der Niederlande und das Gebiet um Dorestad, um das sich die Franken mehrfach mit den Friesen geschlagen hatten, zu Lehen. Die Übertragung der Gebiete als Lehen konnte die Angriffe zwar nicht in jedem Fall verhindern, aber als Lehnsherren waren die Wikingerherrscher Teil der karolingischen Verwaltung und in dieser Funktion konnte man sie besser kontrollieren. Als Teil des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gefüges verschwanden die Wikinger als Feinde letztendlich von der Bildfläche.

Luftaufnahme der Wikingerfestung Trelleborg in Dänemark, errichtet um 980.



Silberschatz (Hacksilber)

Dingtuna

Stockholm, Statens Historiska Museum und
Königliches Münzkabinett, Inv.-Nr. 16217

In der skandinavischen Heimat der Wikinger und in den von ihnen besiedelten Gebieten wie England und Irland hat man vergrabene

Ansammlungen von Edelmetall gefunden. Die „Wikingerschätze“, die zumeist aus Münzen und goldenen oder silbernen Schmuckstücken bestehen, wurden als Geldreserve vergraben. Der größte Silberschatz, der Cuerdale Hoard, wog 40 Kilogramm! Der Silberschatz von Dingtuna enthielt größtenteils Silbermünzen, von denen einige unbeschädigt sind.

Die meisten Münzen sind jedoch gestückelt (so genanntes Hacksilber) oder gefaltet und dienten als Gewichtsgeld. Auch der gedrehte silberne Armreif sowie die zum Teil verbogenen Fragmente von Armreifen und anderen Schmuckstücken waren Zahlungsmittel.



Goldene Scheibenfibel

Karolingisch

Sigtuna, Museum, Inv.-Nr. Kv. Professorn 1, F 12200

Große runde Gewandspange, die im schwedischen Sigtuna, unweit von Uppsala, gefunden wurde. Innerhalb des kreisförmigen Randes ist die vergoldete Fibel mit Durchbrucharbeit verziert, deren Kontur eine geflügelte Figur darstellt – möglicherweise einen Engel oder einen Vogel. Der Kopf, der Körper und die Flügel der Figur sind mit farbigen Glassteinen besetzt. Die Fibel ist eine karolingische Goldschmiedearbeit, die vermutlich in Frankreich hergestellt wurde. Die Spange wurde entweder im Fränkischen Reich erbeutet, oder sie ist als ein Geschenk oder als eine Handelsware nach Schweden gelangt.



Zwei rechteckige Fibeln

Adelsö auf Björkö

Stockholm, Statens Historiska Museum,

Inv.-Nr. 34000:854

Diese Art von Broschen, die aus einer rechteckigen Platte mit einer eingelegten Erhöhung bestehen, bezeichnet man auch als Kissenfibel. Das farbige Fibel-Paar ist vergoldet (der Rand des Goldes ist sichtbar)

und in Cloisonné, auch Zellenschmelz genannt, emailliert. Bei dieser Technik wird ein Netz aus Goldstegen auf das Blattgold aufgelötet, und die Zellen werden mit geschmolzenem Glas oder Halbedelsteinen gefüllt. Die Fibeln sind mit blauem und grünblauem Glas, rotem Almandin und Gold ausgelegt; die Verzierungen sind möglicherweise an Früchte angelehnt. Das Cloisonné ist charakteristisch für die nordfranzösischen

und schweizerischen Werkstätten in der Zeit Karls des Großen. Diese bunten Schmuckstücke waren bei den Wikingern überaus begehrt – bei diesen zwei in Birka gefundenen Fibeln handelt es sich mit Sicherheit um Erzeugnisse aus dem Fränkischen Reich. Ob sie dort gekauft oder geraubt wurden, ist ungewiss – allerdings deutet die Tatsache, dass sie vollständig und als Paar erhalten sind, auf Ersteres.



Silberner Armreif mit fünf Ringen

Um 950/1000

Callantsoog

Leiden, Rijksmuseum van Oudheden,

Inv.-Nr. g 1991/3.1

Dieser Armreif ist einer der bedeutendsten Wikingerfunde in den Niederlanden; ähnliche Stücke sind nur aus Skandinavien bekannt. Er wurde 1991 am Strand von Callantsoog gefunden und ist sehr wahr-

scheinlich mit Sand dorthin gelangt, der aus dem Schulpengat in der Nordsee bei Texel aufgesaugt und dort abgeladen worden war. Es ist ein einfacher Silberreif mit fünf kleineren Ringen, deren Enden – ebenso wie die des Reifens – zusammengedreht sind. Im Vergleich zu anderen Wikinger-Armreifen ist der dekorative Wert dieses Schmuckstücks eher gering, und es ist zweifelhaft, ob dieser Reif mit seinen kleinen Ringen als Schmuck getragen wurde: Die Ringe sammeln sich an

einer Stelle, weshalb der Armreif nicht angenehm zu tragen gewesen sein dürfte. Da Silber in der Wikingerzeit ein Zahlungsmittel war, muss dieser Armreif wohl eher als tragbares Geld betrachtet werden, wobei die kleinen Ringe als „Kleingeld“ dienten. In Dänemark und Schweden wurden zahlreiche dieser Armreifen aus Gold oder Silber mit einer unterschiedlichen Anzahl von Ringen (drei bis fünfzehn) gefunden.

Heidnische Horden und christliche Kirchen

Die Religionen der Wikinger und der Franken

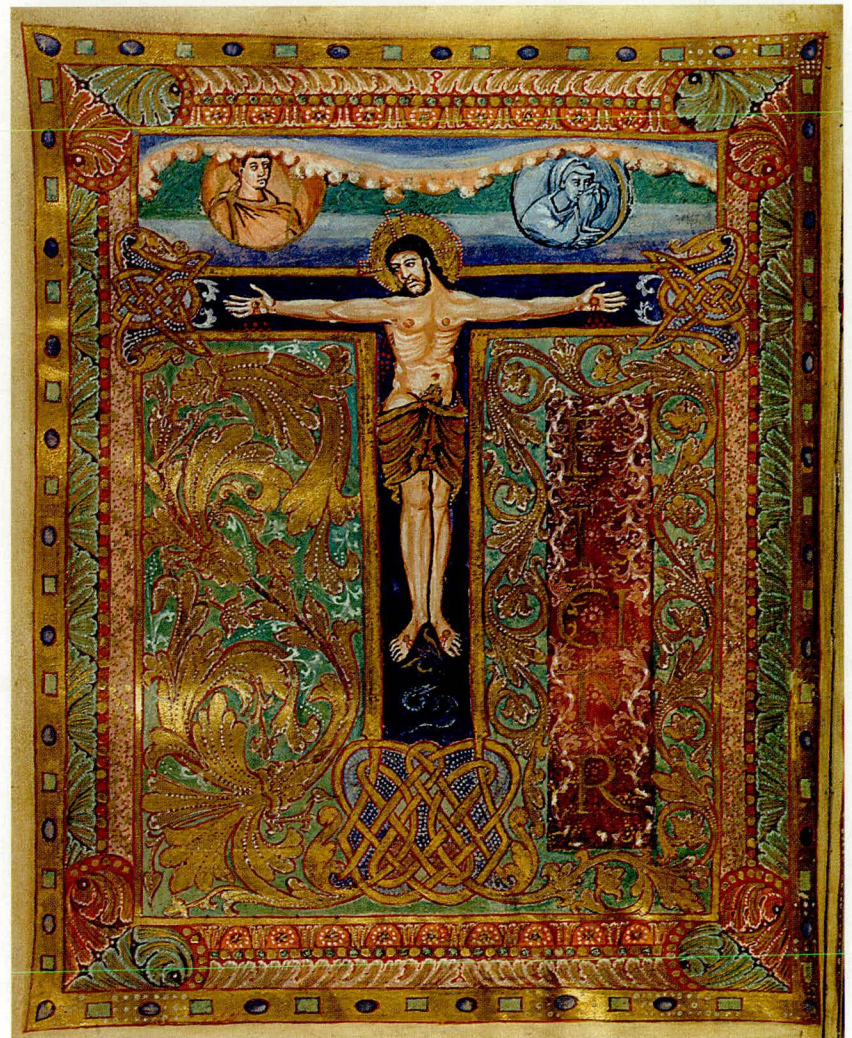
Nirgendwo wurde der Unterschied zwischen Wikingern und Franken so deutlich wie in der Religion. Die Franken waren katholische Christen, die ihr Reich und ihren Kaiser als von Gott gegeben betrachteten. Für sie waren die Wikinger mit ihrer Vielgötterei Heiden. Die Missachtung all dessen, was den Christen heilig war, die brutalen Überfälle der Wikinger auf Klöster, Kirchen, liturgische Gegenstände und Geistliche erfüllte sie mit Abscheu. „Oh Herr, schütze uns vor dem Wüten der Nordmänner“, lautete angeblich eines ihrer Stoßgebete. Die Wikinger werden ihrerseits wiederum nicht verstanden haben, was an jenen Bauwerken und Gegenständen so besonders war. Sie sahen sie als Beute: je kostbarer, desto besser – „heilig“ waren sie ihnen natürlich nicht. Dass wir in den Schriftquellen über die Überfälle auf Klöster immer wieder lesen, die Mönche hätten lediglich die Reliquien ihres Heiligen vor den Wikingern retten können, verwundert nicht, denn die verehrten Gebeine hatten für die Wikinger keinen Wert.

Gott und das Himmelreich

Als Katholiken glaubten die Franken an einen Gott und an dessen Sohn Jesus Christus, der auf Erden für die Menschen gelitten hatte, für sie gestorben und wieder auferstanden war (Abb.). Das Osterfest, an dem die Auferstehung Christi

gefeiert wurde, war der wichtigste Tag des Jahres. In den Himmel kam, wer zu Lebzeiten ein guter Christ gewesen war: Dazu gehörte die Sorge um das Wohl der Mitmenschen, die Beachtung der Gebote (darunter auch das Gebot „Du sollst nicht töten“), der Besuch der Messe und die Beichte. Wer hingegen als schlechter Christ gelebt hatte, kam in die Hölle, die man sich als einen unterweltlichen Flammenort ewiger Qualen vorstellte. Dadurch, dass man der Kirche Geld oder Güter als Preis für Gebete für das eigene Seelenheil zukommen ließ oder sein Leben dem Glauben widmete, indem man Priester oder Mönch wurde, konnte man seine Chancen, nach dem Tod in den Himmel zu kommen, erhöhen. Als Mittler zwischen

Kreuzigung; Illumination aus dem Sakramentar von Metz (Paris, Nationalbibliothek).



dem allmächtigen und unfehlbaren Gott und den Menschen genossen die Geistlichen hohes Ansehen. Zum Oberhaupt der katholischen Kirche entwickelte sich in diesen Jahrhunderten der Bischof von Rom. Die Kirchen waren ein Versammlungsort für die Gläubigen, aber auch das „Haus Gottes“, das mit allen verfügbaren Mitteln ausgeschmückt wurde. – Der Glaube war auch eine persönliche Erfahrung.

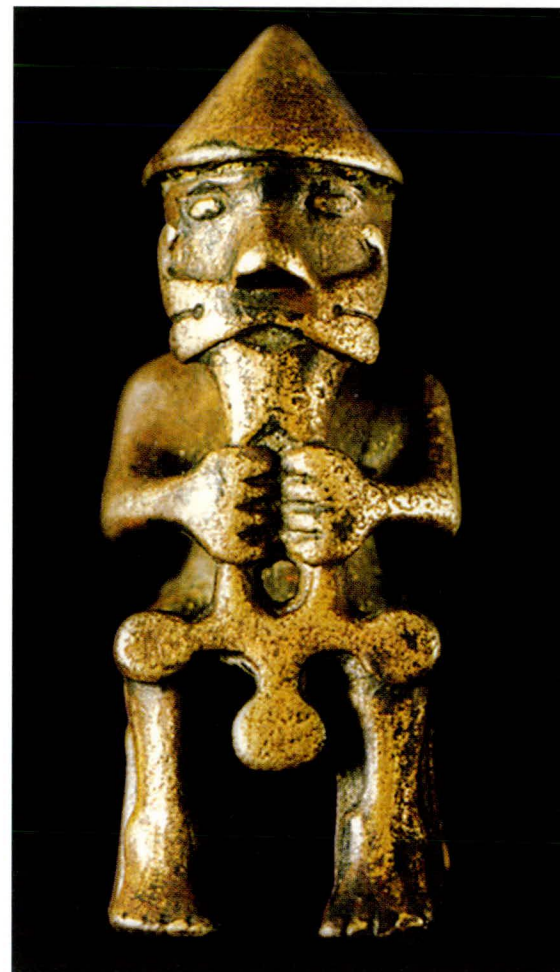
Die Katholiken glaubten an die Schöpfung der Welt durch Gott und dass diese Welt nur eine bestimmte Zeit bestehen würde. Am Ende aller Zeiten würde Christus im Jüngsten Gericht über alle Menschen richten und entscheiden, ob sie für immer in den Himmel oder in die Hölle kommen. Da die Toten am Jüngsten Tag aus ihrem Grab auferstehen würden, war es für die Christen wichtig, dass sie nach dem Tod möglichst unversehrt beerdigt wurden. Grabbeigaben, die bei ihren heidnischen Vorfahren üblich gewesen waren, waren bei den Christen nicht nötig, denn im Jenseits gab es keine körperlichen Bedürfnisse und vor dem höchsten Richter waren alle Menschen gleich. Der Körper war lediglich die sterbliche Hülle der unsterblichen Seele. Die Christen glaubten, dass alle Menschen ein Leben nach dem Tod erwartete. Im christlichen Glauben war schon seit der Urkirche die Verehrung einer Vielzahl von Heiligen verbreitet, die zu Lebzeiten vorbildliche Gläubige waren und an deren Gräbern Wunder geschehen, da sie im Himmel ein gutes Wort für einen Menschen einlegen können.

Spielstein, möglicherweise
Götterdarstellung, 10. Jh.;
gefunden in Akureyri
(Reykjavik, National-
museum).

Viele Kirchen und Klöster sind einem oder mehreren Heiligen geweiht, die aufgrund ihrer eigenen Lebensgeschichte und ihres Wirkens jeweils einen besonderen „Zuständigkeitsbereich“ haben konnten: Den einen rief man an bei Krankheit, den anderen bei einer Beschuldigung, wieder einen anderen bat man um Schutz auf der Reise. Die Kirche ist der Mittelpunkt des katholischen Glaubens, weshalb die Christen sich auch in oder möglichst nah bei der Kirche beerdigen ließen, nicht zuletzt, um den dort bestatteten Heiligen oder ihren Reliquien nahe sein zu können.

Odin, Thor und Walhall

Es sind nur wenige schriftliche Quellen über die Religion der Wikinger erhalten. Am meisten wissen wir aus Snorri Sturlusons Beschreibung





Silberne Schale

Spätes 8. Jahrhundert

Fränkisch

Kopenhagen, Nationalmuseum

In Terslev, nördlich von Ribe, wurden ein bauchiger silberner Becher und sechs kleine silberne Schalen gefunden. Diese flache Schale ist mit breiten Rippen dekoriert und ähnelt römischen Ton- und Glaswaren, während die Verzierung des Bechers einen christlichen Charakter hat. Die Form sowohl der Schalen als auch des Bechers sind untypisch für wikingische Erzeugnisse dieser Art und legen eher eine Herkunft aus dem Fränkischen Reich nahe, wo Becher dieses Typs als Trinkgefäß für den Messwein dienten. Die Schalen wurden sowohl während der Liturgie als auch bei hohen festlichen Anlässen als Trinkschalen verwendet. Es ist denkbar, dass die Wikinger das Silbergeschirr aus einer fränkischen Kirche oder einem Kloster geraubt haben.

Odin auf seinem Pferd Sleipnir; Darstellung auf dem Ardre-Stein (Stockholm, Nationalmuseum).

der Religion seiner Vorfahren, die er in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts – und damit aus christlicher Sicht – in seiner *Snorra Edda* gibt. Auch die ebenfalls im Mittelalter verfassten Edda-Lieder gewähren Einblicke in die religiösen Vorstellungen der Wikinger. In dieser Mythologie ist die Welt aus den Gliedern des Riesen Ymir entstanden. Im Mittelpunkt der Welt steht die immergrüne Weltesche (Yggdrasil), deren Wurzeln bis in die Unterwelt Hel reichen und deren Zweige durch

das Gewölbe des Himmels hindurchragen. Die Esche verbindet den Lebensraum der Menschen (*Midgard*) mit dem darunter gelegenen Reich der Riesen (*Utgard*) und dem darüber gelegenen Land der Götter (*Asgard*). An der Wurzel von Yggdrasil weben die Schicksalsgöttinnen Urd, Skuld und Werdandi die Geschehnisse der Menschen und der Götter. Der Lebensraum der Menschen, *Midgard*, besteht aus der bekannten Welt, die von einem Meer umgeben ist, in dem die Midgardschlange lebt.

Die Hauptgottheiten der polytheistischen germanischen Religion der Wikingerzeit werden als Asen bezeichnet. Das Reich der Asen ist *Asgard*, wo sich auch der Wohnsitz und die glänzende Halle des Odin, das *Walhall*, befinden. Hierher führen die Walküren die Helden, die im Kampf gefallen sind. Von seinem Thron überblickt Odin die gesamte Schöpfung bis in das von Hel regierte Totenreich. Die Rangordnung der Götterwelt ähnelt der sozialen Ordnung auf der Erde. Die drei wichtigsten Götter in *Asgard* sind Odin, Thor und Freyr. Odin ist der oberste Gott, er ist der Gott des Wissens und des Sieges. Seine Begleiter sind die Raben Huginn („Gedanke“) und Muninn („Erinnerung“), und als Reittier dient ihm das achtbeinige Pferd Sleipnir. Auf der Suche nach Weisheit hat Odin eines seiner Augen geopfert. Er war neun Nächte lang an einem Baum gehangen, um die Kenntnis der Runen zu erwerben. Er ist ein Gott, der wenig Erbarmen mit den Menschen zeigt und vor dem sich selbst seine Anhänger fürchten. Unter seiner



Führung bereiten die Helden im Walhall sich in einem ewig währenden Kampf auf die letzte Schlacht vor dem Untergang der Welt (*Ragnarök*) vor. Zu Odins Attributen gehören der Speer *Gungnir* und der Zauberring *Draupnir*. Er ist der Schutzherr der Könige, der Häuptlinge, der Zauberer und der Dichter. Man könnte ihn den Gott einer aristokratischen Kriegerschicht nennen, welcher auch die an den Höfen beschäftigten Hofdichter – die Skalden – angehörten.



Nach Odin der zweitwichtigste Gott ist Thor, der nach dem Volksglauben Donner hervorruft, wenn er mit seinem von zwei Böcken gezogenen Wagen über den Himmel fährt. Sein Attribut ist der Hammer *Mjöllnir*, der nach dem Wurf von selbst in Thors Hand zurückkehrt. Thor schützt vor den Riesen, und wie Herkules der römischen Mythologie ist er der kraftvolle Beschützer der Menschen und Götter vor allen bedrohlichen Mächten. Er war der beliebteste der Götter, denn trotz seiner Gewalttätigkeit ließ er sich von den Menschen erweichen. Er schützte den Ackerbau und wurde von den Landleuten oft mehr verehrt als Odin. Freyr, der Sohn des Njörd, wurde vor allem vom mächtigen Königsgeschlecht der Ynglinge im schwedischen Uppsala als Ahnherr und Gott verehrt. Seine Schwester Freya ist die Göttin der Schönheit, aber auch des Zaubers. Übrigens sind noch heute vier Wochentage nach Göttern aus der germanischen Mythologie benannt: der Dienstag (engl. *Tuesday*, dän. *Tirsdag*) nach dem alten Himmels Gott Týr, das englische *Wednesday* (dän. *Onsdag*, Mittwoch) nach Odin (Wodan), der Donnerstag (engl. *Thursday*, dän. *Torsdag*) nach Thor (Donar) und der Freitag (engl. *Friday*, dän. *Fredag*) nach Frigg.

Die Götter der Wikinger waren den Menschen der Zeit insofern ähnlich, als Mut und Tapferkeit bei ihnen ebenso sehr eine Rolle spielten wie Redegewandtheit und Schläue. Auch in den Götter- und Heldenerzählungen spielen Tapferkeit

Odin, auf dessen Schulter ein Rabe sitzt, wird am Ende der Zeit vom Fenriswolf verschlungen;
Relief von der Isle of Man, 9. Jh.



Reliquiar

Um 700

Umgebung von Nimwegen

Utrecht, Museum Het Catharijneconvent, Inv.-Nr. ABM m.904

Dieses rechteckige Kästchen mit giebelartigem Deckel hat die Form eines Altarschreins. An den Seiten sind Spuren der Befestigung von Ösen zu erkennen, an denen es aufgehängt werden konnte. Das kleine Format lässt vermuten, dass es als Reliquien-Behältnis um den Hals getragen wurde. Das Kästchen ist mit rotem Almandin und grünen Glassteinen besetzt. Es ist mit einem umlaufenden Palmetten-Fries, zwei gleicharmigen, griechischen Kreuzen auf der Vorderseite und Kelchen auf dem Deckel verziert. Das Kästchen, in dem sich Reliquien befanden, wurde im 19. Jahrhundert von einem Bauern erworben, der es angeblich aus der Waal gefischt hatte.

und Abenteuer eine große Rolle. Im Walhall erwarten die tapfersten Krieger endlose Gelage, und so war die Vorstellung, im Kampf fern der Heimat zu sterben, für einen Wikinger keineswegs erschreckend. Lieber fiel er heldenhaft im Kampf als dass er sich feige ergab und dann vom Jenseits ausgeschlossen sein würde. Dabei kam es nicht nur auf die Menge der Beute, sondern auch auf heldenmütiges Auftreten in der Fremde an. Auch die Zahl der besiegten Gegner spielte eine Rolle, wobei eine gute Nachrede und ein erzählenswertes Abenteuer fast ebenso hoch bewertet wurden wie klingende Beute. Bei all dem darf aber nicht vergessen werden, dass die Wikinger äußerst effiziente Kampf- und Verhandlungstaktiken entwickelt hatten, welche unnötige Risiken durchaus vermieden.

Die Gottheiten der Wikinger haben gute, aber auch schlechte Eigenschaften und sind durchaus nicht allmächtig. Die Menschen haben gegenüber den Göttern nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte; wenn ein Gott nicht ausreichend half, konnte man sich von ihm abwenden. Man wandte sich meist in gemeinsamen Ritualen an die Götter, häufig in der Natur; in der Mythologie der Wikinger waren die Götter vor allem mit Quellen, Bäumen, großen Steinen und offenen Gewässern assoziiert. Die Opfer – Früchte, Tiere oder gar Menschen – sicherten die Verbindung von Göttern und Menschen. Die Anlässe für Feierlichkeiten konnten variieren, aber es gab bestimmte Rituale,

die mit den Jahreszeiten verbunden waren; so geht unser heutiges Weihnachtsfest auf die germanische Feier der Wintersonnenwende zurück. Alle neun Jahre wurden anscheinend in den großen Kultzentren wie Uppsala in Schweden große Feste gefeiert, bei denen Tier- und Menschenopfer gebracht wurden. Blutopfer, ob tierisch oder menschlich, wurden *blót* genannt und waren meist mit einem gemeinsamen Festmahl zum rituellen Verzehr der Opfertiere begleitet.

Auch im täglichen Leben boten die Götter Hilfe, und Wikinger trugen Amulette in der Form von

Thors-Hammer-Amulett
(Stockholm,
Nationalmuseum).





Thors-Hämmern oder Waffen. Die göttliche Hilfe nahmen sie wörtlich. Der arabische Reisende Ibn Fadlan beschreibt in seinem Reisebericht, wie die – ursprünglich schwedischen – Wikinger in Russland an der Wolga um das Jahr 922 ihren Gott anbeten: „Die Rus’ verließen ihre Schiffe, die mit Pelzen und schönen Sklavinnen beladen waren. Sie hatten Brot, Zwiebeln, Milch, Fleisch und Bier bei sich und gingen zu einer großen, stehenden menschlichen Holzfigur, um die herum hölzerne Götzenbildnisse auf Stangen in die Erde gesteckt worden waren. Sie knieten vor der Figur nieder und sprachen folgendes Gebet: ‚Oh Herr! Ich komme aus einem fernen Land und habe so und so viele Mädchen bei mir und die und die Menge Zobelpelze‘, und dann zählten sie die restlichen Waren auf. Anschließend sagten sie: ‚All diese Opfergaben habe ich mitgebracht‘, und sie legten alles hin, was sie bei sich hatten. Und dann wurde das Gebet mit genau formulierten Wünschen zum Gelingen der Handelsgeschäfte fortgesetzt: ‚Schicke mir einen Kaufmann, der genügend Dirhams und Dinare besitzt, um mir all meine Waren abzukaufen und der sich nicht über den Preis beklagt.‘“

Quellen über die Wikingerüberfälle

Der erste historisch dokumentierte Überfall der Wikinger wurde im *Anglo-Saxon Chronicle* (der Angelsächsischen Chronik) beschrieben: „793. In diesem Jahr erschienen böse Omen über

Northumbria, die die Menschen mit großer Angst erfüllten. Das waren heftige Stürme und Blitze, und man sah Feuer speiende Drachen durch die Lüfte fliegen. Auf diese Zeichen folgte eine große Hungersnot und etwas später in jenem Jahr, am achten Juni, zerstörte das Wüten plündernder und mordender Heiden die Kirche Gottes in Lindisfarne. 794. In diesem Jahr starben Papst Adrianus und König Offa.“ So werden die Angriffe der Wikinger von den Chronisten als bedrohliche Vorzeichen und als Strafe Gottes ausgelegt, aber wie die anderen genannten Phänomene als eine Art von Naturgewalt. Auch der Gelehrte Alkuin am Hofe Karls des Großen betonte, dass die Plünderungen durch die Heiden als eine göttliche Strafe für die Sünden der Menschen gesehen werden müssten.

Einer der wenigen Augenzeugenberichte eines Wikingerangriffs findet sich in der Chronik des Abtes Regino von Prüm. Regino befasst sich hier mit den Wikingern im Raum von Rhein und Maas und der Zerstörung seines Klosters, der Reichsabtei Prüm, im Jahr 882. „Um dieselbe Zeit lief eine Flotte der Normannen in die Waal ein und legte bei der königlichen Pfalz Nymwegen an, wo sie ihr Lager aufschlugen. Als man diesen Vorfall zur Kenntnis Ludwigs brachte, zog er ohne Säumen mit einem Heere herbei und belagert sie in ihrer Befestigung. Nachdem sie einige Tage hindurch miteinander gestritten hatten, vermochte er doch nicht völlig obzusiegen, weil die Pfalz in

Trinkhorn mit Beschlag
10. Jahrhundert, Skandinavien
Maastricht, Schatzkammer der
Liebfrauenkirche, Inv.-Nr. 194

Dieses Wikinger-Trinkhorn wurde im Mittelalter als Reliquiar benutzt und ist dadurch sehr gut erhalten. Das glatte Horn eines Auerochsen ist mit versilberten Bleistreifen beschlagen.

Der Deckel, der Rand der Öffnung und der Beschlag um die Spitze des Horns sind in den beiden vorigen Jahrhunderten hinzugefügt worden. Der größte Teil der Beschläge ist jedoch original. Die versilberten Bleistreifen sind mit eingestanzten Verzierungen – Flechtbändern, Masken und voneinander abgewandten Tieren – dekoriert. Diese Ornamentik im Jellinge-Stil kann in das 10. Jahrhundert

datiert werden. Die Metallstreifen sind mit Nieten befestigt, die an der Horninnenseite umgebogen sind. Die Nieten selbst bilden ihrerseits auch wieder ein dekoratives Muster. Das Trinkhorn ist der einzige skandinavische Gegenstand aus der Wikingerzeit in den Niederlanden, bei dem es sich nicht um einen Ausgrabungsfund handelt.

ihrem ungeheuren Umfange und ihrer wunderbar festen Bauart den Feinden eine überaus sichere Zuflucht darbot. Bei diesen Kämpfen wurde von den Gegnern Eberhard der Sachse, der Sohn des Grafen Meginhard, ergriffen und als Gefangener fortgeführt; ihn bekam später seine Mutter Evesa unter Zahlung eines hohen Preises unversehrt zurück. Zuletzt zog der König mit allen seinen Truppen ab, nachdem er das Versprechen erhalten, dass wenn er die Belagerung aufhebe, die Normannen sofort sein Reich verlassen würden. Nach seinem Abzug stecken die Heiden die Pfalz mit ihren Befestigungen in Brand, besteigen ihre Schiffe und kehren zu den Rheinmündungen zurück.

Ebenso setzten sich in demselben Jahre im November zwei Normannenkönige, Godefrid und Sigifrid, mit einer unübersehbaren Menge zu Fuß und zu Pferd in Elsloo an der Maas fest. Auf ihrem ersten Einfall verwüsten sie die umliegenden Orte und verbrennen Lüttich, Maastricht und Tongern, bei ihrem zweiten Einbruch ergießen sie sich über das Gebiet der Ribuarier und verheeren alles mit Mord, Raub und Brand, die Städte Köln und Bonn mit den nahe liegenden Burgen Zülpich, Jülich und Neuß lassen sie in Flammen aufgehen; hernach legen sie die Pfalz Aachen und die Klöster Cornelimünster, Malmedy und Stablo in Asche. Im Jahr der göttlichen Menschwerdung 882 dringen sie auf einem Streifzug durch die Ardennen gerade am Tag der Erscheinung des Herrn in das Kloster Prüm ein, wo sie sich drei Tage aufhalten

und die ganze umliegende Gegend ausplündern. In diesem Landstrich sammelt sich eine unzählige Menge Fußvolk von den Äckern und Landgütern in einem Haufen und rückt wie zum Kampfe gegen jene vor. Aber als die Normannen dieses Bauernvolk nicht sowohl waffenlos als vielmehr von aller Kriegszucht entblößt sahen, fallen sie mit Geschrei über sie her und strecken sie unter einem solchen Gemetzel nieder, dass unvernünftiges Vieh, nicht Menschen geschlachtet zu werden schienen. Nachdem dies also vollbracht war, kehren sie beutebeladen in ihr Lager zurück. Als sie abzogen, verzehrte das Feuer, welches in verschiedenen Gebäuden brennend zurückgeblieben war, das Kloster, weil niemand zum Löschen da war."



Angriff der Wikinger auf die englische Küste im Jahr 866; Darstellung aus einer angelsächsischen Chronik, 12. Jh. (New York, Pierpont Morgan Library).

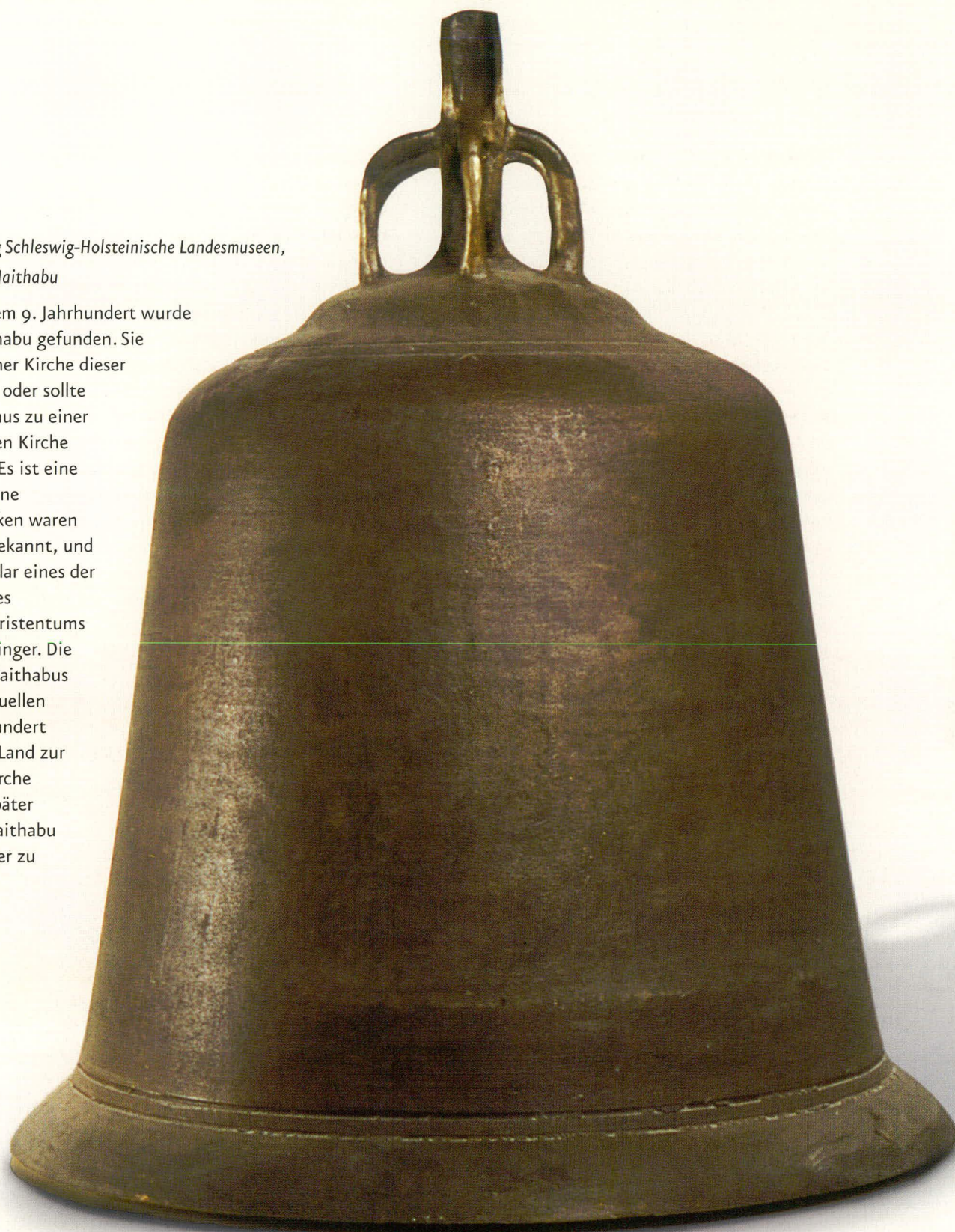
Glocke

9. Jahrhundert

Haithabu

Schleswig, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen,
Wikingermuseum Haithabu

Diese Glocke aus dem 9. Jahrhundert wurde im Hafen von Haithabu gefunden. Sie hat entweder in einer Kirche dieser Siedlung gehangen oder sollte von diesem Hafen aus zu einer nördlicher gelegenen Kirche verschifft werden. Es ist eine schlichte Glocke ohne Verzierungen. Glocken waren den Wikingern unbekannt, und so ist dieses Exemplar eines der ersten Zeugnisse des Vordringens des Christentums in die Welt der Wikingen. Die Christianisierung Haithabus ist auch in Schriftquellen belegt: Im 9. Jahrhundert wurde Ansgar dort Land zur Errichtung einer Kirche zugewiesen, und später versuchte er von Haithabu aus, die Nordmänner zu bekehren.



Da es sich bei der Mehrzahl der Quellen über die Plünderungen der Wikinger um spätere Aufzeichnungen von meist christlichen Chronisten handelt (Abb. S. 164), haben die Texte eine deutliche Färbung. Die ausführlichsten Berichte etwa über die Plünderungen in den Rheinlanden im 9. und 10. Jahrhundert finden sich in der Chronik des Bistums Hamburg (*Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*), die Adam von Bremen um 1072 verfasste. Auch in den Lebensbeschreibungen (*Vitae*) herausragender kirchlicher Personen aus dieser Zeit sind solche Berichte zu lesen, die trotz aller Ähnlichkeit und Stereotypie eine sehr genaue Beschreibung der Einzelheiten liefern. So berichtet Rimbert in der *Vita* des Ansgar über den Überfall auf Hamburg im Jahr 845: „Aber während Diözese und Mission sich lobenswert und gottgefällig entwickelten, tauchten ganz unerwartet wikingische Seeräuber mit ihren Schiffen vor Hamburg auf und schlossen es ein. Die überraschende Plötzlichkeit dieses Ereignisses ließ keine Zeit, Männer aus dem Gau zusammenzuziehen [...]. Aber die Heiden griffen an; schon war die Burg umringt; da erkannte er sich zur Verteidigung außerstande, und nun sann er nur noch auf Rettung der ihm anvertrauten heiligen Reliquien; seine Geistlichen zerstreuten sich auf der Flucht nach allen Seiten, er selbst entrann ohne Kutte nur mit größter Mühe. Auch die Bevölkerung, die aus der Burg entrinnen konnte, irrte flüchtend umher; die meisten entkamen, einige wurden gefangen, sehr viele erschlagen.

Nach der Einnahme plünderten die Feinde die Burg und den benachbarten Wik gründlich aus; am Abend waren sie erschienen; die Nacht, den folgenden Tag und noch eine Nacht blieben sie da. Nach gründlicher Plünderung und Brandschatzung verschwanden sie wieder. Da wurden die unter Leitung des Herrn Bischofs errichtete kunstreiche Kirche und der prächtige Klosterbau von den Flammen verzehrt. Da ging mit zahlreichen anderen Büchern die unserem Vater vom erlauchtsten Kaiser geschenkte Prachtbibel im Feuer zugrunde. Alles, was Ansgar dort an Kirchengerät und anderen Vermögenswerten besessen hatte, wurde bei dem feindlichen Überfall durch Raub und Brand ebenfalls vernichtet; ihm blieb nur das nackte Leben.“

Christianisierung der Wikinger

Bischof Ansgar hatte sich im Jahr 826 als erster Missionar von Deutschland aus zu einer Missionsreise nach Dänemark aufgemacht, und von 829-831 reiste er im Auftrag Kaiser Ludwigs des Frommen durch Schweden, nachdem Gesandte berichtet hatten, die dortigen Bewohner wären zur Annahme des neuen (christlichen) Glaubens bereit. In der Lebensbeschreibung Ansgars werden wiederholte Angriffe auf sein Schiff beschrieben, bei denen er und seine Mannen sich nur knapp retten konnten. „Auch die königlichen Geschenke, die sie überbringen sollten, gingen verloren und all ihr Eigentum bis auf wenige Kleinigkeiten,



Gussform für Thors-Hammer und Kreuz

11. Jahrhundert (?)

Schleswig, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen

Schloss Gottorf

Im skandinavischen Raum existierten auch nach der Bekehrung der Könige zum Christentum die christliche und die heidnische Religion nebeneinander, und viele der Täuflinge verehrten weiterhin die heidnischen Götter. Das spiegelt sich auch im Handwerk wider: Mit dieser Gussform aus Speckstein konnten sowohl gleicharmige christliche Kreuze als auch Thors-Hämmer hergestellt werden. Beide Symbole wurden als Amulette getragen oder dienten der Dekoration von Gegenständen.

die sie zufällig bei sich hatten, als sie ins Wasser sprangen. Unter anderem verloren sie durch die Räuber etwa 40 Bücher, die für den Gottesdienst gesammelt worden waren." Aber es kam noch schlimmer: Im Jahr 845 überfielen die zu Bekehrenden Paris und Hamburg mitsamt dem Bischofssitz Ansgars. Doch jener ließ sich dadurch nicht in seinen Missionierungsabsichten beirren und brach im Jahr 852 erneut zu einer dreijährigen Missionsreise nach Schweden auf. Diesmal hatte er zwar mehr Erfolg, aber mit seinem Tod im Jahr 865 kam die Christianisierung in Skandinavien wieder fast zum Stillstand, und es sollte in Schweden noch 300 Jahre dauern, bis das Land völlig bekehrt war. Ansgar, der den Beinamen „Apostel des Nordens“ erhielt, und andere Missionare erhielten an wichtigen Orten, vor allem in Haithabu und Birka, Land zur Errichtung von Kirchen. Im Hafen von Haithabu wurde eine der ältesten Kirchenglocken des Westens gefunden; sie datiert ungefähr aus dem Jahr 950. Vermutlich gestatteten die örtlichen Machthaber den Bau einer Kirche, weil sie – den Reichtum des christlichen Karolingerreiches vor Augen – sich einen wirtschaftlichen Vorteil davon versprachen, dass nun auch christliche Kaufleute mit ihren Handelswaren kamen.

Die Bekehrung eines Heiden zum christlichen Glauben bedeutete, dass er sich von den heidnischen Göttern lossagen und die Glaubenssätze des Christentums verinnerlichen musste: den

Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, an ein Leben nach dem Tod, an die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist und an die Wiederkehr Christi am Tag des Jüngsten Gerichts. Jeder Einzelne war dafür verantwortlich, dass sein Handeln im christlichen Sinne moralisch war. Damit verlangten die Missionare große Veränderungen von den Täuflingen: Sie mussten die Sklavenhaltung aufgeben, durften keine Kinder aussetzen und an Fasttagen kein Fleisch essen – und auch sonst kein Pferdefleisch. Als Christen mussten sie die Messe besuchen und ihre Verstorbenen christlichem Ritus entsprechend ohne Grabbeigaben bestatten. Es ist verständlich, dass viele Wikinger zögerten, gleich zum Christentum überzutreten, und so unterzogen sie sich zunächst einer vorläufigen Taufe (*prima signatio*). Dies ermöglichte



Silbernes Kruzifix mit typisch skandinavischer Verzierung; gefunden in Birka.



einerseits die Teilnahme an der Messe und den Umgang mit Christen – und damit mit christlichen Kaufleuten –, andererseits mussten sie noch nicht allen Anforderungen des christlichen Lebens gerecht werden. Übrigens führte die Vortaufe in vielen Fällen sehr wohl zum Übertritt – damit war diese Vorstufe zum Christentum für beide Parteien von Nutzen.

Im 9. und 10. Jahrhundert haben Heiden und Christen in Skandinavien teilweise nebeneinander

gelebt. Mancherorts existierten beide Religionen nebeneinander oder vermischten sich auch – ein Charakteristikum jeder Übergangszeit. Die Koexistenz zeigt sich zum Beispiel in Gussformen für Amulette, mit denen sowohl Thors-Hämmer als auch christliche Kreuze gegossen werden konnten. Man fand sogar ein Silberamulett, das beide Symbole in sich vereint. Die Christianisierung des Volkes konnte erst mit der Bekehrung des Königs erfolgen: König Harald von Dänemark, der

Adel Church;
charakteristische
Wikinger-Kirche
(größtenteils aus dem
9. Jh.) bei Leeds.

Der Übergang vom heidnischen zum christlichen Glauben in Skandinavien:

Bis ca. 850: Skandinavien heidnisch, doch Kontakte mit Christen

Ab ca. 850 - 1000: Synkretismus und Missionierung; das Christentum kann sich noch nicht durchsetzen

Ab 965: schrittweise Bekehrung (Taufe Haralds)

Ab 1066: Skandinavien größtenteils christlich (Ende der Wikingerzeit)



sicherlich von der Macht des christlichen Kaisers beeindruckt war und hoffte, auch für sich ein starkes Reich mit dem Christentum als Staatsreligion zu schaffen, ließ sich 965 taufen. Mit dieser Wende wurde Dänemark formell Teil des christlichen Abendlandes – doch die Bevölkerung hatte die christlichen Werte noch lange nicht verinnerlicht. Während des späten 10. Jahrhunderts setzte sich nach Haralds Taufe das Christentum langsam in Skandinavien durch, um 1000 in Island, ab 1015 endgültig in Norwegen, aber erst im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts dann auch in Schweden.

Die Gesellschaft im 10. und 11. Jahrhundert

Die unterschiedlichen Religionen stellten ursprünglich ein Hindernis in den Kontakten zwischen der fränkischen Bevölkerung in Westeuropa und den Wikingern dar. Mit der Verbreitung des Christentums in den Reichen der Wikinger im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts verblassten die Unterschiede zwischen den Völkern weiter. Natürlich hatten sich Franken und Wikinger in den 300 Jahren des Kontakts – des Handels und des Kriegs – gegenseitig beeinflusst, doch seit beide denselben Glauben hatten, wichen auch die letzten Hindernisse. Mit der Herausbildung stabiler Königreiche und der Christianisierung wurde Skandinavien auch politisch an die existierenden Reiche Mittel- und Westeuropas angeglichen und



hat somit Anteil an den frühmittelalterlichen Wurzeln der heutigen europäischen Bevölkerung. Die zum Schutz gegen die Wikinger errichteten Befestigungswerke erfüllten nach Karl dem Großen ohnehin kaum jemals ihren Zweck, und auch die Ansicht, dass ihre Schiffe veraltet waren und die Wikinger dadurch ihren technologischen Vorsprung verloren haben, trifft nicht zu. Im Gegenteil: Die Wikingerschiffe spielten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung neuer und erfolgreicher

Holzstabkirche
in Sogne
(Norwegen),
12. Jh.

Reliefplatten eines vergoldeten Reliquiars

Um 1200

Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. D801

Aus der Kirche von Tamdrup bei Horsens in Jütland stammen 29 Platten, von denen sieben ursprünglich wohl als Verkleidung für ein Kästchenreliquiar angefertigt wurden,

während die anderen die Altarfront verzierten. Auf vier Platten ist die Geschichte des Missionars Poppo dargestellt, der im Jahr 965 König Harald Blauzahn von Dänemark zum Christentum bekehrte. Er demonstrierte dem König die Kraft des Glaubens, indem er seine Hand unbeschadet in einem Eisenhandschuh ins Feuer hielt, bis dieser glühte. Als letzte Szene ist die Taufe des

Königs in einem Bottich dargestellt. Haralds Taufe war der Beginn eines christlichen und vereinigten dänischen Königreichs und somit zeigen die Platten von Tamdrup die Entstehung der dänischen Kirche. Möglicherweise enthielt das Kästchen eine Reliquie Poppo.



Münze mit der Darstellung eines Kreuzes

Um 975/980

Dänisch

Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. FP 15

Harald Blauzahn ist der erste christliche König von Dänemark. Seine Bekehrung zur neuen Religion löste eine große Tauf- und Missionierungswelle aus, die schließlich auch den letzten Winkel des Landes erreichte – die Bewohner Dänemarks wurden allmählich Christen. König Harald propagierte das Christentum, indem er Kirchen errichteten, Altäre verzieren oder Reliquien verbreiten ließ. Auch den Münzverkehr nutzte er für seine Zwecke. Auf dieser Münze aus seiner Herrscherzeit ist deutlich das christliche Kreuz zu erkennen, das im Frühmittelalter zumeist die Form eines gleicharmigen – griechischen – Kreuzes hat.



Skandinavische
Schachfiguren (König,
Läufer und Bauern),
11. Jh.; gefunden auf
der schottischen Insel
Lewis (Edinburgh,
Nationalmuseum).

Schiffstypen des Mittelalters, und auch im Spätmittelalter hatten die skandinavischen Schiffe bessere Kreuzeigenschaften als die kontinentaleuropäischen.

Bis zu ihren Kontakten mit den Franken und Angelsachsen waren die skandinavischen Völker nördlich von Dänemark relativ isoliert gewesen. Durch diese Kontakte – auch wenn sie in vielen Fällen nicht friedlicher Art waren – gelangten die Wikinger in den Einflussbereich des Frankenreichs, und es kam zu einer weitgehenden gegenseitigen Beeinflussung. Im 10. Jahrhundert gab es in den meisten Gebieten – teilweise erzwungene – Verträge zwischen den Wikingern und den fränkischen Machthabern. Die fränkischen Könige belehnten sogar Wikingenhäuptlinge mit Ländereien, wenn es in ihre Strategie passte. Durch diese Verträge wurden die Wikinger ein Teil

der Machtstruktur des Reiches. Vor allem bei dem Versuch, sich gegenseitig zu überlisten, lernten sich die beiden Parteien gut kennen. So wurden die Wikinger allmählich Teil eines europaweiten Netzwerks, das letztendlich ganz christlich werden sollte. Die Wikinger waren Christen geworden – nicht zuletzt, weil die christliche Welt mächtig war und es für die Wikinger Vorteile hatte, Teil einer christlichen Welt zu sein.

Die Entstehung unseres Bildes von den Wikingern

Die Wiker in der Volkskultur ¹

Von den Wikingern gibt es heute keine einheitliche Vorstellung. Auf der einen Seite vermittelt uns die Massenkultur – Comics und zweitklassige Filme – das Bild der ungehobelten, aber durchaus sympathischen, Bier trinkenden Piraten mit Hörnerhelmen und breiten Äxten. Auf der anderen Seite werden die Wiker in neueren populärwissenschaftlichen Publikationen und großen Ausstellungen als unerschrockene Entdecker, Gründer von Nationen und kulturelle Wegbereiter dargestellt. Beide Auffassungen sind allerdings Teil eines modernen Mythos: Weder haben die

Wiker, die im 9. Jahrhundert England angriffen, die Britischen Inseln bewusst besiedelt, noch waren sich die wikingischen Schmiede bewusst, dass ihre Erzeugnisse einst als Beweis für den hohen Stand des

Handwerks in der Wikerzeit dienen würden. Einige Elemente dieses modernen Mythos sind schlichtweg falsch, wie zum Beispiel die Vorstellung, Wiker hätten Hörnerhelme getragen oder Met aus Totenschädeln getrunken. Aber auch so manche Halbwahrheit hat sicherlich zur Entstehung des Mythos beigetragen, wie etwa

die Ansicht, die Wiker hätten bessere Waffen als die Franken gehabt, oder die These, dass sie in ihrer Zeit eigentlich eher als Opfer denn als Aggressoren zu sehen sind.

Das vorherrschende Bild von den Wikingern wurde nicht so sehr von Comics wie „Hägar der Schreckliche“ und „Erik der Normanne“ oder dem Zeichentrickfilm „Wicky, der Wiker“ geprägt. Den größeren Einfluss hatten vielmehr schlechte Filme aus den 60er, 70er und 80er Jahren und davon inspirierte Streifen wie „Erik the Viking“ von Terry Jones aus dem Jahr 1988, die die Wiker zwar als äußerst blutrünstige, aber zugleich heroische und tapfere wilde Krieger porträtierten. Auch in einigen Büchern und Ausstellungen in jüngster Zeit sollte aufgezeigt werden, wie fortschrittlich die Wiker nach frühmittelalterlichen Maßstäben auf technischem (Schiffbau!), kulturellem (Schmuck!), geographischem (Amerika!), organisatorischem (England!) und selbst moralischem Gebiet (religiöse Toleranz!) waren. So ist die landläufige Vorstellung von den Wikingern eher positiv.

Das heute herrschende, positive Bild von den Wikingern ist in drei Phasen entstanden: Der moderne Mythos basiert auf der Sicht des Spätmittelalters, die wiederum eine Bearbeitung der zeitgenössischen frühmittelalterlichen Aufzeichnungen der Opfer ist. Schon im 18. Jahrhundert wurde die Wikerzeit in Skandi-

Isländische Briefmarke aus dem Jahr 2000 mit einem Wikerschiff, herausgegeben anlässlich der Entdeckung Nordamerikas durch Leif Eriksson im Jahr 1000.



¹ Dieser Beitrag basiert auf Forschungsergebnissen von Rudolf Simek.



Wikinger-Fans während eines Wikinger-Wochenendes im archäologischen Themenpark „Archeon“ in Alphen aan den Rijn (Niederlande).

navien, Großbritannien, Deutschland und in den Niederlanden idealisiert. Der Weg für den modernen Mythos wurde allerdings schon früher bereitet, nämlich – und das ist ebenso bemerkenswert wie verständlich – von den mittelalterlichen isländischen Dichtern, die in ihren historischen Sagas ein idealisiertes, aber historisch nuanciertes Bild der Geschichte des eigenen Landes geben. In diesen Heldenerzählungen werden vor allem die heroischen Taten der Vorfahren geschildert, mit allen Ingredienzen, derer es für eine schöne Geschichte bedurfte. Dass auch schlechte Wikinger sehr vorteilhaft dargestellt werden, liegt zum einen darin begründet, dass die Sagas sehr viel später entstanden sind, und zum anderen darin,

dass sie die Vorfahren angesehener Familien im damaligen Island waren. Auch die frühen Chroniken angelsächsischer Historiographen sind gekennzeichnet durch eine Stilisierung und Heroisierung der Wikinger als Gestalten einer ruhmreichen Vergangenheit.

In den zeitgenössischen Quellen, den fränkischen Annalen, ist von einer vorteilhaften Sicht keine Rede. Da es sich ja hier aber um die Aufzeichnungen der Opfer handelt, ist es natürlich nur zu verständlich, dass ein tiefer Hass gegenüber den Wikingern zum Ausdruck kommt. Interessant ist, dass weder Opfer noch Chronisten der Wikingerzeit die Seeräuber als „Wikinger“ bezeichnen – dies ist

ein Name, den die Skandinavier sich selbst gegeben hatten. In den Quellen ist von „dänischen Piraten“ oder von „Normannen“ die Rede. Später, nach 1070, gibt der Chronist Adam von Bremen folgende Erklärung: „Die fränkischen Geschichtsschreiber nennen die Dänen und alle anderen Völker jenseits Dänemarks ‚Normannen‘.“ Und weiter heißt es: „Die Piraten, die sie [die Dänen] ‚Wikinger‘ (Wichingos) nennen, bezeichnen wir als ‚Ascomanni‘.“

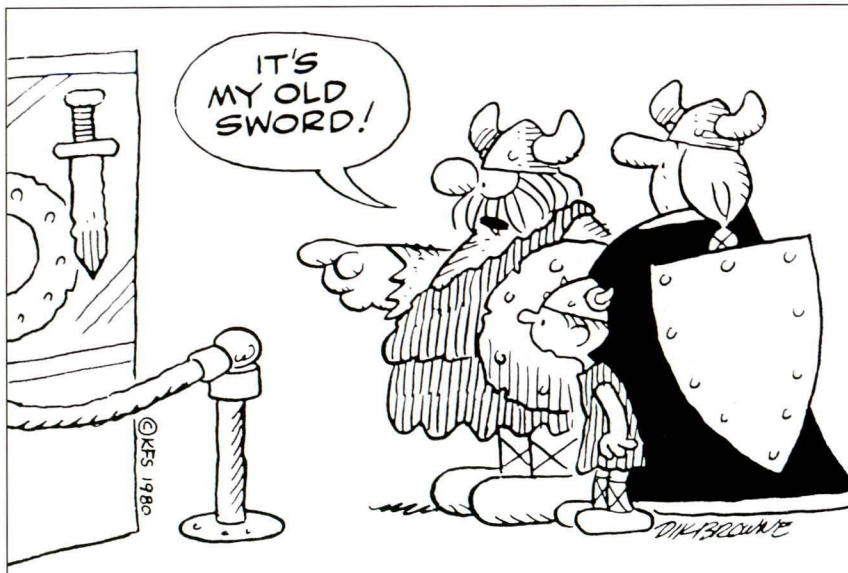
Es fällt auf, dass die Bezeichnungen für die Wikinger in den Rheinlanden – „Heiden“ oder „Seeräuber“ – relativ zurückhaltend gewählt sind. Im Gegensatz dazu werden weiter westlich in Europa deutlichere Worte gebraucht: So bezeichnet Abbo von Saint-Germain-des-Prés, der 897 die Plünderung von Paris im Jahr 888 in Versform beschreibt, die Wikinger als „Satansbrut“ und

„Volk des Unheils“ und er spricht vom „schrecklichen Heer“, von „mordgieriger Schlachtordnung“ und vom „blutrünstigen Monster“. Der Grund hierfür liegt einerseits im unterschiedlichen Schreibstil und andererseits in den unterschiedlichen Graden des Schreckens zwischen dem Seine- und Loiretal und den Rheinlanden, denn es scheint in Frankreich tatsächlich verheerender zugegangen zu sein als in Deutschland. Das erklärt vielleicht auch, weshalb der Verfasser der *Xantener Annalen* unter dem Jahr 846 nur nüchtern notiert: „[...] und die Normannen plünderten, wie sie es immer tun.“ Gleichwohl wurden die dänischen „Heiden“, „Piraten“ und „Räuber“ auch in den Rheinlanden nur mit Gewalt und Zerstörung assoziiert.

Die Elemente unseres Wikinger-Bildes

Bei der Betrachtung moderner Wikinger-Darstellungen fallen einige stereotype Charakteristika auf. Wikinger werden primär als Männer mit roten Haaren und wilden Vollbärten dargestellt, die Hörnerhelme tragen. Sie schwingen ihre Äxte, haben kuriose (Bei-)Namen (Erik „der Weitgereiste“, Harald „Blauzahn“, Björn „Eisenseite“ oder Ivar „der Knochenlose“) und segeln mit Schiffen, die ein Drachenkopf am Bug ziert. Wenn die Wikinger die Wut erfasst, gebärden sie sich wie die „Berserker“ und sie trinken aus den Schädeln ihrer Opfer. Diese Versatzstücke finden sich sowohl in alten Streifen und historischen Romanen, die

Cartoon aus der Hägar-Reihe: „He, das ist mein altes Schwert!“





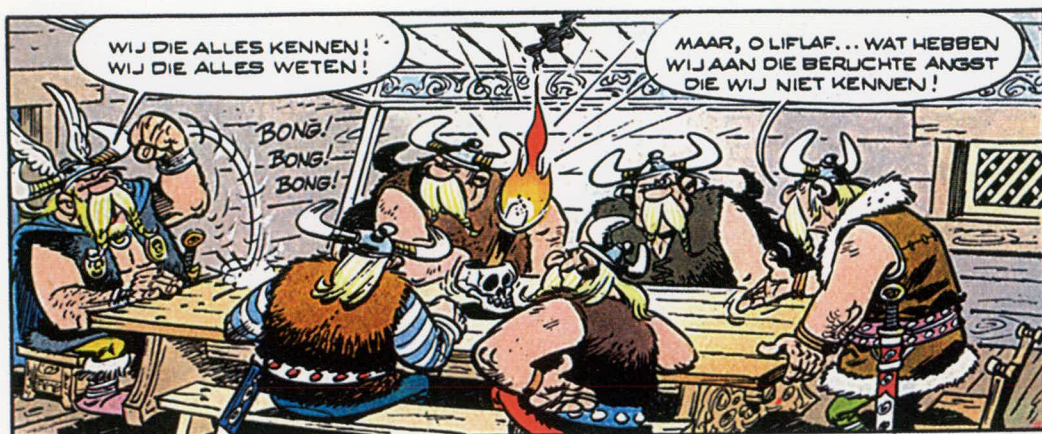
Stevenverzierung in Gestalt eines Tierkopfs

5./6. Jahrhundert

Gefunden in der Schelde bei Zele

Antwerpen, Nationaal Scheepvaartmuseum

In der Schelde in Belgien wurden mehrere Tierköpfe aus Holz gefunden, von denen dieser mit einer Länge von anderthalb Metern der größte ist. Diese Funde wurden mit den Wikingerschiffen in Verbindung gebracht und galten lange Zeit als Drachenköpfe vom Schiffsbug. Naturwissenschaftliche Analysen des Holzes ergaben jedoch, dass die Tierköpfe aus dem 4.-7. Jahrhundert datieren und ihre Entstehungszeit somit vor der Wikingerzeit liegt. Übrigens ist die Bugverzierung in Gestalt eines Tieres nicht allein typisch für die Wikingerzeit, und an keinem der bisher bekannten Wikingerschiffe fand sich eine solche Steven-Figur.



„Die Angst verleiht einem Flügel“; aus: „Asterix und die Normannen“.

ein vermeintlich historisches Bild zeigen, als auch in jüngeren Comics, Filmen und Cartoons. Vermutlich ist es gar nicht die Absicht der Autoren, ein richtiges Bild der Geschichte darzustellen, sondern sie bedienen sich – bewusst oder unbewusst – klischeehafter Vorstellungen, um ihren Schöpfungen etwas typisch Wikingerhaftes zu verleihen. Damit tragen auch sie zur Aufrechterhaltung der modernen Wikinger-Mythen bei.

In dem Comic „Asterix und die Normannen“ finden sich alle genannten Charakteristika: Die Wikinger haben Drachenschiffe mit rot-weiß gestreiften Segeln, tragen Hörnerhelme und kämpfen mit Äxten. Im Mittelpunkt der Geschichte steht die Vorstellung, dass die Wikinger keine Angst kennen, und so sagt einer der Wikinger: „Das ist ein unhaltbarer Zustand! Die ganze Welt weiß, was Angst ist, selbst die schwächsten Völker [...]. Es scheint, die Angst verleihe einem Flügel, bei Odin! Wir könnten fliegen – wie die Vögel!“ Also machen die Wikinger sich auf, um das Fürchten zu lernen und landen zufällig an der Küste Galliens. In dem Film „Erik the Viking“, der sich auch wieder



der üblichen Klischees bedient, wird ironisch mit der Vorstellung gespielt, dass die Wikinger im Kampf fallen mussten, um ins Walhall zu kommen. Als das Drachenschiff in einem heftigen Sturm zu sinken und die Besatzung zu ertrinken droht, kommen die Krieger auf die Idee, gegeneinander zu kämpfen und sich mit dem Schwert aufzuspießen, um auf diese Weise doch im „Kampf“ zu sterben. Dieses merkwürdige Gefecht an Bord lässt sie alles um sich herum vergessen. Gerade noch rechtzeitig bemerkt einer von ihnen, wie das Schiff auf Grund läuft, und als sie sich verwundert umschauen, sehen sie, dass das Land nur noch

„Wir wollen uns gegenseitig töten, damit wir ins Walhall kommen“; Szene aus dem Film „Erik the Viking“ (Regie: Terry Jones)



Cartoon von Gary Larson:
„Und jetzt zu etwas
anderem... Ole Johnsson
möchte uns hier einen
neuen Helm-Entwurf
zeigen!“



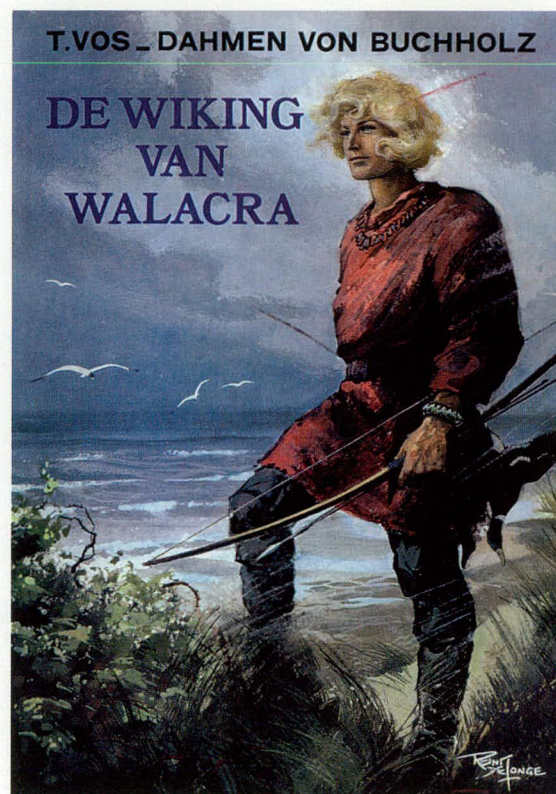
"Now on to other business . . . Ole Johnson here
has a new helmet design to show us!"

wenige Meter entfernt ist. Eine zentrale Rolle in der Handlung spielt die Berserkerwut. Diese Reise ist die erste Seefahrt des blassen und ängstlichen jungen Wikingers Erik, dessen grobschlächtiger Vater, der bekannt ist für seine rauschhaften Wutanfälle, hofft, der Sohn würde durch diese Fahrt gestählt. Nach anfänglicher Seekrankheit und anderer, eines Wikingers unwürdiger Zipperlein platzt am Ende doch noch der Knoten: Erik gerät so in Rage, dass er mit den Augen zu rollen beginnt,

Schaum vor seinem Mund steht und er in blinder Wut ein ganzes Dorf ermordet – großer Beifall, denn er hat endlich die Berserkerwut erlernt.

Irrtümer

Ein fester Bestandteil aller Wikinger-Darstellungen und zugleich der größte Irrtum sind die Hörnerhelme. Diese wurden nie gefunden, und es steht unumstößlich fest, dass die Wikinger relativ schlichte, eng anliegende Helme mit einem Nasenschutz trugen. Wie aber kam es nun zur Entstehung des Hörnerhelm-Mythos? Es scheint, dass spektakuläre Helmefunde in dänischen Mooren im 18. und 19. Jahrhundert das Bild unserer Vorfahren stark beeinflusst haben, denn in Darstellungen dieser Zeit tauchen erstmals Wikinger mit Hörnerhelmen auf. Die in Veksø auf



Umschlag des historischen Jugendbuches „Der Wikinger von Walacra“ von Tonny Vos-Dahmen von Buchholz aus dem Jahr 1971.

Helme mit gedrehten
Hörnern aus der
Bronzezeit; Moorfund
(Kopenhagen,
Nationalmuseum).



Seeland gefundenen Bronzehelme sind mit gedrehten Hörnern und kugeligen Augen versehen, so dass sie einem Tierkopf ähneln. Zur gleichen Zeit fand man in den Mooren große bronzene Blasinstrumente, Luren genannt, und so ist es durchaus verständlich, dass man sich die Wikinger – die „Menschen von früher“ – Hörnerhelm tragend und Lure spielend vorstellte. Tatsächlich stammen die Instrumente jedoch aus der Bronzezeit, und auch die Helme datieren aus der Zeit um 800-400 v. Chr. Im Unterschied zu den Helmen aus der Bronzezeit werden die „modernen“ Wikingerhelme mit relativ kurzen und spitzen weißen Tierhörnern dargestellt. Es wurde einmal die Vermutung geäußert, dass der Hörnerhelm-Vorstellung die Fehlinterpretation eines Grabfundes zugrunde liegt, bei dem ein sehr beschädigter Helm neben Trinkhörnern gefunden wurde. Es heißt, man habe dann aufgrund einer Zeichnung der Funde angenommen, dass die Hörner zu dem Helm gehörten. Wie dem auch sei: Die Hörnerhelme sind der größte historische Schnitzer in Bezug auf die Wikinger. Kopfbedeckungen, die dem Träger das Aussehen eines wilden Tieres verleihen, sind übrigens in der ganzen Welt verbreitet.

Die gängige Vorstellung von den Wikingern hatte auch Einfluss auf die Interpretation archäologischer Funde. So wurden zwischen 1934 und 1953 in der Schelde sechs Holzskulpturen gefunden, Tierköpfe mit zumeist langem Hals, bei denen es sich um

Bug-Figuren handeln konnte. Alle sechs Figuren hielt man zunächst für die berühmten Drachenköpfe von Wikingerschiffen. Den ersten Fund dieser Art machte man 1934 nahe Appels: Die Holzskulptur stellt ein Ungeheuer mit aufgesperrtem Maul dar und ist mit fast 0,7 Metern Länge zugleich der größte Fund (seit 1938 im Besitz des British Museum in London). Eine weitere Skulptur, eine 71 Zentimeter lange Schlange (heute im Besitz des Schiffahrtsmuseums in Antwerpen), fand man im Jahr 1951 bei Zele, während es sich bei den anderen vier Funden um kleinere, zehn bis vierzig Zentimeter lange Fragmente handelt. Analysen des Holzes ergaben dann allerdings eine Datierung in die Zeit vom 4.-6. Jahrhundert n. Chr., weshalb die

Schlangenkopf vom Bug eines Schiffes, um 400 n. Chr.; gefunden in der Schelde bei Appels (London, British Museum).





Bronzefigur eines Pferdes auf
einer Standarte vom Bug eines
Wikingerschiffes (Kopenhagen,
Nationalmuseum).

Figuren nicht länger den Wikingern zugeschrieben werden konnten, selbst wenn diese Skulpturen wirklich Stevenverzierungen waren. Das zeigte einmal mehr, dass es nicht allein eine Idee der Wikingers war, Schiffssteven mit einer Tierfigur zu versehen. Derlei Bugverzierungen finden sich auch bei römischen Schiffen, und selbst im außereuropäischen Raum sind sie weit verbreitet. Eine Bugverzierung in Form eines Drachenkopfes wurde übrigens noch nie gefunden und auf zeitgenössischen Darstellungen finden sich neben unverzierten Steven auch solche mit Spiralen, Menschen- und Tierköpfen sowie Windfahnen und Standarten. Erhalten sind jedoch Windfahnen aus Metall, die von einer plastischen Tierfigur gekrönt sind. Diese waren auf dem Bug befestigt und entsprechen genau der Beschreibung der Schiffe aus Knuts Flotte um das Jahr 1000.

Im Jahr 1946 trat ein Schiffer mit einigen außergewöhnlichen Funden an das Friesische Museum in Leeuwarden heran. Es hieß, sein Großvater hätte die Gegenstände, darunter Knochen mit eingravierten Runen, Münzen und Silberschmuck, beim Abtragen von Warften gefunden und die Entdeckung geheim gehalten. Die wichtigsten Stücke erwarb das Museum sechzehn Jahre später in der Annahme, es mit Sensationsfunden zu tun zu haben, die die Anwesenheit von Wikingern in den Niederlanden beweisen. Dazu gehörten auch 15 silberne Objekte, der so genannte „Wikingerschatz von Winsum“, der aus Thors-Hämmern,

Ringen, Anhängern, einer kleinen Kriegerfigur sowie einem kleinen Stab bestand. Schon bald nach dem Kauf wurden allerdings Zweifel an der Echtheit laut, vor allem auch deswegen, weil der Schatz kaum Übereinstimmungen mit Wikingerschätzen aus Skandinavien aufwies. Durch eingehende Untersuchungen der Objekte aus Knochen, Elfenbein und Metall von verschiedenen Fundorten konnten nicht nur verdächtige stilistische Ähnlichkeiten nachgewiesen werden, sondern es wurden auch Bearbeitungsspuren von modernen Handwerkszeugen entdeckt. Auch bei der Zusammenstellung der Objekte unterschied sich dieser „Schatz“ von echten Wikingerschätzen. Damit war der Beweis erbracht, dass es sich hier um Fälschungen handelte. Vermutlich wurden sie im Dritten Reich aus nationalsozialistischen Motiven angefertigt. Die Ideologen des Dritten Reiches bemühten sich, die These von der germanischen Abstammung der Deutschen wissenschaftlich zu untermauern, wobei die kühnen, blonden Wikingers in diesem Zusammenhang gerne als „Germanen“ gesehen wurden. In speziellen Werkstätten wurden germanische Originale kopiert, die vor allem als Anschauungsmaterial für den Schulunterricht dienten; zu den gefragten Symbolen dieser Art gehörten eben auch Thors-Hämmer und Kriegerfiguren. Und so hatte sich die niederländische Forschung, die nur allzu gerne konkrete Beweise für die Anwesenheit von Wikingern in den Niederlanden haben wollte, von einem Betrüger hinters Licht führen lassen.

Der Wikinger in der Werbung

Hörnerhelme und Drachenschiffe mit ihren gestreiften Segeln sind die häufigsten Bestandteile vieler Logos und Markenzeichen von Firmen, Vereinen oder Produkten, die den Namen „Wiking“ tragen oder sich sonst an die Wikinger anlehnen. Die Werbefachleute bedienen sich des Wiking-Logos als Symbol der Stärke, das zugleich Assoziationen mit kühnen Seefahrern weckt, wobei die Elemente der Grausamkeit oder Schlechtigkeit ausgeblendet sind. Am häufigsten sind Wiking-Logos natürlich in Skandinavien zu finden, wo sie die historische Identität beschwören sollen. Die Fans der skandinavischen Fußball-



Norwegischer Fußballfan mit Hörnerhelm.

Vereins-Emblem der American-Football-Mannschaft „Minnesota Vikings“.



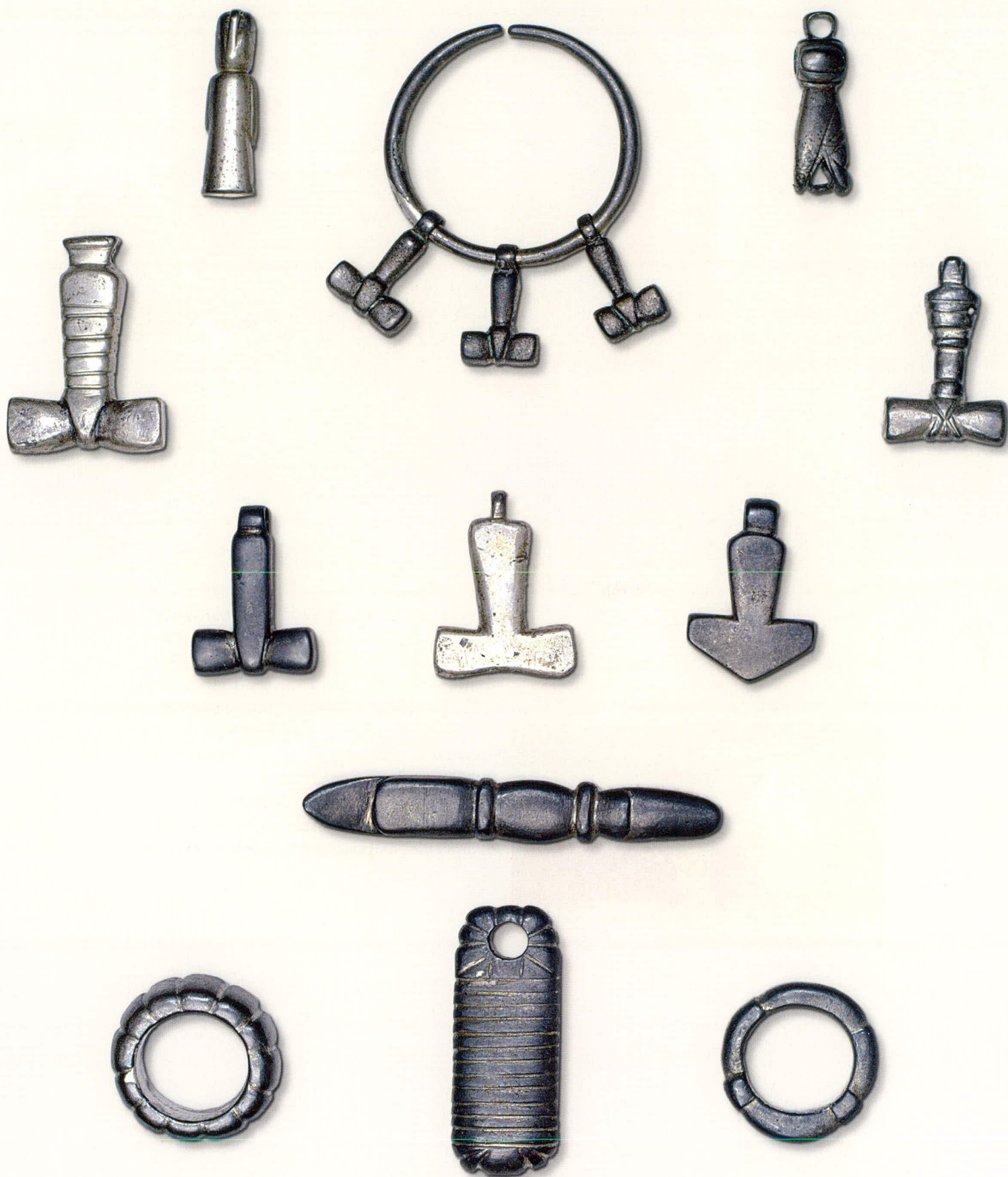
nationalmannschaften verkleiden sich zum Beispiel gerne mit Hörnerhelmen in den jeweiligen Landesfarben, blonden oder roten Zöpfen und aufblasbaren Plastik-Äxten. Mit diesen Attributen schmücken sich auch die Fans des Dart-Weltmeisters 2003, des Briten Andy Fordham, der den Beinamen „The Viking“ trägt. In der skandinavischen Musikszene floriert „Viking-Heavymetal“ mit Bands wie Enslaved, Thyrfing und Fortid (CD „Thor’s Anger“), die sich in ihren Liedtexten und auf den dazugehörigen T-Shirts besonders auf blutige Szenen aus dem kalten Norden beziehen. In Norwegen spielt eine Fußballelf namens „Viking Stavanger“ und das Eisstadion in Hamar, das die Form eines umgekehrten Schiffs hat, trägt den

„Wikingerschatz von Winsum“ (10 Objekte)
Mitte 20. Jahrhundert
Leeuwarden, Friesisches Museum

Das Friesische Museum in Leeuwarden erwarb in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts den so genannten „Wikingerschatz von Winsum“, bei dem es sich angeblich um einen besonderen Fund aus der Warft „Bruggeburen“

bei Winsum handelte. Der Schatz besteht aus einem rechteckigen Anhänger mit abgerundeten Ecken, zwei Ringen mit vertikalen Einkerbungen, einem flachen Stab mit horizontalen Bändern, der Figur eines Kriegers und einigen Thors-Hämmern, von denen drei an einem Ring hängen. Bei diesen Objekten handelt es sich um Fälschungen, was unter anderem am Stil und an der Zusammen-

stellung der Objekte zu erkennen ist. Spuren der Bearbeitung mit Feilen sind ferner ein Beweis dafür, dass die Gegenstände mit modernen Geräten hergestellt wurden. Aufgrund des niedrigeren Silbergehalts von 25 bis 65 Prozent unterscheidet sich auch die Farbe der Oberfläche (Patina) von echtem Wikingersilber, das ungefähr 90 Prozent Silber enthält.



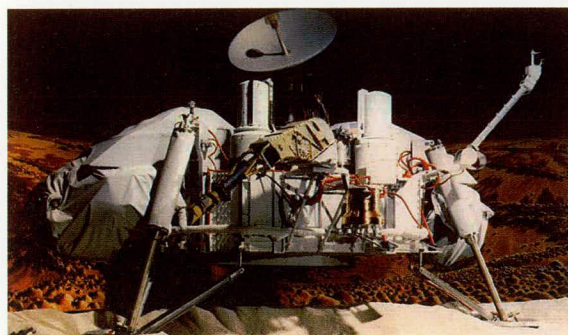


Wikingerschiff von Playmobil.

Namen „Das Wikingerschiff“. Wie in Köln gibt es auch in Dänemark eine Karnevalsband, die sich „Wikingen“ nennt. Auch in York lebt die Vergangenheit weiter, etwa in dem Namen der örtlichen Radiostation von Yorkshire: „Viking FM“, und die Entdeckerlust der Wikingen mag die US-Raumfahrtbehörde NASA dazu inspiriert haben, eine Marssonde „Viking 1“ zu nennen.

Insbesondere Sportvereine in kalten Gegenden identifizieren sich gerne mit den draufgängerischen

Die Marssonde „Viking 1“ der NASA.



Wikingern, so zum Beispiel die American-Football-Spieler der Minnesota Vikings, deren Logo ein Wikingen mit Hörnerhelm, roten Zöpfen und rotem hängendem Schnurrbart ziert. Bemerkenswerterweise nennen sich die Fans des westfriesischen Fußballvereins F.C. Heerenveen, dessen Spieler blau-weiß gestreifte Trikots tragen (die westfriesischen Farben), „Blue White Vikings“ – dabei mutet es aus historischer Sicht etwas merkwürdig an, dass Friesen sich als Wikingen bezeichnen. Das zeigt, wie sehr das heutige Bild vom Wikingen-Mythos bestimmt wird und wie wenig bedeutsam geschichtliche Fakten sind.

Am bekanntesten in den Niederlanden ist wohl der führende Schlittschuh-Hersteller „Viking“, mit dessen Produkten unter anderen Falko Zandstra und Rintje Ritsma Weltmeister im Eisschnelllauf wurden. Auch dort, wo man es weniger erwartet, begegnen einem Wikingen: So hat der Autohersteller Rover die Vorderansicht eines Drachenschiffs mit gestreiftem Segel in seinem Logo. Sollte dies etwa mit der Bedeutung „Seeräuber“ zusammenhängen, die das Wort *rover* im Englischen auch hat?

Auch Hotels, Segeljachten, Seerettungsmaterial, Kücheneinrichtungen und Nähmaschinen tragen – ob passend oder nicht – den Namen „Viking“. Übrigens: Als ich im Centraal Museum Utrecht mit der Arbeit an diesem Katalog begann, erhielt ich für meine Aufzeichnungen zwei Ordner von der Firma „Viking“, einem Großhandel für Bürobedarf.



Emblem der Automarke Rover, auf dem ein Wikingerschiff mit gestreiftem Segel dargestellt ist.

ZUR EINFÜHRUNG

- Boyer, Régis: *Die Wikinger*. Stuttgart: Klett-Cotta 1994.
- Cohat, Yves: *De Vikingen, heersers der zee*. Houten 1990
- Gabrielsen, Karsten: *A short history of the Vikings*. København 2000
- Graham-Campbell, James A.: *Viking Artefacts, A Select Catalogue*. London 1980
- Jones, Gwyn A.: *A History of the Vikings*. London, New York 1968.
- Magnusson, Magnus: *The Vikings*. London 2000.
- Magnusson, Magnus: *Die Wikinger*. Düsseldorf 2003.
- Pearson, Anne: *Kijk op het verleden: De Vikingen*. Amsterdam 1994
- Sawyer, Peter H.: *The Oxford Illustrated History of the Vikings*. Oxford 1997
- Sawyer, Peter, Birgit Sawyer: *Die Welt der Wikinger*. Berlin: Siedler 2002 (Die Deutschen und das europäische Mittelalter 1).
- Simsek, Rudolf: *Die Wikinger*. München, 3. Aufl. 2002
- Time Life: Zo was het leven toen drakkars uitvoeren, De vikingen 800-1100*. Amsterdam 1999
- Wilson, David M.: *The Vikings and their Origins*. London 1970
- Wilson, David M. / Ole Klindt-Jensen: *Viking Art*. London 1966
- DAS FRÄNKISCHE REICH
- Blok, Dirk Peter: *De Franken in Nederland*, Bussum 1974
- Hinks, Roger: *Carolingian Art*, London 1935

- McKitterick, Rosamond: 'The Historical Context: Carolingian Wealth, Faith and Culture', in: Koert van der Horst/W. Noel/W.C.M. Wüstefeld (Hrsg.): *The Utrecht Psalter in Medieval Art, Picturing the Psalms of David*. Utrecht 1996
- Karl der Große, *Lebenswerk und Nachleben*. Düsseldorf 1965 (4 Bände)
- Mütherich, Florentine: *Carolingian Painting*. London 1977
- Dt. Fassung: Mütherich, Florentine: *Karolingische Buchmalerei*. München 1976.
- Dreßen, Wolfgang/Georg Minkenberg/Adam C. Oellers (Hrsg.): *Ex Oriente, Isaak und der weiße Elefant, Bagdad - Jerusalem - Aachen, Eine Reise durch drei Kulturen um 800 und heute*. Mainz 2003

DIE WIKINGER AUSSERHALB SKANDINAVIENS

- Fitzhugh, William W. / Elisabeth I. Ward (Hrsg.): *Vikings, The North Atlantic Saga*. Washington D.C. 2000
- Haenens, Albert d': *Les invasions normandes en Belgique au IXe siècle*. Leuven 1967
- Hall, Richard: *The Viking Dig, The Excavations at York*. London 1984
- Larsen, Anne-Christine (Hrsg.): *The Vikings in Ireland*. Roskilde 2001
- Renaud, Jean: *Les Vikings en France*. Tours 2000
- Richards, Julian: *Blood of the Vikings*. London 2001
- Roesdahl, Else u.a. (Hrsg.): *The Vikings in England*. Tunbridge Wells 1981
- Rud, Mogens: *The Bayeux Tapestry and the Battle of Hastings 1066*. Kopenhagen 2002
- Viking and Medieval Dublin*. Dublin 1973

DIE WIKINGER IN DEN NIEDERLANDEN

Besteman, Jan C.: *Vikingen in Noord-Holland? De zilverschat van Wieringen in het licht van de Noormanneninvallen*, Haarlem 1997

Besteman, Jan C.: 'Nieuwe Vikingvondsten van Wieringen, De zilverschat Westerklijf II', in: Philippus Johannes Woltering u.a. (Hrsg.): *Middeleeuwse toestanden. Archeologie, geschiedenis en monumentenzorg. Aangeboden aan Herbert Sarfatij bij zijn 65e verjaardag*, Amersfoort 2002, S. 65-75

Blok, Dirk Peter: *De Vikingen in Friesland*, in *Naamkunde* 10 (1978), S. 25-47

'Dorestad speciaal', *Spiegel Historiael* 13-4 (1978)

Es, Willem Albertus van: 'Friezen, Franken en Vikingen', in: Willem Albertus van Es/W.A.M. Hessing (Hrsg.), *Romeinen, Friezen en Franken in het hart van Nederland: van Traiectum tot Dorestad (50 v.Chr.-950 na Chr.)*. Utrecht 1994, S. 82-120

Es, Willem Albertus van / J. van Doesburg / I.B.S. van Koningsbruggen: *Van Dorestad naar Wijk bij Duurstede, Het ontstaan van een stad in het spanningsveld tussen Friezen en Franken, graven en bisschoppen, ca. 600-1500 na Chr.* Abcoude / Zutphen 1998

Groothedde, Michel: 'Vikings in Zutphen (Netherlands), Military Organization and Early Town Development after the Viking Raid in 882'. In: Simek, Rudolf, Ulrike Engel (Hrsg.): *Vikings on the Rhine, Recent Research on Early Mediaeval Relations between the Rhinlands and Scandinavia*. Wien 2004 (Studia Mediaevalia Septentrionalia 11), 111-132.

Heeringen, Robert M. van u.a. (Hrsg.): *Vroeg-middeleeuwse ringwalburchten in Zeeland*. Goes/Amersfoort 1995

Holwerda, Jan H.: *Dorestad en onze vroegste Middeleeuwen*. Leiden 1930

Regteren Altena, Herman Hendrik van, u.a. (Hrsg.): *De Vikingen in de Lage Landen getoetst aan de Danelaw*. Amsterdam 1971

Polderman, Tiny: *Zeeland in de Vroege Middeleeuwen (± 500 tot ± 1000)*. Zierikzee 2001.

Roes, Anna: *Vondsten van Dorestad*. Groningen 1965

Simek, Rudolf; Ulrike Engel (Hrsg.): *Vikings on the Rhine, Recent Research on Early Mediaeval Relations between the Rhinlands and Scandinavia*. Wien 2004 (Studia Mediaevalia Septentrionalia 11)

Stobbe, Jan: *Friezen, Franken en Vikingen in het noordwestelijk kustgebied, De Kop van Noord-Holland in de Vroege Middeleeuwen*. Hippolytushoef 2000

Vries, Jan de: *De Vikingen in de lage landen bij de zee*, Haarlem 1923

Willemsen, Annemarieke: 'Scattered across the Waterside, Viking Finds from the Netherlands'. In: Simek, Rudolf; Ulrike Engel (Hrsg.): *Vikings on the Rhine, Recent Research on Early Mediaeval Relations between the Rhinlands and Scandinavia*. Wien 2004 (Studia Mediaevalia Septentrionalia 11), S. 65-82.

DIE WIKINGER IN DEUTSCHLAND

Elsner, Hildegard: *Wikinger Museum Haithabu: Schaufenster einer frühen Stadt*. Schleswig 1989

Haubrichs, Wolfgang: *Die Kultur der Abtei Prüm zur Karolingerzeit, Studien zur Heimat des althochdeutschen Georgliedes*. Bonn 1979

Roesdahl, Else (Hrsg.): *Wikinger Waräger Normannen, Die Skandinavien und Europa 800-1200*. Berlin 1992

Simek, Rudolf; Ulrike Engel (Hrsg.): *Vikings on the Rhine, Recent Research on Early Mediaeval Relations between the Rhinlands and Scandinavia*. Wien 2004 (Studia Mediaevalia Septentrionalia 11)

Walther, Sabine: The Vikings in the Rhinelands
According to Latin Sources' In: R. Simek; U. Engel
(Hrsg.): *Vikings on the Rhine, Recent Research on
Early Mediaeval Relations between the Rhinelands
and Scandinavia*. Wien 2004 (Studia Mediaevalia
Septentrionalia 11), S. 165-177.

SCHIFFE

Les Bateaux des Vikings. Roskilde/Rouen 1992
Christensen, A.E.: *Guide to the Viking Ship Museum*.
Oslo 1987

Obladen-Kauder, Julia / Axel Peiss: 'Ein Flußkahn
aus der Zeit Karls des Großen'. In: H.G. Horn
u.a. (Hrsg.), *Fundort Nordrhein-Westfalen,
Millionen Jahre Geschichte*. Köln 2000, S. 378-380.

Moortel, Aleydis van de / Renger de Bruin: *Het
Utrechtse schip: scheepsbouw en scheepvaart in de
Rijndelta rond het jaar 1000* (in Druck)

DAS BILD VON DEN WIKINGERN

Gosciny, René / Albert Uderzo: *Asterix en de
Noormannen*. Brüssel 1967

Gosciny, René / Albert Uderzo: *Asterix und die
Normannen*. Stuttgart 1971 (Großer Asterix-
Band IX).

Verhart, L.: 'De 'Vikingschat van Winsum'. In:
L. Verhart, *List en bedrog*. Utrecht 1995

- Archäologisch Landesmuseum in den
Stiftung Schleswig-Holsteinischen
Landesmuseen/Schloss Gottort,
Schleswig: S. 98, 165, 167
- Jan Besteman, Amsterdam: S. 142
- Bibliothèque Nationale, Paris: S. 95,
118, 155
- Birka Museum, Bjørkø: S. 168
- Bonnefantmuseum, Maastricht:
S. 87, 88
- British Library, London: S. 115
- British Museum, London: S. 181
- Dik Browne © KFS: S. 176
- UvA-Kaartmakers, Amsterdam: S. 89
- Centraal Museum, Utrecht: S. 58, 60,
85, 91, 121
- Dombibliothek, Trier: S. 22
- Erzbischöfliche Diözesan- und
Dombibliothek, Köln: S. 11
- Fries Museum, Leeuwarden/Johan van
der Veer: S. 185
- Germanisches Nationalmuseum,
Nürnberg: S. 17
- Geld- en bankmuseum, Utrecht: S. 105
- R. Goscinny & A. Uderzo © Dargaux
Benelux, Brussel: S. 178 (o.)
- Thomas Himstedt, Universität Bonn/
UvA-Kaartmakers, Amsterdam: S. 10,
16, 25, 96, 112, 119
- Reint de Jonge © Uitgeverij
Westfriesland, Hoorn: S. 179 (r.u.)
- Kultur- und Stadthistorisches Museum,
Duisburg: S. 21
- Kertemindes Museum, Kerteminde/
Werner Karrasch: S. 57
- Kunsthistorisches Museum, Wien: S. 90
- Gary Larson © Chronicle Publishing
Company, USA: S. 179 (l.u.)
- Limburgs Museum, Venlo: S. 125
- Bengt A. Lindberg, Södermanland:
S. 159
- Musée de la Tapisserie, Bayeux: S. 23,
76 (o.), 124
- Museum Het Catharijneconvent,
Utrecht: S. 160
- Museum Ribes Vikinger, Ribe: S. 55,
93, 97, 100, 101
- Museum Sigtuna: S. 152
- Museum Het Valkhof, Nijmegen: S. 126
- Nationaal Scheepvaartmuseum,
Antwerpen: S. 177
- Nationalmuseet, København: S. 48, 53,
120 (o.), 151, 157, 170, 172, 180, 182
- National Museum of Scotland,
Edinburgh: S. 173
- National Museum of Iceland,
Reykjavik: S. 156
- National Museum of Ireland, Dublin:
S. 35
- Pierpont Morgan Library, New York:
S. 164
- Playmobil Benelux BV, Strombeek-
Bever (B): S. 186 (l.u.)
- Reunion des Musées Nationaux, Paris:
S. 92 (o.)
- Rheinisches Landesmuseum, Bonn:
S. 59, 79 (r.u.)
- Rijksdienst voor het Oudheidkundig
Bodemonderzoek, Amersfoort: S. 149
- Rijksmuseum van Oudheden, Leiden/
Peter Jan Bomhof: S. 2, 106, 138
- Rijksmuseum van Oudheden, Leiden:
S. 19, 77, 80, 107, 110, 112, 154
- Statens Historiska Museum,
Stockholm: S. 94, 158, 161
- Statens Historiska Museum, Stockholm/
Christer Åhlin: S. 113, 137, 148
- Statens Historiska Museum, Stockholm/
Sören Hallgren: S. 150
- Statens Historiska Museum, Stockholm/
Jan-Eve Olsson: S. 11, 13, 14, 25, 29,
31, 32, 34, 37, 39, 40, 43, 44, 46, 47,
49, 63, 103, 123, 127, 129, 130, 153
- Schatkamer Onze Lieve Vrouw Sterre
der Zee, Maastricht: S. 162
- Stadt Aachen: S. 83, 84
- University Museum, Oslo: S. 50, 69,
71, 72, 73, 74, 122, 131 (l.u.)
- Universiteitsbibliotheek Utrecht:
S. 54, 109
- Het Utrechts Archief/Fotodienst,
Utrecht: S. 51
- Vikingseskibsmuseet, Roskilde: S. 9, 26,
27, 65, 66, 68
- Wikingermuseum Haithabu: S. 120 (r.u.)
- Wikergerstadt Haithabu: S. 75
- Annemarieke Willemsen, Leiden:
S. 24, 28, 30 (o.), 33, 38, 64, 67, 70,
79 (l.u.), 92 (o.), 120 (r.o.), 136,
169, 175
- Kelvin Wilson, Ridderkerk: S. 30 (r.u.),
108-109, 134-135 (o.), 139
- Wolters-Noordhoff, Groningen: S. 104
- York Archaeological Trust, York: S. 36, 41
- Stadt Zutphen: S. 132, 133, 134 (o.),
135 (r.u.), 140, 141, 145, 146
- Zeeuws Museum, Middelburg: S. 147
- aus 'Encyclopedia of the Vikings': S. 76
(l.u.), 171
- aus: De Karolingische beschaving: S. 82
- aus 'Short History of the Vikings': S. 30
(l.u.), 42 (l.u.), 45, 184 (r.o.)
- aus 'The Vikings': S. 42 (l.u.), 128
- www.vikings.com: S. 184 (l.u.)
- www.mg-rover.com: S. 186 (r.o.)
- www.nasa.gov: S. 186 (l.u.)

Das Projekt Wikinger am Rhein, 800 – 1000 wurde realisiert von:

Rheinisches LandesMuseum, Bonn

Roswitha Arnold
Siegfried Clemens
Friederike Hilscher-Ehlert
Thomas Himstedt
Michael Jumpertz
Petra Jung
Ute Knipprath
Norbert Müller

Klaus Nöthen
Hans-Hoyer v. Prittwitz
Ute v. Prittwitz
Walter Regh
Udo Sonntag
Gabriele Thoma
Hans-Dieter Trogemann
Ingeborg Wischniewski
Mit Unterstützung des Bundesministeriums für
Verkehr, Bau- und Wohnungswesen



Centraal Museum, Utrecht

Cecile Bögels
Renger de Bruin
Erica van Buchem
Frija Klijn

Cecile Ogink
Eveline Reeskamp
Hans Schopping
Catrien Schreuder
Siebe Tettero
Studio Job, Antwerpen



Vikingskibsmuseet, Roskilde

Anders Jensen
Werner Karrasch

Mette Kryger
Anne-Christine Larsen
Morten Nielsen
Henrik Terkelsen



Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Ulrike Engel
Rudolf Simek
Ana Suhr

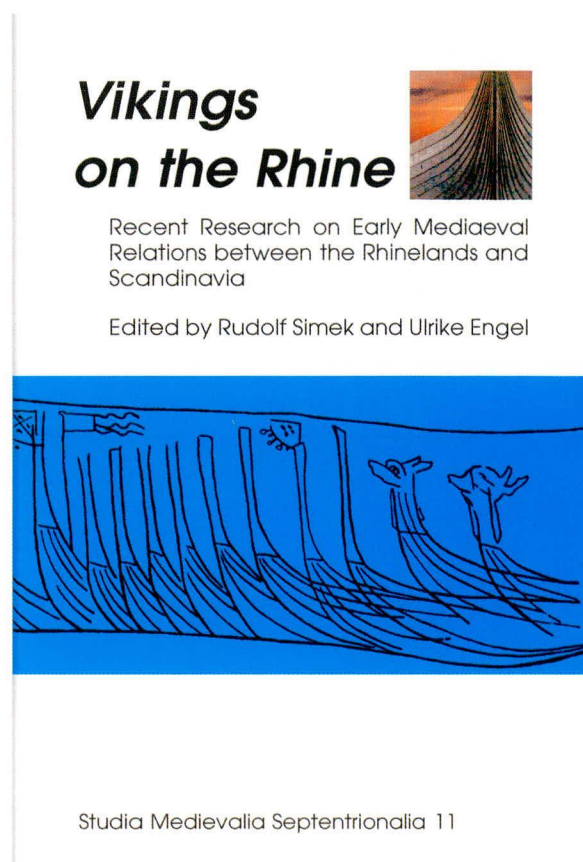
Ministerie van
Buitenlandse Zaken



Das Projekt wurde u.a. ermöglicht durch:

HGIS (Homogene Gruppe Internationale Zusammenarbeit) des niederländischen Außenministeriums
Statens Historiska Museum, Stockholm
Archäologische Abteilung der Stadt Zutphen
Rijksmuseum van Oudheden/Annemarieke Willemsen, Leiden

Weitere Informationen und neueste
Forschungen zu diesem Thema
bietet der folgende Band:



In der selben Reihe sind bisher erschienen:

STUDIA MEDIAEVALIA SEPTENTRIONALIA

Studies in Mediaeval North-Western Europe

edited by Rudolf Simek

- Vol. 1: Lotte Motz: *The King, the Champion and the Sorcerer: A Study in German Myth*. 148 pp., 1996, € 14,30
- Vol. 2: *12. Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavisten: Greifswald 16.9. – 23.9.1995*. 598 pp., 1996, € 43,40
- Vol. 3: Hermann Pálsson: *Oral Tradition and Saga Writing*. 144 pp., 1998, € 15,30
- Vol. 4: Gudrun Stecher: *Von den wunderleichen prunnen. Wundersame Gewässer in der wissenschaftlichen Literatur des Mittelalters*. X + 438 pp., 1999, € 35,10
- Vol. 5: *Speculum Regale. Der norwegische Königsspiegel in der europäischen Tradition. Neue Forschungen zum altnorwegischen Konungskuggsjá*. 176 pp., 2000, € 22,90
- Vol. 6: *Sagnaheimur. Studies in honour of Hermann Pálsson at his 80th birthday*. 400 pp., 2001, € 38,20
- Vol. 7: *Mythological Women. Studies in Honour of Lotte Motz, 1922-1997*. 374 pp., 2002, € 38,20
- Vol. 8: Ute Schwab: *weniger wäre – Ausgewählte Kleine Schriften*. 527 pp. + 40 pls., 2003, € 60,00
- Vol. 9: Alessia Bauer: *Runengedichte – Texte, Untersuchungen und Kommentare zur gesamten Überlieferung*. 272 pp., 2003, € 26,50
- Vol. 10: John McKinnell, Rudolf Simek, Klaus Düwel: *Runes, Magic and Religion*. 224 pp., 2004, € 16,00
- Vol. 11: Rudolf Simek (Ed.): *Vikings on the Rhine. Recent research on Early Mediaeval relations between the Rhinelands and Scandinavia*. 2004. € 27,90

VERLAG FASSBAENDER - WIEN
A-1150 WIEN, LICHTGASSE 10, AUSTRIA
FAX +43-1-892 35 46-22
www.fassbaender.com
mail@fassbaender.com

